

# Jugendpartizipation in der Gemeinde ermöglichen

## Forschungsbericht

---

Dominic Zimmermann, Alina Schmuziger

Realisiert mit freundlicher Unterstützung von:

**SWISSLOS**  
Kanton Aargau



**Kanton Zürich**  
**Gemeinnütziger Fonds**

In Zusammenarbeit mit:



**DSJ FSPJ FSPG**

Dachverband Schweizer Jugendparlamente  
Fédération Suisse des Parlements des Jeunes  
Federazione Svizzera dei Parlamenti dei Giovani

## **Impressum**

### **Autor\*innen**

Dominic Zimmermann / Alina Schmuziger  
Institut für Soziokulturelle Entwicklung  
Hochschule Luzern – Soziale Arbeit

### **Zusammenarbeit**

Jasmin Odermatt / Nadia Qadire / Nora Räss  
Dachverband Schweizer Jugendparlamente (DSJ)

### **Finanzielle Unterstützung**

Swisslos-Fonds Kanton Aargau  
Gemeinnütziger Fonds Kanton Zürich  
Hochschule Luzern – Soziale Arbeit

### **Projektbegleitgruppe**

Anja Bernet, Unicef Schweiz und Liechtenstein  
Chantal Bleiker Jugend.GR  
Marcus Casutt, Dachverband Offene Kinder- und Jugendarbeit DOJ  
Olivier Jacot, Jugendparlament Kanton Zürich  
Anna Celio-Panzeri, Schweizerischer Gemeindeverband SGV  
Christoph Vecko & Ivica Petrušić, OKAJ Zürich

### **Kontakt**

Hochschule Luzern Soziale Arbeit  
Institut für Soziokulturelle Entwicklung

Dominic Zimmermann  
Werftstrasse 1  
Postfach 2945  
CH-6002 Luzern

dominic.zimmermann@hslu.ch  
[www.hslu.ch/soziale-arbeit](http://www.hslu.ch/soziale-arbeit)

### **Zitervorschlag**

Zimmermann, Dominic; Schmuziger, Alina (2021): Jugendpartizipation in der Gemeinde ermöglichen. Forschungsbericht. Institut für Soziokulturelle Entwicklung, Hochschule Luzern – Soziale Arbeit. URL: <https://doi.org/10.5281/zenodo.5730487>

**Erscheinungsdatum:** 15.12.2021

# Dank

An dieser Stelle dankt das Forschungsteam allen, die zum Gelingen der vorliegenden Studie beigetragen haben. Ein besonderer Dank gebührt den Personen, die sich zu einem Interview oder für die Teilnahme an einer Fokusgruppe bereit erklärt und durch ihre Auskunftsbereitschaft und Offenheit einen Einblick in ihre Praxis der Jugendpartizipationsförderung ermöglicht haben.

Weiter möchten wir besonders den Mitgliedern der Begleitgruppe für ihre Expertise und die Hinweise auf inspirierende Jugendpartizipationsprojekte und -gefässe danken. Beim Swisslos-Fonds des Kantons Aargau und dem Gemeinnützigen Fonds des Kantons Zürich bedanken wir uns für ihren Beitrag zur Finanzierung der Forschungsarbeit.

Ein herzliches Dankeschön gilt schliesslich Jasmin Odermatt, Nadia Qadire und Nora Räss vom Dachverband Schweizer Jugendparlamente für die produktive Zusammenarbeit im Rahmen des Gesamtprojektes «Jugendpartizipation in der Gemeinde ermöglichen».

# Inhaltsverzeichnis

<b>1</b>	<b>Einführung</b>	<b>1</b>
1.1	Ausgangslage und Zielsetzung der Studie	1
1.2	Begriffliche Überlegungen: Ermöglichung von Jugendpartizipation in der Gemeinde	3
1.2.1	Partizipation	3
1.2.2	Partizipationsförderung («Enabling»)	6
1.2.3	Jugendpartizipation in der Gemeinde	6
1.3	Studien und Praxisliteratur zur Jugendpartizipation in der Gemeinde	8
1.3.1	Forschung	8
1.3.2	Praxisliteratur	9
1.4	Fragestellung der vorliegenden Studie	10
<b>2</b>	<b>Untersuchungsdesign</b>	<b>11</b>
2.1	Projekt « Jugendpartizipation in der Gemeinde ermöglichen»	11
2.1.1	Begleitgruppe	11
2.1.2	Funding	12
2.1.3	Gesamtprojektablauf	12
2.2	Methoden der Datenerhebung und -auswertung	13
2.2.1	Sampling	13
2.2.2	Einzelinterviews mit Enabler*innen	14
2.2.3	Deduktiv-induktive qualitative Inhaltsanalyse	15
2.2.4	Fokusgruppen	16
2.2.5	Deduktive Inhaltsanalyse	17
2.2.6	Reflexion und Validierung der Ergebnisse	18
2.3	Übersicht involvierter Gemeinden und Partizipationsgefäße	18
<b>3</b>	<b>Elemente des Enablings von Jugendpartizipation in der Gemeinde</b>	<b>21</b>
3.1	Arbeitsumfeld	21
3.1.1	Gemeindekontext	21
3.1.2	Anstellungsverhältnisse / Mandatsverhältnisse und Auftragsgestaltung	23
3.2	Förderpraxen (Arten und Weisen des Enablings)	24
3.2.1	Formen des Enablings	24
3.2.2	Arbeiten mit Fokus auf die Jugendlichen	26
3.2.3	Enabling in Zusammenarbeit mit anderen Akteur*innen der Gemeinde und Vermittlungsarbeit	27
3.2.4	Grundlagenarbeit mit Hintergrund (Arbeit mit Gemeindeakteur*innen)	28
3.3	Strukturelle Dimensionen der Jugendpartizipation	31
3.3.1	Zeitliche Strukturierung	31
3.3.2	Verstetigung der Jugendpartizipation in der Gemeinde	32
3.3.3	Partizipationsgefäße und -instrumente	34

3.3.4	Ressourcen	39
3.4	Haltungen und Verständnis von Jugend und Jugendpartizipation	41
3.4.1	Motivation der Enabler*innen	41
3.4.2	Rollenverständnis der Enabler*innen	42
3.4.3	Leitlinien	43
3.4.4	Beschreibungen der Zielgruppe «Jugendliche»	44
3.4.5	Verständnis von Jugendpartizipation	45
3.4.6	Ziele und Wirkungen der Förderung von Jugendpartizipation	46
<b>4</b>	<b>Herausforderungen und Gelingensfaktoren</b>	<b>48</b>
4.1	Arbeit mit Jugendlichen	49
4.2	Grundlagenarbeit im Hintergrund	52
4.3	Vermittlungsarbeit	54
<b>5</b>	<b>Zusammenfassung</b>	<b>56</b>
<b>6</b>	<b>Quellenverzeichnis</b>	<b>61</b>
<b>7</b>	<b>Anhang</b>	<b>65</b>
7.1	Interviewleitfaden Einzelinterviews	65
7.2	Leitfaden für Fokusgruppen	67
7.3	Kategoriendefinitionen deduktive Inhaltsanalyse	71

# 1 Einführung

## 1.1 Ausgangslage und Zielsetzung der Studie

Gemäss der von der Schweiz 1997 ratifizierten UN-Kinderrechtskonvention (UN-KRK1989) haben Kinder und Jugendliche bis 18 Jahre das Recht, ihre Meinung in allen Angelegenheiten frei zu äussern, die sie betreffen. Dies betrifft nicht nur die Schule und die Familie, sondern auch die Gemeinde, in der die Kinder und Jugendlichen leben<sup>1</sup>. Vor dem Hintergrund dieser rechtlichen Vorgabe sind in den letzten Jahren zahlreiche Forschungsarbeiten und Leitfäden erschienen, die sich mit der Beteiligung von Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen am Gemeindeleben befassen. Diese Publikationen fokussieren vornehmlich auf die Wünsche und Bedürfnisse der Kinder und Jugendlichen selbst, die als eigenständig handelnde Subjekte im Partizipationsprozess wahrgenommen werden (vgl. Fatke und Niklowitz 2003, Burdewick 2003, Fatke und Schneider 2005, Maßlo 2010, Rieker et al. 2015). Nur wenig Aufmerksamkeit haben bisher allerdings diejenigen Akteur\*innen im Partizipationsprozess erhalten, welche zivilgesellschaftliches Engagement dieser Altersgruppe und darüber die Beteiligung von Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen am sozialen, kulturellen und politischen Leben der Gemeinde mitermöglichen (Schneider und Polinkovska 2013: 6).

Die vorliegende Studie, welche im Rahmen des Projektes *«Jugendpartizipation in der Gemeinde ermöglichen»* des Dachverbands Schweizer Jugendparlamente DSJ und der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit verfasst wurde, fokussiert auf diese Akteursgruppe der Förderpersonen der Partizipation von Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen. Auch wenn Jugendpartizipation nicht per se erwachsene Fachpersonen braucht (vgl. Pohl et al., 2019), gibt es dennoch unzählige Projekte, Programme und Partizipationsgefässe, in welchen Förderpersonen die Partizipation von Kindern und Jugendlichen und jungen Erwachsenen mit-ermöglichen. Aufgrund ihrer ermöglichenden (unterstützenden, fördernden, vereinfachenden, zeitweilen auch politisch-bildenden) Tätigkeit werden diese in der englischen Fachliteratur u.a. als *«enabler»* bezeichnet (Sirianni & Schor, 2009; Whitmore, 1988). Es handelt sich dabei etwa um Vertreter\*innen der Gemeindebehörden, Fachpersonen der offenen Kinder- und Jugendarbeit, Sozialarbeiter\*innen, Lehrpersonen, Personen der kirchlichen Jugendarbeit oder von Jugendverbänden. Die Enabler\*innen scheinen vor allem für die Förderung von Partizipation junger Menschen in Bereichen des Gemeindelebens notwendig, welche für die jungen Menschen ohne Unterstützung zu hochschwellig sind, z.B. weil die Realisierung von Vorhaben von Jugendlichen ein beträchtliches Mass an Organisation und Durchhaltevermögen verlangt, weil sie Kenntnis von Verwaltungsprozessen in der Gemeinde benötigen oder weil die Adressierung von entsprechenden Gemeindevertreter\*innen oder einer Öffentlichkeit in der Gemeinde zu abschreckend ist. Wenn es also darum geht, junge Menschen stärker in das zivilgesellschaftliche Leben der Gemeinde einzubinden, sie insbesondere an der Gemeindeentwicklung partizipieren zu lassen – so der Fokus der Studie – hängt das Gelingen der Partizipation nicht nur von den jungen Menschen und vom Gemeindeumfeld ab, sondern massgeblich auch von diesen Jugendpartizipationsförderer\*innen, von ihren Arbeitsweisen und von den Arbeitsbedingungen, in denen sie agieren.

Entsprechend stellt die vorliegende Studie die Frage nach den Bedürfnissen, Haltungen und Arbeitspraktiken der Enabler\*innen bei der Partizipationsförderung ins Zentrum. Um den Einbezug der jungen Einwohnenden in der Gemeinde nachhaltig und erfolgreich zu gestalten, scheint es von elementarer Bedeutung, auch den Enabler\*innen gerecht zu werden. Solange ihnen etwa Ressourcen oder entsprechende Legitimation fehlen, um den Einbezug junger Menschen in Prozesse und Gefässe zur Mitgestaltung der Gemeinde zu ermöglichen, scheint dieser erschwert. Daneben können beispielsweise auch übertriebene Erwartungen und falsche Vorstellungen auf Seiten der Gemeindevertreter\*innen wie auch der Enabler\*innen selbst Projekte zur Partizipation von Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen zum Scheitern bringen. Es gibt demnach bei den Enabler\*innen von Jugendpartizipation eine ganze Bandbreite unterschiedlicher Ursachen, die über Erfolg und Misserfolg solcher Projekte entscheiden. Ziel der Studie ist es, zentrale Elemente des Enablings zu identifizieren, von Enabler\*innen über Gelingensfaktoren und Herausforderungen zu lernen, um konkrete Handlungsempfehlungen für die betroffenen Akteur\*innen zu formulieren.

---

<sup>1</sup> Übereinkommen über die Rechte des Kindes. Abgeschlossen in New York am 20. November 1989. Von der Bundesversammlung genehmigt am 13. Dezember 1996. Ratifikationsurkunde durch die Schweiz hinterlegt am 24. Februar 1997. In Kraft getreten für die Schweiz am 26. März 1997.

Die vorliegende Studie liefert die Grundlagen für eine praxisorientierte Broschüre des Dachverbands Schweizer Jugendparlamente, welche sich direkt an (zukünftige) Enabler\*innen richtet. Dabei steht aufgrund der in der Studie berücksichtigten Projekte die Partizipation von Jugendlichen und jungen Erwachsenen im Alter von ca. 12-25 Jahren im Vordergrund, viele der identifizierten Sachverhalte sind aber auch für den Einbezug von Kindern in die Gestaltung der Gemeinde anwendbar. Untersucht werden Vorhaben, welche einen Bezug zur Gestaltung der Gemeinde – verstanden als lokales Gemeinwesen und zugleich sozialräumlicher Zusammenhang (Lebensumfeld) – haben, d.h. bei denen junge Einwohnende sich mit ihrer Wohngemeinde und ihrem Leben darin auseinandersetzen, ihre Perspektiven und Anliegen auf unterschiedliche Arten in Prozesse zur Gestaltung der Gemeinde einbringen und durch dieses zivilgesellschaftliche Engagement Gemeinde mitgestalten. In etlichen untersuchten Gemeinden bezieht sich dies auf bauliche Vorhaben im öffentlichen Raum wie z.B. Schulhausumgestaltungen, Gestaltung öffentlicher Zonen oder den Bau von Sportinstallationen wie Pump Tracks. In einigen Gemeinden sind die Aktivitäten der Jugendlichen auf soziokulturelle Anlässe und Infrastrukturen ausgerichtet wie der Betrieb des örtlichen Jugendraums oder die (Mit-)Organisation von Festen. In mehreren Gemeinden sind die Partizipationsvorhaben wiederum stark an Prozesse repräsentativer Demokratie gekoppelt, wie Kinder- und Jugendbefragungen sowie Jugendräte und -parlamente, bei welchen häufig auch Zielsetzungen politischer Bildung stark betont werden.

Es sind vor allem letztere, welche häufig unter dem Label «politischer Jugendpartizipation» gefasst werden, eine solche Engführung des Politikbegriffs riskiert jedoch, den konstruktiven Beitrag für gesellschaftliche Aushandlungsprozesse von Jugendlichen zu übersehen sowie Formen politischer Jugendpartizipation zu schaffen, welche weit weg von der Lebenswelt der Jugendlichen und entsprechend für viele Jugendlichen nicht attraktiv oder zu hochschwierig sind (vgl. Walther et al., 2019). Aus diesem Grund geht der folgende Bericht von einem breiteren Politikverständnis aus, welches Politik breit als Aushandlungsprozess der Angelegenheiten resp. der Gestaltung eines Gemeinwesens versteht, in den Akteur\*innen mit zwar unterschiedlichen, aber prinzipiell gleichwertigen Perspektiven involviert sind. Zur Partizipation bei dieser gemeinsamen Gestaltung des öffentlichen Zusammenlebens (zu dem auch Jugendliche gehören, selbst wenn sie teilweise von der formellen Politik aufgrund ihres Alters ausgeschlossen sind) können Beiträge auf unterschiedlichste Weise eingebracht werden; bspw. über Formen des Debattierens in politischen Gremien aber auch über die Mitwirkung in der Umsetzung von baulichen Vorhaben oder das Organisieren von soziokulturellen Anlässen wie Konzerte oder Feste. In allen diesen Formen werden unterschiedliche Perspektiven ausgehandelt und es wird um Ideen gerungen, um im Idealfall zu gemeinsamen Entscheidungen über grundsätzlich öffentliche Angelegenheiten zu gelangen. Es wird also auch in diesen nicht auf den ersten Blick als politische Partizipationsprojekte erkennbaren Projekte politisch gehandelt und politisch handeln gelernt.

Der Breite des Politik- und damit Partizipationsbegriffes entsprechend, sollte auch die Auswahl der untersuchten Partizipationsvorhaben ein möglichst breites Spektrum an unterschiedlichen von Enabler\*innenn initiierten oder begleiteten Projekten abdecken. Die qualitative Untersuchung berücksichtigt Projekte, Programme und Gefässe in vierzehn Deutschschweizer Gemeinden, fünf Gemeinden der Romandie und einer Gemeinde des Tessins. Damit soll den unterschiedlichen Kulturen der Jugendarbeit in diesen drei Landesteilen Rechnung getragen werden. Dabei werden sowohl Gemeinden untersucht, in denen der Einbezug der Jugendlichen und jungen Erwachsenen erfolgreich war, wie auch solche, in denen entsprechende Vorhaben gescheitert oder auf anhaltende Schwierigkeiten gestossen sind. Schliesslich sollten unterschiedliche Spielarten von partizipativen Prozessen in unterschiedlichen Themenfeldern beleuchtet werden, welche nicht vorab festgelegt, sondern explorativ erschlossen wurden. Die Datenerhebung verlief über Einzelinterviews und Gruppendiskussionen sowie über die Analyse von Projektdokumentationen und weiteren Dokumenten. Ausgewertet wurden die Daten mittels qualitativer Inhaltsanalyse (Mayring, 2000, 2010; Mayring & Fenzl, 2014).

Die Bedeutung der Enabler\*innen im Partizipationsprozess hat auch der Bundesrat erkannt. In seinem Bericht zur Umsetzung der UNO-Kinderrechtskonvention vom Dezember 2018 hält er fest, dass bei der Förderung der Partizipation von Kindern und Jugendlichen Handlungsbedarf bestehe. Insbesondere müssten Grundlagen im Bereich der Sensibilisierung und Schulung von Personengruppen, die mit bzw. für Kinder arbeiten, entwickelt werden (Bundesrat 2018: 18). Mit der Studie soll ein Beitrag zur Förderung von Kompetenzen und langfristigen Verankerung von Strukturen in Schweizer Gemeinden geleistet werden, welche die Partizipation von Jugendlichen und jungen Erwachsenen ermöglichen bzw. vereinfachen. Erfolgreiche Partizipationserfahrungen tragen bei Kindern und Jugendlichen massgeblich zur Persönlichkeitsentwicklung und zur Bildung eines politischen Bewusstseins bei. Zudem stärken sie die Identifikation mit dem Gemeinwesen und seinen Institutionen.

Partizipation kann daher als ein « Mittel der Erziehung zur Demokratie» (Fatke 2007: 19) angesehen werden. Sie ist somit weit mehr als «bloss» ein Recht von Kindern und Jugendlichen, sondern kann sich auch positiv auf deren spätere Beteiligungsbereitschaft auswirken. Die Schaffung langfristiger Partizipationsstrukturen für Kinder und Jugendliche ist eine Investition in die Zukunft (Schneider und Polinkovska 2013: 6), ein Beitrag zur Aufrechterhaltung und Förderung des Milizsystems, welches für das Funktionieren insbesondere von Gemeinden zentral ist. Gerade im Hinblick auf die Partizipation Heranwachsender in den klassischen politischen Institutionen (insb. Teilnahme an Wahlen und Abstimmungen und Ausüben politischer Ämter) scheint ein früher Einbezug der jüngeren Generation sinnvoll, denn bei der jüngeren Generation sind ein abnehmendes Interesse an der etablierten Politik, sinkende Mitgliedszahlen in politischen Parteien sowie eine geringe Beteiligung an politischen Wahlen zu beobachten (Andersson et al., 2016; Rieker, Mörgen, Schnitzer, et al., 2016). Gleichzeitig zeigt die Studie Scoop it 2.0, dass bei vielen Jugendlichen der Wille zur Mitwirkung auf Gemeindeebene grundsätzlich vorhanden ist. So gaben 45% der befragten Jugendlichen (Durchschnittsalter 16.8 Jahre) an, dass sie auf Gemeindeebene mehr oder viel mehr mitbestimmen möchten (Cajacob et al., 2014, S. 64).

## 1.2 Begriffliche Überlegungen: Ermöglichung von Jugendpartizipation in der Gemeinde

Als nächstes soll kurz auf den in der Studie gebrauchten Begriff von Jugendpartizipation genauer eingegangen werden, ohne jedoch einen erschöpfenden Überblick über den Diskurs rund um Jugendpartizipation geben zu können (für weiterführende Auseinandersetzungen mit dem Jugendpartizipationsbegriff siehe Andersson et al., 2016; Rieker, Mörgen, Schnitzer, et al., 2016; Wigger et al., 2019; Wittwer, 2015). Der Einfachheit halber wird in der vorliegenden Studie der Begriff Jugendpartizipation gebraucht, auch wenn in einigen der untersuchten Vorhaben auch Kinder (unter 12 Jahren) und junge Erwachsene (18 - ca. 25 Jahre) zur Zielgruppe dazugehören. In allen Vorhaben, welche hier untersucht wurden, waren Jugendliche zwischen 12-18 Jahren beteiligt und in der Mehrheit auch junge Erwachsene. Die resultierende Altersspanne von 12 - 25 (selten auch bis 29) scheint die gängige Altersspanne von Jugendpartizipationsprojekten im ausserschulischen Bereich zu sein. Weder in der Jugendarbeitspraxis noch in der entsprechenden Literatur gibt es aber einen Konsens bezüglich der Altersspanne der Jugend. Überdies befinden sich die Konturen der sozialen Kategorie « Jugend » in stetem Wandel, so kann mit Verweisen auf Lebenslauf- und Biographieforschungen davon ausgegangen werden, dass sich aktuell die Lebensphase «Jugend» in Altersgruppen ausdehnt, altersmässig sowohl nach unten wie auch nach oben, so dass angesichts unsicherer und unstabiler Arbeitsverhältnisse «30- 35jährige in wichtigen Bereichen des Lebens noch immer nicht den sozialen Status eines Erwachsenen erreicht haben» (Abels et al., 2008, S. 79). Letztlich ist die genaue Altersspanne in der vorliegenden Studie jedoch zweitrangig, da die Bedürfnisse, Haltungen und Arbeitspraktiken der Enabler\*innen im Vordergrund stehen, wenn sie eine als «Jugendliche» oder « Jugendliche und junge Erwachsene» benannten Zielgruppe adressieren.

### 1.2.1 Partizipation

Ebenfalls beim Begriff der Partizipation wurden nicht vorgängig eng definierte Kriterien festgelegt, welche bereits im Voraus gewisse Projekte und Gefässe als partizipativ eingegrenzt und andere als nicht-partizipativ ausgeschieden hätten. Auch hier folgte das Forschungsprojekt den Definitionen der Enabler\*innen. Es wurden Projekte und Gefässe betrachtet, die als Jugendpartizipationsförderung deklariert worden waren und danach genauer betrachtet, was die Enabler\*innen darunter verstehen (das Verständnis von Jugendpartizipation wird im Kapitel 3.4.5. betrachtet). Um den Gegenstandsbereich zu umreißen, soll an dieser Stelle dennoch ein Überblick über den Partizipationsbegriff gegeben werden.

*«Der Begriff Partizipation leitet sich vom lateinischen ‚partem capere‘ ab und bedeutet wörtlich übersetzt , einen Teil (weg-)nehmen‘ (vgl. Moser 2010: 73). Damit sind Inhalte wie , jemanden an etwas teilnehmen lassen‘ oder , an etwas teilhaben‘ gemeint.»* (Reisenauer, 2020, S. 4) Partizipation kann in einem solchen weiten Sinne als Beteiligung, Teilhabe, Teilnahme, Mitwirkung, Mitbestimmung oder Einbezug verstanden werden, wodurch auch Begriffe wie Demokratie, Selbstbestimmung, Emanzipation, Empowerment, Integration, Inklusion,

Chancengleichheit, Gerechtigkeit und Engagement eng verknüpft sind. Diese Breite zeigt, dass sich mit dem Begriff Partizipation unterschiedlichste Vorstellungen verbinden lassen, was wiederum den Eindruck einer Beliebigkeit in der Begriffsverwendung hervorrufen und zu etlicher Verwirrung beitragen kann – Oser & Biedermann (2006) bezeichnen den Partizipationsbegriff gar als «Meister der Verwirrung».

Eine solch breite Definition riskiert zudem, dass jede soziale Interaktion als Partizipation interpretiert werden kann (Reichenbach 2006: 54). Entsprechend spricht sich Reichenbach für eine engere Definition aus, namentlich die Einbindung von Individuen in Entscheidungs- und Willensbildungsprozesse (ebd.). Auch Fatke propagiert den Bezug auf Entscheidungsprozesse, um dem Partizipationsbegriff seine Schärfe wieder zurückzugeben und um ihn von umgangssprachlichen Auffassungen von Begriffen wie Teilnahme oder Teilhabe zu differenzieren, die meist nicht mehr bedeuten, als bei irgendetwas dabei zu sein und mitzumachen. Erst «wenn junge Menschen an Entscheidungen, die sie betreffen, mitwirken, wenn sie in wichtigen Belangen mitbestimmen und auf diese Weise aktiv ihre Lebensbereiche mitgestalten», soll gemäss Fatke (2007: 20) von Partizipation im eigentlichen Sinne gesprochen werden. Die Betonung der Einbindung in Entscheidungsprozesse verweist zudem auf die Bedeutung der langfristigen Wirkung dieser Form von Beteiligung, in dem Sinne, dass bei «echter» Partizipation auch über Bereiche entschieden wird, die einen tatsächlichen Effekt für die Partizipierenden haben.

Partizipation in diesem Sinne der Mitgestaltung von Lebensbereichen der Partizipierenden kann im Anschluss an Gerhardt (2007) als Dialektik von Selbst- und Mitbestimmung konzipiert werden, d.h. unter anderem, dass durch Partizipation über Zusammenhänge verhandelt wird, die letztlich auch die eigenen Möglichkeiten der Lebensgestaltung tangieren. Somit kann Partizipation nicht nur als «öffentliches oder an die Öffentlichkeit gerichtetes Handeln Jugendlicher», sondern auch als Form der «biographischen Selbstbestimmung» mit und in Auseinandersetzung mit anderen aufgefasst werden (Wigger et al., 2019, S. 7). Dabei muss diese Mitgestaltung jedoch nicht zwangsläufig auf formalisierte und institutionalisierte Formen begrenzt werden. Die vorher aufgezeigte Mannigfaltigkeit unterschiedlicher Facetten und Tätigkeiten, die mit Partizipation einhergehen können, soll vielmehr dafür sensibilisieren, dass die effektive Mitgestaltung von Lebensbereichen wie im vorliegenden Projekt das Lebensumfeld Gemeinde unterschiedlichste Formen annehmen kann: von formellen auf Partizipation ausgerichteten Settings, in denen Partizipation sich in Institutionen und mittels Beteiligungsformen formeller Politik abspielen soll (z.B. Jugendparlamente, Beteiligung an Wahlen und Abstimmungen etc.) bis zu nicht-formellen und informellen Settings, in denen Jugendliche sich an Entscheidungen über ihre Lebensbereiche beteiligen.

Nicht-formelle Partizipation bezieht sich dabei auf Kontexte, in denen Jugendpartizipation von Förderpersonen intendiert wird, ohne aber formalisierte Regeln vorzugeben, z.B. jugendarbeitsinitiierte Beteiligungsformate. Informelle Partizipationssettings sind selbst-initiierte Formen, dank denen Jugendliche partizipieren ohne dass diese Partizipation von Fachpersonen geplant, organisiert oder begleitet worden wäre. Partizipation wird dabei meist nicht als solche benannt und kann ein Nebenprodukt einer anderen Aktivität sein (Batsleer et al., 2017). Informelle Partizipation wird deshalb häufig nicht als Partizipation anerkannt, selbst wenn die Partizipierenden die vorher ausgeführten Kriterien der Selbst- und Mitbestimmung über die Mitgestaltung ihrer Lebensbereiche erfüllen, z.B. wenn Jugendliche und junge Erwachsene selbst Musikfestivals durchführen, in LGBTQ-Gruppen aktiv sind, das Aussehen der Stadt durch Graffiti ein Stück weit selbst in die Hand nehmen etc. (vgl. Andersson et al., 2020; Batsleer et al., 2017; Walther et al., 2020; Wigger et al., 2019). Da informelle Partizipation keiner Enabler\*innen bedarf, auf welche die vorliegende Studie fokussiert, sind für sie nur die ersten beiden Formen, formelle und nicht-formelle Partizipation von Belang.

Zudem soll Partizipation in dieser Studie aus der Sicht der Enabler\*innen verstanden werden. Wird Partizipation aus einer institutionellen, Projekt- oder Programmlogik gedacht, resp. von den Personen oder Institutionen her gedacht, die Partizipation fördern oder zulassen sollen, wird Partizipation häufig als Synonym mit Beteiligung verwendet. Auch die Definition, die die Schweizerische Arbeitsgemeinschaft der Jugendverbände (SAJV) in Zusammenarbeit mit dem Dachverband Schweizer Jugendparlamente (DSJ) in ihrer Studie anführt, entspricht dieser Logik. Die Definition grenzt individuelle Partizipation (z.B. Anhörungsrechte von Kindern in Scheidungsverfahren) von kollektiver Partizipation ab. Für den Gegenstandsbereich der vorliegenden Studie ist vor allem letztere von Belang.

*«Definition kollektive Partizipation von Kindern und Jugendlichen: Unter kollektiver Partizipation von Kindern und Jugendlichen verstehen wir die freie, altersgerechte Beteiligung von Kindern und Jugendlichen nicht nur an Entscheidungsprozessen, sondern auch in der gemeinsamen Diskussion und Planung vor der Entscheidungsfindung und der folgenden Umsetzungs- und Evaluationsphase an in allen sie betreffenden Fragen. Dies geschieht sowohl über institutionelle Kanäle wie Wahlen & Abstimmungen als auch über nicht-institutionelle Kanäle wie online-Debatten, Vereine, Jugendverbände, Jugendparlamente, Demonstrationen, Aktionen etc. Dabei ist aus normativer Sicht nicht nur die erhöhte demokratische Legitimität durch die Erweiterung der demokratischen Basis ein Ziel, sondern auch die damit einhergehende Deliberations- und Integrationsfunktion für Kinder und Jugendliche in der Gesellschaft in Form von demokratischer und politischer Bildung und einem stärkeren Gemeinschaftsgefühl durch den Einbezug von neuen Bevölkerungsgruppen» (Wittwer, 2015, S. 8–9).*

Partizipation im Sinne von Beteiligung wird häufig als Mittel gedacht, welches dazu dient, Personen in Entscheidungsprozesse zu involvieren, von denen sie betroffen sind, aber nicht über adäquate Mitsprache-, Mitwirkungs- oder Mitentscheidungsmöglichkeiten verfügen. Diesbezüglich steht eine Kompensation oder Verbesserung demokratischer Prozesse und die Legitimation von Vorhaben im Vordergrund. Entscheidungstragende erhalten durch die Integration von weiteren Personen (insb. auf Stufe von Planung und Entwicklung) in Vorhaben auch bessere Entscheidungsgrundlagen und stärken dadurch idealerweise nicht nur die Nutzer\*innenfreundlichkeit sondern auch Identifikation und Commitment mit Projekten und Programmen. Sie müssen dazu aber auch einen Teil ihrer Macht abgeben, insofern es sich nicht um Scheinpartizipation handeln soll (siehe unten). Im Zusammenhang mit diesen beiden Aspekten – Legitimation und Integration – wird häufig auch von unterschiedlichen Stufen der Partizipation oder Beteiligung gesprochen, die je nach Modell unterschiedlich differenziert in etwa von Informationen bis Kooperation reichen (Arnstein, 1969; Hart & others, 1992; Stadel, 2019; Wright et al., 2007). Partizipationsstufenmodelle dienen dann dazu, das Mass der Beteiligung zu bestimmen. Auch im Falle der Ermöglichung von Jugendpartizipation geht es aus dieser Sichtweise darum, einerseits durch Informationen aus erster Hand oder durch weitergehende Arten der Beteiligung von direktbetroffenen Jugendlichen im Hinblick auf diese Zielgruppe ihren Bedürfnissen besser gerecht werden zu können (vgl. Wittwer, 2015, S. 21), andererseits geht es darum, angesichts fehlender Mitspracherechte von Jugendlichen in formellen demokratischen Prozessen durch Beteiligung korrigierend resp. demokratieerweiternd neue Kanäle der Mitsprache, Mitwirkung, Mitgestaltung etc. zu eröffnen. Entsprechend leitet Wittwer seine Untersuchung zum Partizipationsbegriff und Bedürfnissen an politischer Jugendpartizipation wie folgt ein:

*«Kindern und Jugendlichen bis zum 18. Lebensjahr ist es in der Schweiz nicht erlaubt, in Form von Wahlen und Abstimmungen an politischen Prozessen teilzunehmen. Trotzdem – oder vielleicht gerade deshalb – bestehen verschiedene andere Möglichkeiten, in welchen Kinder und Jugendliche sich an der Behandlung gesellschaftlicher Fragen beteiligen können. Diese Beteiligung ist aus verschiedenen Gründen wichtig für die Qualität einer Demokratie und ein fundamentales Recht, auf welches jedes Kind und jede und jeder Jugendliche zurückgreifen kann» (Wittwer, 2015, S. 2).*

Letztlich wird gerade mit Jugendpartizipation neben der Integrations- und der Legitimationsdimension eine weitere thematisiert: die der politischen Bildung (Fatke & Niklowitz, 2003, S. 12ff; Hart & others, 1992, S. 34f; Knauer & Sturzenhecker, 2005, S. 65ff; Rieker, Mörgen, Schnitzer, et al., 2016, S. 2; Vollmer, 2008, S. 126; Wittwer, 2015, S. 20). Dabei geht es darum, dass über Partizipationsprozesse Jugendliche demokratische und soziale Kompetenzen lernen sollen. Über deliberative Prozesse sollen Jugendliche ganz grundsätzlich lernen «ihre eigene Meinung zu entwickeln, auszudrücken, zu verteidigen und andere Meinungen zu akzeptieren» (Wittwer, 2015, S. 20). In einigen Projekten mit spezifischem politischen Bildungsgehalt geht es auch um das Kennenlernen von Mechanismen repräsentativer Demokratien (z.B. Abstimmen, Wählen, als gewählter Vertreter\*in agieren etc.). Es wird dabei angenommen, dass die Jugendlichen auf diese Weise die notwendigen Kompetenzen für späteres politisches Engagement lernen. Eine starke Betonung dieser Perspektive riskiert aber auch mit einer Haltung einherzugehen, welche Jugendliche vor allem als noch nicht vollwertige Mitglieder demokratischer Mitgestaltung auffasst:

*«Jugendliche gelten in diesem Diskurs als , citizens in the making‘ (Hall et al., 1999), die bestimmte Kompetenzen erst noch erwerben müssen, um als ,vollwertige‘ Bürger\_innen anerkannt zu werden. Damit erweist sich Partizipation als Subjektivierungsweise, indem junge Menschen durch ihre*

*Adressierung als (noch nicht) Partizipierende zu bestimmten – und nur zu diesen – Handlungsweisen und Subjektpositionen ermächtigt werden (vgl. Butler, 2015)» (Walther et al., 2019, S. 207).*

Eine entsprechende Defizitperspektive auf Jugendliche kann dazu führen, dass Jugendlichen nicht die gleichen Partizipationsmöglichkeiten eingeräumt werden, was letztlich dem demokratisch-legitimierenden Aspekt von Partizipation zuwiderlaufen kann.

Um dieser Gefahr vorzubeugen, kann es hilfreich sein, sich wie oben ausgeführt zu vergegenwärtigen, dass es bei der Förderung von Partizipation resp. der Beteiligung von Jugendlichen um die Förderung effektiver Mitbestimmung (in unterschiedlichsten Formen und auf unterschiedlichsten Stufen) geht. Dies entspricht auch dem Verständnis von Partizipation in dieser Studie. Auch wenn in der vorliegenden Studie vor allem der Blickwinkel der Enabler\*innen auf Partizipation ausschlaggebend ist, geht die Studie davon als Grundannahme im Anschluss an obige Ausführungen davon aus, dass die Partizipationsförderung die adäquate Einbindung von Personen in Entscheidungsprozesse bedeutet und ihnen damit Mitbestimmung und Mitgestaltung ihrer Lebensbereiche ermöglicht, was wiederum auch stärkere Selbstgestaltung, also eine eigenständigere Gestaltung des eigenen Lebens ermöglichen kann. Es geht darum, dass die Jugendlichen als vollwertige Gesellschaftsmitglieder über die Teilnahme an Partizipationsformaten echten Einfluss auf ihre Lebensbereiche ausüben können, d.h. Partizipation muss für sie letztlich einen Unterschied machen. In den in der vorliegenden Studie betrachteten Fällen, braucht es dazu eine aktive Förderung.

### 1.2.2 Partizipationsförderung («Enabling»)

Entsprechend der gestiegenen Wichtigkeit des Partizipationsbegriffs im Anschluss an die Ratifizierung der UNO Kinderrechtskonvention hat auch die Förderung der Jugendpartizipation durch Professionelle und Laien zugenommen, diese werden wie bereits oben ausgeführt als Enabler\*innen bezeichnet, also als Personen die Partizipation «ermöglichen» (*engl. to enable*) sollen, resp. Jugendliche beteiligen sollen. Hierbei ist zu bemerken, dass der Begriff des Partizipation-Ermöglichens eine Top-Down-Logik suggerieren könnte, welche einerseits von Enabler\*innen initiierte Partizipationsformen gegenüber informeller Partizipation privilegiert und die aktive Rolle der Jugendlichen als handelnde Subjekte vernachlässigt. Ob partizipiert wird oder nicht, ist aber das Resultat eines Zusammenspiels unterschiedlichster Akteur\*innen. Entsprechend wird eine solche Auffassung hier nicht geteilt – und wie die Studie zeigt, auch nicht von den Enabler\*innen in dieser Studie, welche in ihren Narrativen konsequent die Jugendlichen in das Zentrum ihrer Arbeit stellen. Es geht beim Enabling um ein «facilitating» (*dt. «Vereinfachung»*) von Partizipation, bspw. um das Aufnehmen oder Kanalisieren von Ideen seitens der Jugendlichen, das Vorschlagen von Partizipationsvorhaben, das Begleiten von Partizipationsvorhaben, die Vermittlung von Kompetenzen und die Vermittlung zwischen Jugendlichen und Gemeindebehörden, um die Sicherung struktureller Rahmenbedingungen von Partizipation etc. Tatsächlich gibt es aber gerade in Bezug auf die Jugendpartizipation in Gemeinden unterschiedliche Bereiche, in denen Jugendpartizipation zu hochschwellig wäre, als dass sie, von Ausnahmefällen abgesehen, von Jugendlichen alleine unternommen werden könnte. Dort haben Enabler\*innen tatsächlich einen zentralen Anteil am Zustandekommen und Gelingen von Partizipationsprojekten. Bei den Enabler\*innen in dieser Studie handelt es sich um Personen, die sich entweder direkt als Angestellte der Gemeindeverwaltung (z.B. Jugendarbeitende, Jugenddelegierte) oder gewählte Behördenvertreter\*innen des Themas Jugendpartizipation annehmen oder Personen, die dies in einem Mandatsverhältnis tun (z.B. externe Spezialist\*innen für Jugendpartizipation oder Jugendarbeitende). Auch weitere Personen fördern in den untersuchten Gemeinden Jugendpartizipation in der Gemeinde, z.B. Personen aus der kirchlichen Jugendarbeit, aus Schulen, Jugendverbände.

### 1.2.3 Jugendpartizipation in der Gemeinde

Jugendpartizipation in der Gemeinde wird in der vorliegenden Studie als mitbestimmende und mitgestaltende Auseinandersetzung mit dem lokalen Gemeinwesen als sozialräumlicher Zusammenhang verstanden. Gemeinde wird als Miteinander und als Lebensumfeld betrachtet. Obwohl das Konzept Gemeinwesen in seiner ursprünglichen Bedeutung stark an die Institutionen des Staates angelehnt ist, resp. für diesen selbst steht, lässt es analog zum Politik- und dem Partizipationsbegriff auch breitere Auffassungen zu. So kann Gemeinwesen nicht

nur als demokratische oder zumindest gerechte Verfasstheit des Staates «zum Wohl aller» verstanden werden, sondern breiter gefasst auch als Zusammenschluss oder Zusammenleben von Individuen und Gruppen – wie das Konzept häufig in der Gemeinwesenarbeit als Disziplin der Sozialen Arbeit aufgefasst wird (Barta, 2017). Gemeinwesen kann dann als Sammelbegriff für «Organisationsformen des menschlichen Zusammenlebens in allgemeiner, öffentlicher Gemeinschaft, die über den Familienverband hinausgehen» (BAMF, o. J.) verstanden werden. Damit kommen Handlungen, Diskurse, Prozesse, Strukturen, Orte etc. in den Blick, bei denen Jugendliche das Zusammenleben in der Gemeinde oder an spezifischen öffentlichen Orten im Gemeindegebiet mitgestalten. Jugendpartizipationsprojekte nehmen dabei häufig spezifische Ausschnitte dieser Öffentlichkeit in den Blick, häufig Themen, die besonders für junge Menschen interessant sein können.

Aus dem Bedürfnis heraus, das Objekt an dem partizipiert werden soll, genauer zu fassen, wird Partizipation häufig mit Adjektiven wie sozial, politisch, kulturell, wirtschaftlich etc. näher bestimmt. Diese Unterscheidungen können zwar Orientierung stiften, sind bei genauerem Hinschauen jedoch häufig nicht weiter aufrechtzuerhalten, da sie ohne eine genauere Spezifizierung nicht trennscharf genug sind. Partizipation wird alternativ auch nach den Lebensbereichen, die sie betreffen, konzeptualisiert. So kann Partizipation in der Gemeinde konzeptuell von der Partizipation in anderen Handlungsfeldern resp. Lebensbereichen der Kinder und Jugendlichen, beispielsweise in der Familie, der Schule oder der Kinder- und Jugendarbeit abgegrenzt werden (vgl. Rieker, Mörgen, & Schnitzer, 2016; Rieker, Mörgen, Schnitzer, et al., 2016)).

*«In Hinblick auf die Partizipation von Kindern und Jugendlichen gilt vor allem der Kontext der Gemeinde als relevant, da hier Bezüge zur Alltagswelt der Heranwachsenden konkret erfahrbar seien. Dementsprechend wird in diesem Kontext die Chance dafür gesehen, dass Kinder und Jugendliche sich an politischen Entscheidungen beteiligen können (Levine 2007, S. 166). Vor diesem Hintergrund erscheint es vor allem im kommunalen Kontext sinnvoll, Projekte für (und mit) Kinder(n) und Jugendliche(n) einzurichten, um ihre Beteiligung an politischen Prozessen zu fördern und auch dazu beizutragen, dass sie sich später als Erwachsene politisch beteiligen. » (Rieker, Mörgen, Schnitzer, et al., 2016, S. 9)*

In der Begriffsverwendung von Rieker et al. beinhaltet der Partizipationskontext Gemeinde vor allem gremienförmige Jugendpartizipation und betrifft sowohl Planungs- und Entscheidungsprozesse der kommunalpolitischen Ebene (z.B. Gemeinderat) als auch Entscheidungs- und Umsetzungsprozesse der Verwaltung bezüglich Gestaltung und Entwicklung der Gemeinde (z.B. Quartierentwicklungsprozesse). In der vorliegenden Studie soll jedoch, wie einleitend zum Politikbegriff erläutert, darüber hinausgegangen werden, um unterschiedlichste Formen des Enablings in den Blick zu nehmen, durch die Jugendliche in die Gestaltung der Gemeinde involviert werden. Diese Offenheit an unterschiedlichen Formen scheint deswegen angezeigt, weil in formellen Partizipationsgremien häufig vor allem die gut gebildeten, redegewandten und politisch interessierten und älteren Jugendlichen, tendenziell auch häufiger männliche Jugendliche positive Partizipationserfahrungen machen können (Rieker, Mörgen, Schnitzer, et al., 2016, S. 10). Jugendliche können aber auch auf niederschwelligere Arten die Gemeinde, resp. bestimmte Bereiche oder Orte in der Gemeinde mitgestalten, selbst wenn dieses bisweilen nicht als «Partizipation» anerkannt wird. Entsprechend soll in dieser Studie das Enabling von Vorhaben ins Auge gefasst werden, welche ungeachtet der genauen Form einen Bezug zur Gestaltung der Gemeinde als lokales Gemeinwesen und als sozialräumlicher Zusammenhang (Lebensumfeld) haben. So kommen auch niederschwellige Vorhaben in den Blick, wie der Einbezug in die Umsetzung von baulichen Partizipationsvorhaben, dank derer Jugendliche einen Beitrag zur Gestaltung des Gemeinwesens auf Gemeindeebene leisten und die ihnen die Möglichkeit geben, in ihrer Gemeinde mitzuentcheiden.

Unter diesem Blickwinkel können unterschiedlichste Formen der Partizipation mit verschiedensten Mitbestimmungsmöglichkeiten von Jugendlichen und jungen Erwachsenen betrachtet werden. Z.B. können bauliche Mitwirkungsprozesse als Mitgestaltung am Gemeinwesen der Gemeinde aufgefasst werden, vorausgesetzt, dass die Jugendlichen und jungen Erwachsenen tatsächlich einen Einfluss auf die Art und Weise haben, wie an diesem Ort zusammengelebt werden wird (z.B. welche Nutzungen möglich sein werden) oder wie die Mittel für die Realisierung des Bauvorhabens gesprochen werden (ob z.B. ökologische Kriterien oder Kriterien der Generationengerechtigkeit für die Mittelvergabe eine Rolle spielen sollten). Diese Perspektive verspricht aber auch, Scheinpartizipation abzugrenzen. Als Scheinpartizipation werden Formen des Einbezugs verstanden, in denen die Einbezogenen keinen substanziellen Einfluss auf Entscheidungen und Prozesse nehmen können, weil sie beispielsweise nur selektiv ihre Meinung kundtun können, weil sie nicht genügend informiert werden, um

kompetent mitsprechen zu können oder weil ihre Anliegen nur selektiv berücksichtigt werden. Dies ist beispielsweise der Fall, wenn Jugendliche nur bei verhältnismässig belanglosen Details einbezogen werden: ob eine Wand in einem Bauvorhaben rot oder grün wird – um das Thema der Schein- oder Alibi-Partizipation zu karikieren – hat auf das tatsächliche Zusammenleben in der Gemeinde in den meisten Fällen wahrscheinlich keinen erheblichen Einfluss.

## 1.3 Studien und Praxisliteratur zur Jugendpartizipation in der Gemeinde

Für das vorliegende Projekt sind zwei Arten von Publikationen relevant. Im Abschnitt 2.3.1 werden wissenschaftliche Arbeiten vorgestellt, die sich mit ähnlichen Fragestellungen auseinandergesetzt haben. Im Abschnitt 2.3.2 folgt eine Übersicht über die Praxisliteratur im Bereich der Kinder- und Jugendpartizipation in Gemeinden, sprich Methodensammlungen und Leitfäden, die sich vor allem an Fachpersonen und Behörden in der Praxis richten. Beide Übersichten haben keinen Anspruch auf Vollständigkeit, sollen aber eine Zusammenfassung zentraler Punkte aus Forschung und Praxisliteratur liefern.

### 1.3.1 Forschung

Die Studien, die sich mit der Partizipation von Kindern und Jugendlichen in der Gemeinde befassen, lassen sich grob in zwei Kategorien einteilen: Die einen nehmen die Perspektive der Heranwachsenden ein und untersuchen, was deren Wünsche und Bedürfnisse hinsichtlich ihrer Inklusion in die Kommunalpolitik sind und wie sie den bestehenden Einbezug empfinden (Fatke und Niklowitz 2003, Burdewick 2003, Fatke und Schneider 2005, Rieker et al. 2015). Die anderen Studien untersuchen, wie die beteiligten erwachsenen Akteur\*innen zur Partizipation der Kinder und Jugendlichen stehen (Blendin 2005, Schneider und Polinkovska 2013, Wittwer 2015). Es gibt allerdings deutlich mehr und umfangreichere Studien, welche die Sicht der Kinder und Jugendlichen einnehmen, als solche, welche die Perspektive der Erwachsenen beleuchten.

Erkenntnisse aus zentralen bisherigen Forschungsarbeiten zum Thema sind für das vorliegende Projekt von Bedeutung und werden nachfolgend kurz zusammengefasst:

- Für eine erfolgreiche Partizipation von Kindern und Jugendlichen braucht es institutionalisierte Möglichkeiten der Mitbestimmung. Es sollen nicht nur anlass- und projektbezogene, sondern regelmässige und verbindliche Möglichkeiten der Einflussnahme für Kinder und Jugendliche geschaffen werden (Rieker et al. 2016a: 2).
- Gleichzeitig muss eine Balance zwischen Niederschwelligkeit und Institutionalisierung gefunden werden, so dass auch Kinder und Jugendliche angesprochen werden, welche die Interessen der Jugend in einem informellen Rahmen vertreten wollen (Wittwer 2015: 78).
- Unabhängig vom Institutionalisierungsgrad ist von Bedeutung, dass eine Gemeinde Kinder- und Jugendbeteiligung als Querschnittsaufgabe definiert und umsetzt. Gefordert sind Politik, Verwaltung, Jugendhilfe und Schulen (Krüger 2008: 319).
- Wichtig ist zudem, dass die Mitwirkung der Kinder und Jugendlichen zu konkreten Ergebnissen führt und nicht eine Alibiübung bleibt (Fatke und Schneider 2005: 5-6).
- Für die Motivation der Kinder und Jugendlichen ist es zentral, dass ihre Arbeit inhaltliche Erfolge nach sich zieht oder ihre Mitarbeit zumindest gewürdigt wird (Maßlo 2010: 436, Burdewick 2003: 280).
- Weiter ist von Bedeutung, dass in einem gemeinsamen Dialog verhindert wird, dass beide Seiten, also die Jugendlichen und die Erwachsenen, auf die Initiative der anderen warten (Maßlo 2010).
- Es wird konstatiert, dass für eine gelingende Beteiligung Lokalpolitiker\*innen gegenüber der Partizipation Heranwachsender offen sein und der Förderung derselben eine prioritäre Stellung einräumen müssen. Dies beinhaltet auch, dass sie neuen Formen der Partizipation junger Menschen offen gegenüberstehen (Blendin 2005, Batsleer et al. 2017).

- Gleichzeitig stehen Jugendliche häufig vor der Aufgabe zu lernen, sich gegen die verbale Dominanz der Erwachsenen zu behaupten (Burdewick 2003: 284, Batsleer et al. 2017).

### 1.3.2 Praxisliteratur

Ein Blick auf die Praxisliteratur zeigt, dass diverse Methodensammlungen sowie Leitfäden im Themenfeld Partizipation von Kindern und Jugendlichen in Gemeinden vorhanden sind, die sich vor allem an Fachpersonen und Behörden in der Praxis richten. Analog zum Forschungsstand lässt sich auch in der Praxisliteratur ein erhebliches Ungleichgewicht zwischen den sehr gut dokumentierten Bedürfnissen, Ansprüchen, Eigenlogiken und den Handlungsoptionen der jungen Zielgruppe und der kaum dokumentierten Ebene der Enabler\*innen und ihren Bedürfnissen, Ansprüchen, Eigenlogiken und Handlungsoptionen ausmachen. Beispiele für solche Methodensammlungen und Leitfäden sind die Publikationen «Wenn Jugendliche mit Politikern... Jugendpartizipation in Gemeinden» (Hug und Piersantelli 2015), «Tool – Politische Partizipation von Kindern und Jugendlichen im Gemeinwesen» (Perego et al. 2017) oder «Qualitätsstandards für Beteiligung von Kindern und Jugendlichen» (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend BMFSFJ 2015). Die Empfehlungen der drei Publikationen sind zu grossen Teilen deckungsgleich und entsprechen in vielem den oben zusammengefassten Erkenntnissen der Forschung.

- Als erstes, so halten alle Autor\*innen fest, braucht es für eine erfolgreiche politische Partizipation von Kindern und Jugendlichen den Willen der beteiligten Erwachsenen, entsprechende Beteiligungsmöglichkeiten zu schaffen (Hug und Piersantelli 2015: 3, BMFSFJ 2015: 32, Perego et al. 2017: 5).
- Ein weiterer Punkt betrifft die Anerkennung und die Verbindlichkeit getroffener Entscheide. Die Kinder und Jugendlichen sollen merken, dass ihre Meinungen ernst genommen werden, sie sollen Anerkennung für ihre Arbeit erfahren und getroffene Entscheide sollten verbindlich umgesetzt werden. Die Gleichberechtigung der Beteiligten ist zentral (Hug und Piersantelli 2015: 14-15, BMFSFJ 2015: 11-13; 32, Perego et al. 2017: 5).
- Ebenfalls von Bedeutung ist, dass zu Beginn klare Ziele, die Entscheidungsspielräume sowie die benötigten zeitlichen, personellen und finanziellen Ressourcen definiert werden, idealerweise bereits im Austausch mit den Kindern und Jugendlichen. Durch regelmässige Selbstreflexion soll überprüft werden, ob die gemeinsamen Ziele konsequent verfolgt werden. Bei langfristigen Vorhaben können anhand von Teilzielen Zwischenerfolge sichtbar gemacht werden, was wiederum der Motivation der Jugendlichen dienlich ist (Hug und Piersantelli 2015: 11;12;15, BMFSFJ 2015: 32, Perego et al. 2017: 6).
- Schliesslich betonen alle Publikationen, dass das Engagement der Kinder und Jugendlichen zu ihrem späteren Engagement als Erwachsene anregt (Hug und Piersantelli 2015: 7, BMFSFJ 2015: 13, Perego et al. 2017: 5-6).

Die Empfehlungen für eine wirkungsvolle Partizipation von Kindern und Jugendlichen sind in erster Linie als zu erreichende Qualitätsstandards formuliert. In den Publikationen bleibt zudem meist ausgespart, wie die einzelnen Empfehlungen als Massnahmen konkret umgesetzt werden können und wie sich wesentliche Herausforderungen überwinden lassen. Als solche nennt das deutsche Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend in ihren Qualitätsstandards für die Kinder- und Jugendpartizipationsförderung (BMFSFJ 2015), dass viele Projekte vom Engagement einzelner Personen leben und die personellen und finanziellen Ressourcen oft unzureichend sind. Viele Aktivitäten sind deshalb nur von kurzer Dauer. Es fehlen in der Folge meist eine langfristige und strategische Verankerung im Rahmen von politisch übergeordneten Gemeindeentwicklungsprozessen, die Vernetzung der handelnden Akteur\*innen, verlässliche Strukturen und ein belastbares politisches Mandat. Dies führt dazu, dass die Beteiligung von jungen Menschen oftmals dem Belieben von Erwachsenen anheimgestellt ist und lediglich als Gunst angesehen wird und nicht als Recht der Kinder und Jugendlichen. Die bestehende Praxisliteratur gibt kaum Auskunft darüber, wie diese Hindernisse überwunden werden können.

## 1.4 Fragestellung der vorliegenden Studie

Entsprechend der oben ausgeführten Leerstelle in Forschungs- und Praxisliteratur, stehen im Fokus dieser Arbeit die bisher nur wenig erforschten Enabler\*innen, also die Ermöglicher\*innen von Partizipation in Schweizer Gemeinden. Dies sind beispielsweise Vertreter\*innen der Gemeindebehörden, der offenen Kinder- und Jugendarbeit oder Sozialarbeite\*innen. Gemeinden werden dabei breit als in einem demokratischen Setting prinzipiell von allen Einwohnenden und möglicherweise weiteren Betroffenen gestaltbare Gemeinwesen und Lebensumfeld begriffen. Dies geht über ein enges Verständnis von Partizipation in der Gemeinde als Beteiligung in Gremien oder Prozessen der politisch-institutionellen Gemeinde hinaus, gleichwohl kann auch eine solche erweitert verstandene Partizipation durchaus als politisch verstanden werden.

Dabei steht folgende Ausgangsfrage im Zentrum: Was sind die **Bedürfnisse, Haltungen und Arbeitspraktiken der Enabler\*innen** in Schweizer Gemeinden im Zusammenhang mit Partizipation von Jugendlichen (und jungen Erwachsenen) in Gemeinden? Da bezüglich der direkten meist projektförmigen und prozessorientierten Arbeit mit Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen bereits etliche Forschungen und Handreichungen existieren (siehe 2.3), wird in der vorliegenden Studie auf Arbeiten, die zu einem grossen Teil ohne direkte Präsenz der Jugendlichen, dafür mit anderen Akteur\*innen der Gemeinde stattfinden (v.a. Politiker\*innen, Verwaltungsangestellte, Lehrpersonen aus dem schulischen Kontext) und auf die Vermittlungsarbeiten zwischen Jugendlichen und Gemeindeakteur\*innen fokussiert. Natürlich bleibt dabei die direkte, auf die Zielgruppen fokussierte begleitende und befähigende Arbeit mit den Jugendlichen in Projekten und Programmen nicht ausgespart, denn diese bleibt zentral, deckt aber nicht die ganze Arbeit der Enabler\*innen ab.

Aus der Ausgangsfrage ergibt sich eine Reihe von Anschlussfragen, welche das Arbeitsumfeld der Enabler\*innen betreffen: Wie setzen die Enabler\*innen ihre finanziellen und personellen Ressourcen zur Etablierung von Partizipationsformen für Jugendliche ein? Welche Formen von Zusammenarbeit haben sich für das Enabling bewährt und welche Erwartungen haben die Enabler\*innen an andere lokale Akteur\*innen wie beispielsweise Politiker\*innen und Vertreter\*innen der Verwaltung? Wie muss der Auftrag der Gemeindepolitik beschaffen sein und wie können sich Enabler\*innen ihren Auftrag selbst ausgestalten?

Um diese Fragen für den weiteren Forschungsprozess mittels qualitativer Inhaltsanalyse zu operationalisieren, wird in dieser Studie zunächst danach gefragt, welche unterschiedlichen Elemente (oder Faktoren) das Enabling von Jugendpartizipation auszeichnen, um schliesslich nach Gelingensfaktoren und Herausforderungen des Enablings zu fragen. Wie die letzte Anschlussfrage schon impliziert, wird die Forschungsfrage nicht nur in Gemeinden untersucht, in denen ein erfolgreicher Einbezug der Jugendlichen stattgefunden hat, sondern auch in solchen, in denen der Einbezug auf anhaltende Schwierigkeiten gestossen ist. Erfolgreich bedeutet in diesem Zusammenhang, dass die Partizipationsstrukturen nachhaltig in der Gemeinde verankert sind, resp. auf dem Weg dahin, dass Partizipationsstrukturen den Bedürfnissen der Jugendlichen entsprechen und Jugendliche diese bei Bedarf tatsächlich nutzen. Durch den Einbezug von verschiedenen gelingenden und herausfordernden Projekten wird ermöglicht, dass die angesprochene Lücke in der bestehenden Praxisliteratur, also das Fehlen von Handlungsempfehlungen zur Bewältigung von typischen Herausforderungen, angegangen werden kann.

Im nächsten Kapitel (2) wird das Untersuchungsdesign im Detail vorgestellt, bevor in den Folgekapiteln die Resultate der qualitativen Inhaltsanalyse präsentiert werden: In Kapitel 3 werden die unterschiedlichen Elemente des Enablings, welche aus Interviews und Fokusgruppen mit eben diesen Enabler\*innen verdichtet wurden, präsentiert. In Kapitel 4 werden auf der gleichen Datengrundlage identifizierte Herausforderungen und Gelingensfaktoren vorgestellt. Kapitel 5 diskutiert die Spannungsfelder, in welchen sich Enabler\*innen bewegen, und fasst die zentralen Erkenntnisse abschliessend zusammen.

## 2 Untersuchungsdesign

Zur Beantwortung der Fragestellung wurde ein exploratives Vorgehen gewählt. Das bedeutet, dass empirisches Basiswissen für die Bearbeitung eines Problems geschaffen wird (Häder 2010: 79). So wird eine empirische Grundlage erarbeitet, die einerseits zur Beantwortung der Fragestellung dient, andererseits wird ein Forschungsfeld möglichst breit durch Entdeckung von darin zentralen Themen und Diskursen, Sachverhalten und Zusammenhängen erschlossen, um so einen Ansatzpunkt für künftige Forschung in diesem Bereich zu schaffen. Dem Ziel entsprechend, Zusammenhänge aufzudecken und zu verstehen, wurde ein qualitatives Vorgehen gewählt, da so im Vergleich zu quantitativen Untersuchungen Fragen zu den Bedürfnissen, Erwartungen und Motiven der Gemeindebehörden und Fachpersonen ausführlicher und tiefergehend behandelt werden können. Im Folgenden wird das Gesamtprojekt, im Rahmen dessen diese Studie erstellt wurde, überblicksartig vorgestellt, danach werden die einzelnen Schritte der empirischen Untersuchung präzisiert. Das Kapitel schliesst mit einer Übersicht über die in der Studie berücksichtigten Gemeinden mit ihren Jugendpartizipationsprojekten und -gefässen.

### 2.1 Projekt «Jugendpartizipation in der Gemeinde ermöglichen»

Der vorliegende Forschungsbericht wurde im Rahmen eines gemeinsamen Projektes des Dachverbandes Schweizer Jugendparlamente DSJ (Jasmin Odermatt, Nora Räss, Nadia Qadire) und der Hochschule Luzern HSLU (Dominic Zimmermann, Alina Schmuziger) erarbeitet. Der Dachverband Schweizer Jugendparlamente ist ein Kompetenzzentrum für die politische Bildung und die politische Partizipation von Jugendlichen und jungen Erwachsenen. U.a. hat er zum Ziel, die Rahmenbedingungen für die politische Partizipation der Jugendlichen zu verbessern, indem er zur Erarbeitung von wissenschaftlichen Grundlagen und Publikationen zur politischen Partizipation von Jugendlichen beiträgt. Ausserdem fördert er den fachlichen Austausch unter den relevanten Akteur\*innen und setzt sich für bessere staatliche Rahmenbedingungen für die politische Partizipation von Jugendlichen und jungen Erwachsenen auf allen föderalen Ebenen ein. Seitens der Hochschule Luzern ist das Projekt am Institut für soziokulturelle Entwicklung der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit angesiedelt. Das Institut befasst sich in der Lehre, der Weiterbildung, in Dienstleistungen und angewandter Forschung sowie konkreten Projekten u.a. mit sozialer Stadt- und Gemeindeentwicklung, mit dem Zusammenleben von Generationen und mit der Zivilgesellschaft.

Ziel dieser Kooperation war es, die wissenschaftliche Expertise und Expertise zum Feld der Jugendpartizipation zu bündeln. Auch sollte durch diese Kooperation der Praxistransfer der Studienergebnisse optimal angelegt werden. Als Hauptinstrument für den Praxistransfer wurde die Herstellung und Diffusion einer praxisorientierten Broschüre bestimmt, in welcher die Erkenntnisse aus dem vorliegenden Projekt für (potentielle) Enabler\*innen dargestellt werden. Beim DSJ lag die Hauptverantwortung für die Organisation von Begleitgruppenworkshops sowie den Kontakt mit Forschungspartner\*innen (inkl. Studienteilnehmenden) und die Erarbeitung der Broschüre, während bei der HSLU die Durchführung der vorliegenden Untersuchung sowie einer Fachtagung lagen. Grundsätzlich standen jedoch beide Projektpartner bei allen Projektetappen in engem Austausch, um Forschung und Forschungstransfer bereits von Anfang an möglichst gut miteinander zu verbinden.

#### 2.1.1 Begleitgruppe

Eine Begleitgruppe stand dem Projekt beratend zur Seite. Sie diskutierte das Design des Forschungsteils sowie erste Projektergebnisse im Rahmen zweier Workshops. Nach Beendigung der Datenauswertung nahm die Projektgruppe zudem zum Entwurf dieses Forschungsberichtes Stellung. Folgende Personen bzw. Organisationen waren Teil der Begleitgruppe:

- Anja Bernet, Unicef Schweiz und Liechtenstein
- Chantal Bleiker Jugend.GR
- Marcus Casutt, Dachverband Offene Kinder- und Jugendarbeit DOJ
- Olivier Jacot, Jugendparlament Kanton Zürich
- Anna Celio-Panzeri, Schweizerischer Gemeindeverband SGV
- Christoph Vecko & Ivica Petrušić, OKAJ Zürich

## 2.1.2 Funding

Das Projekt wurde vom Bundesamt für Sozialversicherungen (BSV), dem Swisslos-Fonds des Kantons Aargau sowie dem ebenfalls aus Lotteriefonds Mittel gespeisten Gemeinnützigen Fonds des Kantons Zürich sowie eigenen Forschungsmitteln der Hochschule Luzern finanziert.

## 2.1.3 Gesamtprojektablauf

Phasen	Massnahmen	Zeit
1) Vorarbeit	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Konzeption</li> <li>• Antragstellung / Fundraising</li> </ul>	Januar 2019 -Juli 2020
2) Projektstart	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Projektanpassung infolge COVID-19<sup>2</sup>: Online-Datenerhebung in zwei Phasen mit Einzelinterviews und Fokusgruppen</li> <li>• Entwicklung von Sampling-Kriterien</li> </ul>	August 2020
2) Begleitgruppenworkshop und Berücksichtigung Empfehlungen der Begleitgruppe	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Präsentation Forschungsdesign in Begleitgruppenworkshop</li> <li>• Im Anschluss Präzisierung des Untersuchungsgegenstandes „politische Partizipation in der Gemeinde“, Justierung von Forschungsprozess, Konkretisierung von Themen und Fragen für Einzelinterviews</li> </ul>	Workshop I: 17.09.2020 Workshop II: 16.06.2021
3) Auswahl und Kontakt von Enabler*innen	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Eruiierung möglicher Gemeinden und jew. Gefässe und Projekte mittels Begleitgruppe, Internetrecherche und Dachorganisationen OKJA Kt. Aargau und Zurich (Geberkantone)</li> <li>• Erstellung von Differenzierungskriterien zur Kontrastierung innerhalb Samples</li> <li>• Kontaktierung von Enabler*innen</li> </ul>	Oktober – Dezember 2020
3) Leitfadeninterviews mit Enabler*innen	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Erstellung Leitfäden</li> <li>• Durchführung von sechs Online-Einzelinterviews</li> </ul>	November 2020 – Dezember 2020
4) (Deduktiv-)induktive qualitative Inhaltsanalyse	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Qualitative Inhaltsanalyse von sechs Einzelinterviews als Basis für weiteren Forschungsprozess: Konstruktion von zentralen Dimensionen und Kategorien</li> <li>• Thesenartige Skizzierung von Zusammenhängen, Herausforderungen und Gelingensfaktoren HSLU + DSJ</li> </ul>	Dezember 2020 – März 2021

<sup>2</sup> Aufgrund der COVID-19-Pandemiesituation war insbesondere in Bezug auf die Wintermonate unklar, ob Fokusgruppen in Gemeinden vor Ort durchgeführt werden konnten. Aus diesem Grund wurde das Forschungsdesign nochmals überdacht. Angesichts der Vermutung, dass Online-Interviews aufgrund fehlender Nähe weniger tiefgreifende Ergebnisse liefern (Annahme gehemmter Gesprächsdynamik, welche für Fokusgruppen essentiell ist), wurde neu auf ein Forschungsdesign gesetzt, welches weniger in die Tiefe gehend wenige Fälle analysieren, sondern stärker in die Breite gehen, also auch mehr unterschiedliche Fälle abdecken sollte. Bestärkt wurde dieser Entscheid dadurch, dass bei Kontaktnahme mit den zentralen Enabler\*innen häufig zu wenig Informationen über die Projekte verfügbar waren, um genau identifizieren zu können, welche Personen an Fokusgruppen teilnehmen sollten. Aus diesem Grund und dank frei gewordenen Ressourcen wurden vor die Fokusgruppen Einzelinterviews mit Enabler\*innen gestellt. Dies hatte den Vorteil, für die Fokusgruppen gezieltere Fragen stellen zu können und bereits erste Arbeitshypothesen überprüfen zu können.

	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Verfassen des Zwischenberichts mit zentralen Themen und Spannungsfeldern sowie Diffusion erster Ergebnisse an Fachpublikum über Soziokultur-Blog HSLU</li> </ul>	
5) Fokusgruppen & ergänzende Einzelinterviews	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Auswahl und Kontaktierung von Enabler*innen für Fokusgruppen: Einladung bereits interviewter sowie neuer Enabler*innen in Kontrastierender Logik (insb. französischsprachige Schweiz und kleine Gemeinden und Enabler*innen aus Gemeindeexekutive)</li> <li>• Erstellung von Leitfäden für Fokusgruppen aufgrund identifizierter zentraler Themen und Spannungsfelder</li> <li>• Durchführung von vier Online-Fokusgruppen (3 in deutscher Sprache, 1 in französischer Sprache)</li> <li>• Durchführung der Fokusgruppen inkl. Überprüfung der Resultate aus sechs ersten Leitfadeninterviews</li> <li>• Durchführung ergänzender Online-Einzelinterviews mit spezifischen Foki (2 in D-CH zu Generationsübergreifender Partizipation, zu «gescheitertem» Projekt sowie eines im Tessin)</li> </ul>	April 2021 – Mai 2021
6) Deduktive strukturierende Inhaltsanalyse	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Qualitative Inhaltsanalyse der Fokusgruppenprotokolle</li> </ul>	Mai 2021 – August 2021
7) Begleitgruppenworkshop	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Diskussion erster Ergebnisse zu Herausforderungen und Gelingensfaktoren durch die Begleitgruppe im Rahmen eines Workshops, Schwerpunktlegung für weitere Analyse und Bericht sowie Klärung von Terminologie für Praxistransfer</li> </ul>	Juni 2021
8) Parallele Erarbeitung Forschungsbericht und Entwurf der Broschüre	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Erarbeitung Forschungsbericht unter Berücksichtigung d. Erfordernisse für Praxistransfer in Broschüre</li> <li>• Erarbeitung von Broschürentwurf</li> </ul>	Juli 2021 – September 2021
9) Fachtagung	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Ko-Organisation der Fachtagung „«Mit wirkungsvoller Kinder- und Jugendförderung in die Zukunft» u.a. zur Präsentation von Studienergebnissen und Vermittlung und Besprechung von Broschüreinhalten in Workshops</li> </ul>	30. September 2021
10) Finalisierung der Broschüre und Diffusion	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Einarbeitung Rückmeldungen aus Fachtagung in Broschüre</li> <li>• Übersetzung in F und I</li> <li>• Diffusion der Broschüre über Kanäle DSJ</li> <li>• Schlusspräsentation an Impulstagung Partizipation - Gemeinsam mit Kindern und Jugendlichen die Zukunft gestalten von OKAJ Zürich, Unicef und DSJ.</li> </ul>	Oktober 2021 – November 2021

## 2.2 Methoden der Datenerhebung und -auswertung

Im Folgenden soll der Forschungsprozess für die Studie genauer dargestellt werden, indem ausgewählte Schritte zur Datenerhebung und -analyse spezifiziert werden.

### 2.2.1 Sampling

Die Auswahl der Gemeinden orientierte sich an einer breiten Exploration des Themas, es sollten also möglichst unterschiedliche Partizipationsprojekte und -gefässe in unterschiedlichen Gemeinden berücksichtigt werden. Für die Auswahl, der Gemeinden, in denen Einzelinterviews durchgeführt werden sollten, wurde vor allem auf eine

möglichst starke Kontrastierung auf Ebene unterschiedlicher Partizipationsprojekte und -gefässe geachtet. Um dies zu erreichen, wurden die durch die Begleitgruppe sowie eigener Recherche ermittelten Projekte und Gefässe in den Kantonen Aargau und Zürich<sup>3</sup> entlang folgender Kriterien sortiert:

- Alter der Partizipierenden: v.a. im schulpflichtigen Alter / Jugendliche und junge Erwachsene / v.a. junge Erwachsene
- Erfolgsbewertung: erfolgreich / gescheitert
- Thema der Partizipation: politische Partizipation in engerem Sinne / Gestaltung öffentlichen Raumes / Umsetzung von Jugendprojekten im Bereich Kultur
- Partizipationsform: z.B. Jugendparlament oder -rat / Jugendkommission / Jugendkredit / Einbezug in Mitwirkungsverfahren und Arbeitsgruppen
- Strukturelle Einbettung in Gemeinde / Organisationsform: eigenständiger Verein / Teil von Jugendarbeit / Organ der politischen Gemeinde / Teil der Schule
- Verankerung: wiederkehrend / episodisch / einmalig
- Online oder offline: v.a. online-Partizipation / v.a. offline-Partizipation / hybrid
- Anstellungsverhältnis der Enabler\*innen: direkt bei Gemeinde angestellt / im Mandatsverhältnis
- Teamkonstellation: Enabler\*in fördert Jugendpartizipation ein einem Team / Enabler\*in ist als einzige Person für Jugendpartizipation an der Stelle engagiert

Auch wenn nicht für alle Ausprägungen unter den Fällen Entsprechungen gefunden werden konnten und nicht bei jedem Projekt diese Ausprägungen aufgrund der vorliegenden Informationen genau bestimmt werden konnten, erlauben diese Kriterien bereits, ein Sample mit deutlich unterschiedlichen Spielarten von Jugendpartizipation in der Gemeinde zusammenzustellen. Diese Kriterien wurden auch für die Auswahl der Fokusgruppen und die weiteren Einzelinterviews berücksichtigt, dabei wurde insbesondere aber auch auf die geographische Lage der Gemeinde (Ergänzung des Samples durch Gemeinden aus der französischsprachigen Schweiz sowie eine Gemeinde aus dem Tessin) geachtet und kleine Gemeinden des Kantons Zürich einbezogen, in denen Jugendpartizipationsförderung nicht der OKJA überantwortet wird, sondern direkt von Mitgliedern der Exekutive gefördert wird.

### 2.2.2 Einzelinterviews mit Enabler\*innen

Für die erste Phase der Datenerhebung wurden problemzentrierte Leitfadenterviews mit einzelnen Enabler\*innen durchgeführt. Im problemzentrierten Interview (Witzel, 1985) kommt eine Kombination von Methoden zur Anwendung, durch die individuelle und kollektive Handlungsstrukturen und Verarbeitungsmuster erfahrbar gemacht werden sollen. Dabei standen die Erlebnisse mit der Förderung von Jugendpartizipation in der Gemeinde im Fokus. Bei dieser Form des Interviews sind als Einstieg offene, erzählgenerierende Fragen zu einem Thema resp. Problem vorgesehen, die in der Ausgestaltung der Antwort möglichst viel Offenheit zulassen sollen. Dabei orientiert sich das Interview an einem vorbereiteten Leitfaden, *«das Besondere ist aber die sorgsame Vermeidung stark strukturierender und die Antwortmöglichkeiten einschränkender Fragen auch in der weiteren Interviewabfolge. Für problemzentrierte Interviews sind die weiteren Interviewpassagen offen-dialogisch gestaltet mit spontanen Nachfragen»* (Helfferich, 2014, S. 569).

---

<sup>3</sup> Da das vorliegende Projekt durch die Lotteriefonds der beiden Kantone Aargau und Zürich unterstützt wurde und durch Einzelinterviews und Einbezug in Fokusgruppen auch direkt ein potentieller Erkenntnisgewinn für die beteiligten Enabler\*innen resultieren konnte, wurde vereinbart, für die erste Phase Enabler\*innen aus diesen beiden Kantonen zu berücksichtigen. In der zweiten Phase wurden im Sinne einer Kontrastierung auch Gemeinden, resp. Projekte und -gefässe aus anderen Regionen der Schweiz berücksichtigt.

Vor der Erstellung des Leitfadens wurden, gestützt auf die Forschungs- und Praxisliteratur und eigener Kenntnis des Arbeitsfeldes, Themen festgelegt. Leitend dabei war die Absicht, entsprechend des explorativen Charakters der vorliegenden Studie die unterschiedlichen Arbeitsweisen und Arbeitskontexte, die mit der Förderung von Jugendpartizipation einhergehen, möglichst breit abzudecken. Folgende Themen sollten dabei angesprochen werden (der Leitfaden findet sich im Anhang):

- Offene Schilderung von erlebten Partizipationsvorhaben in der Gemeinde
- Partizipationspraktiken der Jugendlichen (wie, wo, wann, von wem wird partizipiert?)
- Perspektiven der Enabler\*innen auf Jugend, Partizipation, Politik, Gemeinde
- Arbeitsweisen zur Förderung von Jugendpartizipation
  - Praktiken / Methoden / Qualitätskriterien des Enablings (Begleitung und Initiierung)
  - Aushandlungsprozesse der Partizipations-Modalitäten mit Kindern und Jugendlichen
  - Vorgesehene und effektive Prozessgestaltung: z.B. Momente der Reflexion, Evaluation, Hervorheben von Zwischenerfolgen etc. (inkl. Einfluss von anderen auf Arbeit der Enabler\*innen)
  - Zusammenarbeit im Team oder mit anderen Akteur\*innen der Gemeinde
- Legitimation und Verbindlichkeit der (Förderung der) Partizipationsprojekte und -gefässe
  - Auftragserteilung (wie, durch wen, welche Kompetenzen sind vorgesehen?)
  - Strukturelle Einbettung des Projektes und der Enabler\*innen in die Gemeinde
  - Anerkennung und Verbindlichkeit getroffener Entscheide
  - Entscheidungsspielräume unterschiedlicher Akteur\*innen
  - Massnahmen zur Sicherung der Langfristigkeit
- Ressourcen zur Partizipationsermöglichung (Zeit, Geld, Infrastruktur)
- Motivation der Enabler\*innen
- Allg. Bedürfnisse / Ansprüche der Enabler\*innen, um gut arbeiten zu können
  - Erwartungen der Enabler\*innen an lokale PolitikerInnen, Verwaltungen, an Jugendliche
- Effekte der Jugendpartizipationsförderung
- Herausforderungen und Lösungswege (inkl. Hilfestellungen) für das Enabling

### 2.2.3 Deduktiv-induktive qualitative Inhaltsanalyse

Die ersten sechs Einzelinterviews wurden mittels qualitativer Inhaltsanalyse angelehnt an Mayring (Mayring, 2000, 2010; Mayring & Fenzl, 2014) analysiert. Stellenweise wurden zudem Techniken der Grounded Theory (Glaser & Strauss, 2017) adaptiert. Es wurden entsprechend der oben festgelegten Themen grobe Strukturierungsdimensionen (oder Oberkategorien) festgelegt und ein entsprechendes Kodierraster erarbeitet, danach wurden für jede Strukturierungsdimension Unterkategorien induktiv aus dem Material selbst erarbeitet sowie auch das System der Oberkategorien anhand des Materials ergänzt und bei Bedarf angepasst, um mit dem Kategoriensystem den Erfordernissen des Materials gerecht zu werden. Ziel dieses insgesamt abduktiven Vorgehens war es, auf dem Material aufbauend Kategorien für die weitere Analyse festzulegen, wichtige Themen im Material zu identifizieren und erste Hypothesen über Zusammenhänge im Feld aufzustellen, welche in den späteren Fokusgruppen schliesslich diskutiert werden sollten. Die Kodierung wurde im Programm MAXQDA durchgeführt. Im Detail wurde folgendes Vorgehen befolgt:

- 1) Einordnung in Kommunikationsmodell: Kodierung von erzählten Erlebnissen (Erfahrungen, Einstellungen, Gefühle) in Bezug auf Jugendpartizipationsförderung
- 2) Materialdefinition: Stellen in Leitfadeninterview-Transkripten, in denen das Enabling von Jugendpartizipation samt Kontext beschrieben wird

- 3) Reflexion der Ursprungssituation des Materials zur Abschätzung möglicher Verzerrungen und Leerstellen: Was war bei spezifischen Interviews auffallend? Wo könnten Aspekte sozialer Erwünschtheit eine Rolle spielen? Inwiefern könnten Online-Interviews über Zoom und entsprechende Schwierigkeiten Vertrauen herzustellen ein Bias zu positiven Leistungsausweisen und Erzählungen begünstigen?
- 4) Festlegung von inhaltsanalytischen Einheiten: Kodiereinheit: ein Satz, Kontexteinheit: ein Sprecherwechsel (inkl. Frage), Analyseeinheit: eine Aussage (Sinneinheit/Thema)
- 5) Festlegung der Analysetechnik: Kombination deduktiver, strukturierender Inhaltsanalyse (zur groben Ordnung des Materials) mit nachfolgend induktivem Vorgehen (zur Erfassung von nicht direkt aus Theorie hergeleiteten Aspekten und feinere Abstimmung mit dem Textmaterial (abduktives Vorgehen, vgl. (Glaser & Strauss, 2017)).
- 6) Testkategorisierung in MAXQDA eines Interviews durch die beiden Autor\*innen, Inter-Coder-Reliability Prüfung, Klärung von Kategoriendefinitionen (Kodierkonferenz)
- 7) Deduktive Kategorisierung (Strukturierende Inhaltsanalyse) von sechs Einzelinterviews (=alle bis zum Zeitpunkt verfügbaren Einzelinterviews). Fortlaufendes Memo-Schreiben bei Auffälligkeiten, Einfällen, Hypothesen etc.
- 8) Bereinigung des Kategoriensystems: Prüfung der Kategorien mit Code-Überlappungen bezüglich inhaltlicher Gleichheit. Streichung von Kategorien mit weniger als fünf Codes und Prüfung, ob Codes anderen Kategorien zugeordnet werden können.
- 9) Induktive Bildung von Unterkategorien: Induktive Kodierung des Textmaterials pro Oberkategorie zur Zusammenfassung und Identifikation unterschiedlicher Ausprägungen (Variablen) der Strukturierungsdimensionen.
- 10) Kategorienzusammenfassungen: Paraphrasierung unter einer Subkategorie codierter Segmente als Zwischenschritt um Kategorienzusammenfassungen zu schreiben (vgl. Kuckartz & Rädiker, 2019). Vergleich der Paraphrasen pro Interview, um fallspezifische Unterschiede hervorzuheben. Generierung von Hypothesen über mögliche Zusammenhänge der Subkategorien innerhalb einer Hauptkategorie und Zusammenhänge zwischen Hauptkategorien.
- 11) Gleichzeitige Bereinigung des Kategoriensystems: Subsumption von Kategorien mit weniger als fünf codierten Textstellen zu anderen Subkategorien. Zusammenfassung von ähnlichen Strukturierungsdimensionen in nochmals übergeordnete Kategorien zur Vereinfachung des Kategoriensystems für die weitere Analyse.

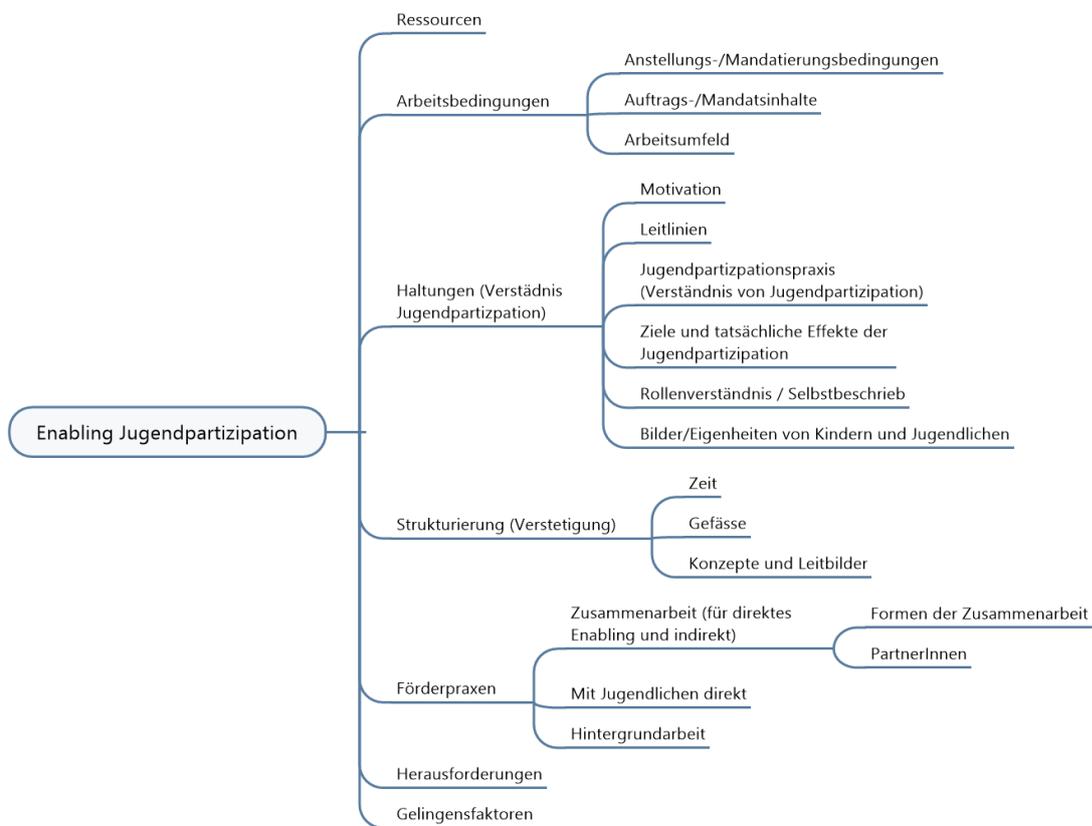
## 2.2.4 Fokusgruppen

Die Resultate der qualitativen Inhaltsanalyse der Einzelinterviews dienten als Grundlage für die Fokusgruppen mit einem grösseren Kreis von Enabler\*innen. «Eine Fokusgruppe ist ein moderiertes Diskursverfahren, bei dem eine Kleingruppe durch einen Informationsinput zur Diskussion über ein bestimmtes Thema angeregt wird» (Schulz, 2012, S. 9). Wie bereits bei den problemzentrierten Interviews wird ein Fokus vorgegeben (wiederum Erfahrungen mit der Förderung von Jugendpartizipation). «Ziel ist es nicht, Übereinstimmungen zwischen den Teilnehmern der Diskussion zu erzielen, sondern möglichst viele unterschiedliche Facetten eines Themas zur Sprache zu bringen» (ebd.). Dabei wird auf Stimuli zurückgegriffen – in den Fokusgruppen dieses Projektes waren dies Präsentationen von drei in der qualitativen Inhaltsanalyse generierten Hypothesen über Spannungsfelder der Arbeit, welche für das Feld prägnant erschienen und von denen angenommen wurde, dass sie zentrale Zusammenhänge zwischen Kategorien strukturieren. Zudem wurde zu Beginn im Sinne einer Erzählanregung jede\*r Teilnehmende aufgefordert, seine Förderarbeit und die von ihm geförderten Jugendpartizipationsvorhaben zu beschreiben. Die Fokusgruppe wurde zudem anhand eines Leitfadens strukturiert, «der ähnlich wie bei qualitativen Einzelinterviews als Orientierungshilfe für den Moderator fungiert und sicherstellt, dass alle relevanten Aspekte während einer Fokusgruppe angesprochen werden» (ebd.). Es wurden für das vorliegende Projekt drei Fokusgruppen in deutscher Sprache und eine Fokusgruppe in französischer Sprache durchgeführt. In den deutschsprachigen Fokusgruppen waren Enabler\*innen involviert, welche auch schon in Einzelinterviews befragt wurden, gleichzeitig wurden in kontrastierender Logik auch neue Enabler\*innen interviewt. In dieser Phase des Forschungsprozesses wurden zudem ebenso in kontrastierender Absicht zwei weitere Einzelinterviews

mit Personen geführt, welche bereits frühzeitig für ein Einzelinterview angefragt wurden, bei denen aus zeitlicher Verzögerung dieses Interview erst nach Beginn der deduktiv-induktiven Kategorisierung durchgeführt werden konnte. Zudem wurde auch ein Einzelinterview in der italienischsprachigen Schweiz mit Fokus auf die Situation im Tessin durchgeführt.

### 2.2.5 Deduktive Inhaltsanalyse

Die Transkripte der Fokusgruppen sowie der noch nicht codierten Einzelinterviews wurden mittels deduktiver, d.h. strukturierender Inhaltsanalyse analysiert (siehe Ablaufschema oben Schritte 1 - 8). Dabei konnte auf das in der Analyse der Einzelinterviews entworfene Kategorienschema zurückgegriffen werden (die Kategoriendefinitionen finden sich im Anhang):



**Abbildung: Kategoriensystem für deduktive Kategorisierung der Fokusgruppen und restliche Einzelinterviews (entwickelt in erster deduktiv-induktiver Kategorisierung, siehe oben)**

Die Inhaltsanalyse der Fokusgruppen und der restlichen Einzelinterviews diente dazu, die bereits in der Inhaltsanalyse der ersten Einzelinterviews angelegten Kategorien auszuarbeiten. Es wurden dabei Ausprägungen der Kategorien geschärft, neue Ausprägungen und Zusammenhänge identifiziert und bereits in der ersten Inhaltsanalyse entworfene Hypothesen über Zusammenhänge von Ausprägungen oder von Kategorien überprüft und bei Bedarf berichtigt oder ganz verworfen. Neben dieser Schärfung der Kategorien, welche schliesslich ein Abbild unterschiedlicher Elemente der Jugendpartizipationsförderung aus Enabler\*innen-Perspektive konstruieren liess, wurde zudem spezifisches Augenmerk auch auf Herausforderungen und Gelingensfaktoren gelegt, um für den Praxistransfer mittels Broschüre Best Practices formulieren zu können. Die Wertung von besonders vorteilhaften Tätigkeiten oder Handlungsbedingungen wurde dabei aus Sicht der Enabler\*innen unternommen: d.h. als Gelingensfaktoren wurden vor allem Textstellen codiert, bei denen die Enabler\*innen entsprechend auf gute Strategien oder Bedingungen, auf das gute Funktionieren oder positive Resultate hinweisen.

### 2.2.6 Reflexion und Validierung der Ergebnisse

Provisorische Resultate der Datenerhebung und -analyse (insb. in Bezug auf Herausforderungen und Gelingensfaktoren) wurden noch während der qualitativen Inhaltsanalyse in einem Workshop mit der Begleitgruppe des Projekts diskutiert. So wurde eine fachliche Evaluation der provisorischen Resultate durch Personen mit Praxiserfahrung sichergestellt, um frühzeitig eine Plausibilisierung der Ergebnisse zu gewährleisten. Zur weiteren Validierung der Ergebnisse wurden im Rahmen einer Fachtagung an der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit (resp. Online-Durchführung aufgrund von COVID-19) die Resultate vorgestellt und in Workshops mit potentiellen oder bereits aktiven Enabler\*innen diskutiert. Darunter waren Studienteilnehmende sowie weitere interessierte Fachpersonen. Die Fachtagung «Mit wirksamer Jugendförderung in die Zukunft» hatte unter anderem zum Ziel, aufbauend auf den Ergebnissen des Projekts, Vertreter\*innen der Gemeindebehörden, der offenen Kinder- und Jugendarbeit und Sozialarbeiten\*innen und weitere «Enabler\*innen» zu sensibilisieren und zu schulen, die mit bzw. für Kinder(n) und Jugendliche(n) im Bereich der Förderung und insb. der Partizipation auf Gemeindeebene arbeiten (möchten). Resultate der Studie wurden zudem an einer Impulstagung der offenen Jugendarbeit in Baar (ZG) präsentiert. Die Workshops, der Austausch in der Begleitgruppe und der Austausch an der Impulstagung in Baar dienten dazu, Ergebnisse durch Enabler\*innen zu validieren; gleichzeitig sollte so ein Beitrag zur Reflexion und Weiterentwicklung der Praxis geleistet werden. Bereits im Hinblick auf den Ergebnisworkshop wurde eine Entwurfsversion einer Broschüre für Enabler\*innen aufgrund der Ergebnisse aus dieser Studie erarbeitet, welche die Bedingungen für eine erfolgreiche Etablierung von Partizipationsstrukturen für Jugendliche und junge Erwachsene aufzeigt. Nach den Workshops an der Fachtagung wurden diese Broschüre sowie der vorliegende Forschungsbericht überarbeitet und nochmals der Begleitgruppe präsentiert. Schliesslich wurden beide Dokumente mit den entsprechenden Inputs finalisiert.

## 2.3 Übersicht involvierter Gemeinden und Partizipationsgefässe

Nachfolgend werden die in dieser Studie betrachteten Jugendpartizipationsprojekte und -gefässe aus den untersuchten zwanzig Gemeinden überblicksartig dargestellt. Die Liste deckt nicht notwendigerweise alle Partizipationsmöglichkeiten für Jugendliche in der Gemeinde ab, sondern listet die auf, welche in den Interviews und Fokusgruppen betrachtet wurden. In mehreren Gemeinden gibt es weitere Partizipationsprojekte und -gefässe, auf welche aber in den Gesprächen nicht fokussiert wurde. Die Liste soll nachvollziehbar machen, auf welche Art von Projekten und Gefässen die Exploration des Enablings von Jugendpartizipation im Rahmen dieser Studie beruht. Im weiteren Verlauf der Studie werden aus Gründen der Anonymisierung Aussagen nur noch in verdichteter Form wiedergegeben werden, so dass keine direkten Rückschlüsse auf einzelne Gemeinden möglich sind.

Gemeinde	Einwohnende	Kanton	Im Forschungsprojekt betrachtete...		
			Jugendpartizipationsprojekte und -prozesse	Jugendpartizipationsgefässe	Überkommunale Programme und Initiativen
Baden	19'621	AG	Pausenplatzgestaltung Bauprojekt für Pumptrack	Jugendparlament Klassenrat	UNICEF-Initiative «Kinderfreundliche Gemeinde» **
Bassersdorf	11'924	ZH	Engage-Prozess*	Jugendkredit Einsitz Jugendlicher in Jugendkommission	Modellvorhaben OKAJ Zürich inkl. Engage-Prozess***
Bergdietikon	2'909	AG	Filmprojekt und Projektwoche zur kommunalen Bau- und Nutzungsverordnung		
Bühler	1860	AR		Einsitz Jugendlicher in Kommission "Gesellschaft und Soziales" Jugendraum	
Ecublens	13'157	VD		Jugendrat Jugendzentrum	
Grône	2485	VS	Bau eines Pumptracks (Projekt von Jugendparlament)	Jugendparlament	
Kloten	20'429	ZH	Jugendfestival (Musik, Kunst, Spielstände, Game Zelt etc.)	Schüler*innenparlament Jugendzentrum	
Lenzburg	11'024	AG		Jugendrat Jugendzentrum	
Lyss	15'763	BE	Gestaltung Spiel- und Bewegungsräume		UNICEF-Initiative «Kinderfreundliche Gemeinde» **
Massongex	1'923	VS		Jugendrat	
Mendrisio	14'902	TI	Bau eines Skateparks Spielplatzgestaltung Jugendbefragung	Jugendrat Kindersession	
Moutier	7'348	BE	Neugestaltung der Gemeindebibliothek Umgestaltung eines öffentlichen Platzes	Jugendzentrum / aufsuchende Jugendarbeit Youtube-Kanal	Programm «Citoyenneté» EKM****
Neuchâtel	33'455	NE		Jugendparlament Jugendrat Kommissionseinsitze für Jugendliche Jugendkredit	
Rümlang	8'277	ZH	Engage-Prozess* (insb. Einsitz Jugendlicher in Projektbegleitgruppe)		Modellvorhaben OKAJ Zürich inkl. Engage-Prozess***
Wauwil	2380	LU	Partizipative Schulhausgestaltung	Jugendrat Klassenrat	UNICEF-Initiative «Kinderfreundliche Gemeinde» **

Wil (SG)	24'132	SG		Jugendparlament Jugendpostulat	UNICEF-Initiative «Kinderfreundliche Gemeinde» **
Winterthur	114'220	ZH	Engage-Prozess*	Jugendapp	Engage-Prozess*
Wohlen	16'881	AG		Jugendrat Jugendsession	
Zofingen	12'104	AG	Partizipative Quartiergestaltung	Jugendapp Schüler*innenrat	UNICEF-Initiative «Kinderfreundliche Gemeinde» **
Zollikofen	10'640	BE		Virtuelles Jugendparlament/Jugendsession	
Anzahl Einwohnende: Ständige Wohnbevölkerung am 31.12.2020 gemäss BFS - STATPOP					
*Der Engage-Prozess von Engage.ch/DSJ beinhaltet unterschiedliche Elemente: nachdem eine Projektbegleitgruppe mit Stakeholder*innen aus der Gemeinde aufgebaut wird, werden Anliegen von Jugendlichen online gesammelt und in physischen Treffen zwischen Jugendlichen und anderen Gemeindeaktuer*innen besprochen, Umsetzungsmöglichkeiten eruiert und darauf aufbauend Jugendprojekten entworfen. Daneben wird die langfristige Verankerung von Jugendpartizipation in der Gemeinde anvisiert.					
** Die UNICEF Initiative «Kinderfreundliche Gemeinde» (KFG) fördert gezielt die Steigerung der Kinderfreundlichkeit im nächsten Lebensumfeld der Kinder. Gemeinden haben die Möglichkeit, eine Standortbestimmung durchzuführen und mit dem Label «Kinderfreundliche Gemeinde» ausgezeichnet zu werden. Hierbei gehört auch der Aufbau einer Begleitgruppe. Siehe: <a href="https://www.unicef.ch/de/unsere-arbeit/schweiz-liechtenstein/kinderfreundliche-gemeinde">https://www.unicef.ch/de/unsere-arbeit/schweiz-liechtenstein/kinderfreundliche-gemeinde</a>					
*** Der Dachverband der Offenen Kinder- und Jugendarbeit im Kanton Zürich (OKAJ Zürich) führte von 2018 bis 2020 ein Projekt zur Weiterentwicklung der Kinder- und Jugendförderung im Kanton Zürich durch. Engage.ch wurde im Rahmen dieses Projektes als Praxispartner für die Stärkung der Partizipation beigezogen. Gemeinsam wurden in dazu mit fünf Zürcher Gemeinden ein engage-Prozess durchgeführt. Die Projektleiter*innen der Gemeinden tauschen sich zudem in sogenannten Train-the-Trainer-Treffen untereinander aus. Siehe: <a href="https://www.okaj.ch/projekte/weiterentwicklung-kjf">https://www.okaj.ch/projekte/weiterentwicklung-kjf</a>					
**** Das Programm «Citoyenneté» der Eidgenössischen Kommission für Migrationsfragen EKM fördert finanziell Projekte, die es möglichst breiten Bevölkerungskreisen erlauben, sich nachhaltig einzubringen und an politischen Prozessen teilzuhaben. Im Fokus stehen dabei vier Aspekte: die Information, die Mitsprache, die Mitgestaltung und die Mitentscheidung. Siehe: <a href="https://www.ekm.admin.ch/ekm/de/home/projekte/citoyen.html">https://www.ekm.admin.ch/ekm/de/home/projekte/citoyen.html</a>					

## 3 Elemente des Enablings von Jugendpartizipation in der Gemeinde

In diesem Kapitel wird der erste Teil der Resultate der qualitativen Inhaltsanalysen präsentiert: Elemente, die das Enabling von Jugendpartizipation ausmachen. Diese Bestandteile der Jugendpartizipationsförderung sollen ein Abbild der Arbeit geben, wie sie die Enabler\*innen in den Einzelinterviews und Fokusgruppen beschreiben. Die einzelnen Elemente entsprechen dabei grösstenteils den Kategorien der deduktiven Inhaltsanalyse – teilweise wurden Kategorien zum besseren Verständnis zusammengefasst, präziser benannt und neu angeordnet. Zwischen den einzelnen Beschreibungen der Elemente resp. Kategorien gibt es Überlappungen. Dies führt zwar zu einigen Wiederholungen, jedoch kann dadurch der Anspruch eingelöst werden, dass die einzelnen Elemente bei spezifischem Interesse einfach auch einzeln gelesen werden können. Um mehr Informationen zu einzelnen Aussagen zu geben, sind zudem immer wieder Verweise auf andere Kategorienbeschreibungen angegeben, in denen ein erwähnter Zusammenhang ausführlicher beschrieben wird.

### 3.1 Arbeitsumfeld

Als erstes wird der Inhalt von Kategorien präsentiert, mit denen in der qualitativen Inhaltsanalyse Aussagen zu Arbeitsbedingungen der Enabler\*innen erfasst wurden. Zu diesem Zweck werden zuerst Anstellungsbedingungen resp. die Ausgestaltung von Mandaten thematisiert, danach geht es um die Ressourcen und schliesslich wird auf die Gemeinden selbst als für die Arbeit relevantes Arbeitsumfeld näher eingegangen.

#### 3.1.1 Gemeindekontext

In dieser Kategorie werden Aussagen zum Gemeindekontext gebündelt, d.h. Textpassagen, in denen die Enabler\*innen Bezüge zu ihren Gemeinden machen und beschreiben, was das Arbeiten in ihren Gemeinden auszeichnet.

Deutliche Unterschiede im Gemeindekontext lassen sich in Bezug auf die **Gemeindegrösse** ausmachen. Unter den in dieser Studie berücksichtigten Gemeinden gibt es fünf Dörfer mit nicht ganz 2000 bis 3000 Einwohnenden, dreizehn Gemeinden mit Einwohnerzahlen zwischen 7'500 bis 24'000, die regionalen Zentren oder mittelgrosse Agglomerationsgemeinden sind; zwei Gemeinden sind mit rund 45'000 und 113'000 Einwohnenden deutlich grösser. Mit Ausnahme der kleinsten Dörfer scheinen die Gemeinden zu gross, als dass Enabler\*innen alleine eine Übersicht über die für Jugendliche möglicherweise relevanten Entwicklungen in der Gemeinde haben können. Entsprechend wichtig ist hier die **Vernetzung mit anderen für Jugendpartizipation zu sensibilisierendem Akteur\*innen**, welche für die Lebenswelt der Jugendlichen zentral sind. Abgesehen von zwei Dörfern gibt es in den Gemeinden eine Offene Kinder und Jugendarbeit (OKJA), deren Fachpersonen als Enabler\*innen die Hauptverantwortung für die Jugendpartizipationsförderung tragen. Die Ausnahme bildet eine Gemeinde, in der es zwar eine OKJA gibt, Jugendpartizipationsförderung aber hauptsächlich durch eine Gemeinderätin verantwortet wird.

Ihre Gemeinden werden von den Enabler\*innen für Jugendliche in Bezug auf Freizeitmöglichkeiten als unterschiedlich attraktiv beurteilt, Jugendpartizipation wird jeweils als Beitrag zur Attraktivitätssteigerung angesehen. In der Mehrheit der Gemeinden wird ein **grundsätzlicher Wille zum Einbezug von Kindern und Jugendlichen** festgestellt. Enabler\*innen schätzen, dass grundsätzlich in vielen Gemeinden (nicht nur in den eigenen) eine Vielzahl von Personen für die Mitarbeit zumindest auf kürzere Dauer für die Jugendpartizipationsförderung zu gewinnen seien, dass jedoch auch in vielen Gemeinden Fachwissen fehle und unrealistische Erwartungen bezüglich Jugendpartizipation vorherrschen. Deutliche offene **Widerstände** in den involvierten Gemeinden sind selten, d.h. dass sich kaum Politiker\*innen oder Fachpersonen der Gemeinde grundsätzlich gegen einen stärkeren Einbezug von Jugendlichen in die Gemeindeentwicklung / -politik aussprechen. Gemäss den Enabler\*innen äussert sich Skepsis gegenüber Jugendpartizipationsförderung eher

«still», im Ausbleiben von Unterstützung, beispielsweise wenn Beiträge zur Jugendpartizipationsförderung nicht gesprochen werden oder sich nur schwer Politiker\*innen finden lassen, die sich für Jugendanliegen in der Gemeindepolitik stark machen.<sup>4</sup> Die involvierten Enabler\*innen finden Unterstützer\*innen ihrer Anliegen auf unterschiedlichen Seiten des politischen Spektrums.

Die untersuchten Gemeinden befinden sich an verschiedenen Stellen im Prozess hinsichtlich des Aufbaus einer Jugendpartizipationskultur: In einigen Gemeinden scheint ein vorerst punktueller Einsatz von Mitwirkungsverfahren in Planungsvorhaben als **Anstoss** für einen weiteren Ausbau von Jugendpartizipationsanliegen dienen zu können, d.h. dadurch wird das Thema auf Gemeindeebene bekannt, woran wiederum neue Vorhaben anschliessen können. In anderen Gemeinden ist Jugendpartizipation bereits in Strategiedokumenten (Leitbilder, Legislaturziele) der Gemeinde legitimiert. Insbesondere in Gemeinden, welche mit dem Unicef-Label «Kinderfreundliche Gemeinde»<sup>5</sup> zertifiziert worden sind oder die Zertifizierung anstreben, ist ein **politischer Rückhalt zu einer umfassenderen Förderung von Jugendpartizipation** vorhanden. Die Teilnahme an einem Engage-Prozess<sup>6</sup> kann ebenfalls notwendiges Commitment stärken. Dieses scheint zentral zu sein, um weitere für Jugendthemen relevante Akteur\*innen in die Förderung einzubeziehen (vgl. 3.2.4. und 3.3.2.).

Mehrere Enabler\*innen betonen, dass auch in Gemeinden, in welchen Jugendpartizipation grundsätzlich bereits legitimiert ist, unablässige **Sensibilisierungsarbeit** notwendig ist, weil die Möglichkeiten zur Förderung und Potentiale von Jugendpartizipation nicht bekannt seien (vgl. 3.2.4). Einige Gemeinden suchen zudem noch nach geeigneten Möglichkeiten des Austausches, in anderen gibt es bereits Arbeitsgruppen oder Begleitgruppen, welche sich zu bewähren scheinen. Jedoch auch in Gemeinden, in welchen Jugendpartizipation grundsätzlich legitimiert ist, wird von knappen **Ressourcen** oder Spardruck im Bereich berichtet (vgl. 3.3.4.).

Aus drei der kleinsten Gemeinden wird berichtet, dass Jugendpartizipationsförderung besonders stark personenabhängig ist, sowohl auf Seite der Enabler\*innen wie auch der Jugendlichen. In diesen Gemeinden wird Jugendpartizipation von in der Gemeinde sehr gut vernetzten Personen gefördert, welche selbst Behördenmitglieder sind, was wiederum Entscheidungswege kurz macht und damit ein Beitrag zu Niederschwelligkeit leisten kann. In diesen Gemeinden scheinen die Jugendpartizipationsgefässe bewusst wenig reglementiert zu sein. Auf Grund einer eher kleinen Anzahl Jugendlicher im Dorf scheint hier für das Fortdauern von Partizipationsgefässen wie Jugendräte eine aktive Nachwuchsförderung besonders wichtig. Die kleine Grösse der Dörfer führt dazu, dass, auch wenn eine Jugendarbeit vorhanden ist, diese mit wenigen Stellenprozenten dotiert ist und insgesamt wenig Differenzierung in der Angebotsvielfalt ermöglicht. Entsprechend sind auch für eine differenzierte Partizipationsförderung wenig Ressourcen vorhanden. Ebenso kann das Fehlen von spezifischem Fachwissen zum Problem werden. In diesem Kontext ist insbesondere die Kooperation mit der Schule und mit Vereinen von besonderer Wichtigkeit. Überdies empfehlen Enabler\*innen kleinen Gemeinden, den punktuellen Einbezug von externen Spezialist\*innen, um das notwendige Fachwissen zu ergänzen. In einer Gemeinde ohne eigene Jugendarbeit, wurden das ganze bisherige Enabling (ein Mitwirkungsprozess) durch eine externe Fachstelle durchgeführt.

---

<sup>4</sup> Eine Ausnahme zeigt eine Episode, in der der Jugendratspräsident an einer linksgerichteten Demonstration teilnahm, was von einem dezidiert rechtsstehenden Politiker die Legitimität des Jugendrates insgesamt infrage stellte, da dieser parteipolitisch nicht neutral sei.

<sup>5</sup> Die UNICEF Initiative «Kinderfreundliche Gemeinde» (KFG) fördert gezielt die Steigerung der Kinderfreundlichkeit im nächsten Lebensumfeld der Kinder. Gemeinden haben die Möglichkeit, eine Standortbestimmung durchzuführen und mit dem Label «Kinderfreundliche Gemeinde» ausgezeichnet zu werden. Hierbei gehört auch der Aufbau einer kommunalen Begleitgruppe. Siehe: <https://www.unicef.ch/de/unsere-arbeit/schweiz-liechtenstein/kinderfreundliche-gemeinde>

<sup>6</sup> Der Engage-Prozess von Engage.ch/DSJ beinhaltet unterschiedliche Elemente: nachdem eine Projektbegleitgruppe mit Stakeholder\*innen aus der Gemeinde aufgebaut wird, werden Anliegen von Jugendlichen online gesammelt und in physischen Treffen zwischen Jugendlichen und anderen Gemeindeaktuer\*innen besprochen, Umsetzungsmöglichkeiten eruiert und darauf aufbauend Jugendprojekten entworfen. Daneben wird die langfristige Verankerung von Jugendpartizipation in der Gemeinde anvisiert. Siehe: <https://www.engage.ch/>

### 3.1.2 Anstellungsverhältnisse / Mandatsverhältnisse und Auftragsgestaltung

Als ein Teil der Strukturierungsdimension «Arbeitsbedingungen» wurden Textstellen codiert, in denen Enabler\*innen Aussagen zu ihren Anstellungs- resp. Mandatsverhältnissen sowie zur Ausgestaltung der Aufträge, mittels derer sie Jugendpartizipation fördern, machen. Die in dieser Studie involvierten Enabler\*innen sind in der Mehrheit direkt bei Gemeinden oder als Fachpersonen für die OKJA angestellt (mit oder ohne Führungsfunktionen), andere stehen in einem Mandatsverhältnis mit einer Gemeinde (über externe Fachstellen oder Vereinen der OKJA), sind bei einem kirchlichen Träger oder bei der Schule angestellt, zwei Personen sind oder waren Teil der Exekutive einer Gemeinde.

Der übergeordnete **Auftrag an die Enabler\*innen zum Einbezug der Jugendlichen** (und ev. Kinder und jungen Erwachsenen) in die Prozesse der Gemeinde der Jugendpartizipationsförderung kommt häufig von der «Politik», d.h. von der Legislative oder Exekutive, welche die Sicht von Kindern und Jugendlichen stärker in der Gemeinde berücksichtigen möchte oder Jugendliche stärker in das politische Leben der Gemeinde einbinden möchte. Der Auftrag an die Enabler\*innen wird dann typischerweise als Vermittlung zwischen Jugend und Gemeinde-Politik konzipiert oder als Umsetzung der Jugendpolitik der Gemeinde gerahmt. In einigen Gemeinden erfolgt dies durch eine Unicef-Zertifizierung der Gemeinde als «kinderfreundliche Gemeinde». Auch von Seiten der Jugendarbeit (z.B. im Rahmen von Angebotsüberprüfungen oder im Sinne einer grundlegenden Forderung nach mehr Partizipation) oder von Seiten der Jugendlichen selbst kann entsprechender Partizipationsbedarf konstatiert werden und entsprechende politische Beschlüsse anregen. In den drei ländlichen Gemeinden ohne örtliche Jugendarbeit kam der Wunsch nach Jugendpartizipation von Kommunalpolitiker\*innen: In zwei Gemeinden von Gemeinderätinnen (Mitglieder der kommunalen Exekutive) und in einer Gemeinde von einem Schulpflegepräsidenten, welcher zu Beginn in seiner Freizeit Strukturen für die Jugendlichen aufzubauen begann.

Die **Aufträge für spezifische Partizipationsvorhaben** kommen schliesslich von unterschiedlichen Stellen. Sei es, dass Enabler\*innen aus der OKJA selbst spezifische Bedürfnisse seitens der Jugendlichen nach Mitwirkung aufgreifen oder dass andere Akteur\*innen aus der Gemeindeverwaltung, v.a. der Gemeinderat und nachgelagert andere Fachstellen (v.a. Bau und Planung) oder die Schule, partizipative Projekte lancieren, in die dann Enabler\*innen aus der OKJA und häufig auch Jugendliche einbezogen werden (Jugendpartizipationsförderung als Querschnittsaufgabe, vgl. 3.3.2). Diesbezüglich wurde von Enabler\*innen aus der OKJA angemerkt, dass es wichtig ist, dass in resultierenden Projektkonstellationen Enabler\*innen aus der OKJA zwar als kompetente Stelle beigezogen werden, aber nicht die alleinige Verantwortung übertragen bekommen, da es häufig weder hinsichtlich Ressourcen noch der geforderten Projektübersicht und notwendigen Kompetenzen möglich ist, dieser nachzukommen. Spezialfälle sind hier Enabler\*innen aus der Gemeindepolitik, die (ev. durch die Legislative legitimiert) sich selbst Aufträge erteilen können sowie Enabler\*innen aus externen Fachstellen im Bereich der Jugendpartizipation, welche spezifische Mandate erhalten und, falls vorhanden, dies mit der lokalen OKJA zusammen realisieren.

Bei der **Ausgestaltung der Aufträge zur Partizipationsförderung** scheinen Enabler\*innen i.d.R. einen grossen Spielraum bei der Ausgestaltung der Aufträge zur Partizipationsförderung zu haben. Entsprechend können hier auch (kritische) Aspekte der eigenen Profession und eigene Standards gesetzt werden, welche wie in einer Gemeinde erklärt wurde, auch « subversiv » sein können, d.h. auch hierarchische Strukturen in einer Gemeinde in Frage stellen können. In dieser Gemeinde wurde auch davon berichtet, dass Aufträge im Bereich der Jugendpartizipation, welche nicht dem beruflichen Selbstverständnis entsprachen, abgelehnt wurden. Bei der Ausgestaltung der Aufträge vis-à-vis dem Gemeinderat wurde nicht nur auf das berufliche Selbstverständnis, sondern auch auf Qualitätsvorgaben im Bereich der Jugendpartizipation von Dritten, wie z.B. Bundesförderprogrammen verwiesen.

## 3.2 Förderpraxen (Arten und Weisen des Enablings)

Folgend werden zunächst die Jugendpartizipationsformen beschrieben, welche im Rahmen der Einzelinterviews und Fokusgruppen zur Sprache gekommen sind. Danach werden Tätigkeiten beschrieben, in welchen die Enabler\*innen in direktem Kontakt mit den Jugendlichen stehen und ihre Arbeit sich auf diese fokussiert (z.B. Befähigung, Begleitung, Unterstützung der Jugendlichen). Nachfolgend wird auf die unterschiedlichen Formen der Zusammenarbeit mit anderen Akteur\*innen zur Förderung von Jugendpartizipation fokussiert. Schliesslich folgt ein Beschrieb der Arbeit, welche Enabler\*innen quasi im Hintergrund der Jugendpartizipation leisten, d.h. ein Beschrieb der Arbeiten ohne direkten Kontakt mit Jugendlichen, welche aber auch notwendig sind, um die Partizipation in der Gemeinde zu ermöglichen. Dazu gehört nicht nur, Jugendpartizipation zu legitimieren, sondern auch zwischen Jugendlichen und anderen Akteur\*innen der Gemeinde zu vermitteln.

### 3.2.1 Formen des Enablings

Wenn auch nicht im Zentrum dieser Arbeit stehend, soll zuerst ein Überblick über die Arten und Weisen der Jugendpartizipationsförderung, die in diese Studie eingeflossen sind, gegeben werden. Es lassen sich grob fünf unterschiedliche Formen zusammenfassen. Diese Formen können ineinander übergehen, so dass z.B. eine Planung im öffentlichen Raum letztlich in einem Jugendrat oder einem anderen institutionellen Instrument verstetigt wird.

- **Kinder und Jugendliche in Planungen im öffentlichen Raum einbeziehen:** Hier stehen meist Orte im öffentlichen Raum im Zentrum, die für Kinder und Jugendliche als relevant angenommen werden, z.B. Schulhausplanungen: in diesen Mitwirkungsverfahren wird von Verwaltungsseite beschlossen, dass Kinder und Jugendliche mitreden sollen. Enabler\*innen brauchen dabei unterschiedliche Methoden, um Ideen, Erwartungen, Ansprüche, Wünsche etc. von Kindern und Jugendlichen bezüglich der Gestaltung abzuholen. Beispielsweise werden insbesondere mit jüngeren Kindern Platzbegehungen (Streifzüge) durchgeführt, aber auch über Fragebögen in Schulklassen, Collagen oder über Karten werden Wünsche und Bedürfnisse abgeholt. Die so erhobenen Gestaltungsvorschläge werden von den Enabler\*innen selbst oder von Fachpersonen für Bau und Planung gebündelt und weiterverarbeitet. Die gesammelten Ideen werden wiederum mit Jugendlichen und teilweise mit Fachpersonen in Workshops besprochen, bevor die Ergebnisse daraus wiederum in die regulären Gemeindeprozesse für das Bauvorhaben einfließen. Kinder und Jugendliche können auch über das Eingeben von Ideen und Beurteilungen weiter einbezogen werden: in einem der untersuchten Vorhaben kreierte Kinder- und Jugendliche auch Modelle und Visualisierungen für einen Schulhausumbau und in mehreren Gemeinden wurden Kinder- und Jugendliche auch ganz konkret in die Umsetzung des Bauvorhabens einer Pausenplatzumgestaltung involviert.
- **Kinder und Jugendpartizipationsprojekte über aktivierende Bedürfniserhebungen initiieren:** Vorgehen dieser Form dienen dazu, die Gemeinde insgesamt stärker nach den Bedürfnissen, Erwartungen, Wünschen der Kinder und Jugendlichen auszurichten und entsprechende Anhaltspunkte durch Bedürfniserhebungen zu kreieren. Entsprechend findet sich diese Form u.a. in den Gemeinden, welche eine Zertifizierung als «kinderfreundliche Gemeinde» durch Unicef anstreben, sie beschränkt sich jedoch nicht auf Unicef-Gemeinden. Diese aktivierenden Erhebungen lassen sich wie folgt zusammenfassen: Enabler\*innen organisieren Foren und Instrumente, durch die möglichst viele Kinder- und Jugendliche der Gemeinde ihre Wünsche, Erwartungen, Bedürfnisse etc. einbringen können. Dies können Fragebögen sein, die in Schulklassen verteilt werden und Jugendlichen, die nicht (mehr) in der Gemeinde zur Schule gehen, nach Hause geschickt werden. Die Erfassung der Jugendanliegen kann auch online erfolgen. Nach der Sammlung werden die eingegebenen Anliegen in der Mehrheit der Fälle in offline-Veranstaltungen (z.B. Workshops in Schulklassen oder in Gefässen der Jugendarbeit) diskutiert und durch die Jugendlichen bewertet. Dabei soll ermittelt werden, welche Anliegen von vielen Jugendlichen grundsätzlich unterstützt werden und welche Anliegen Jugendliche zu deren Umsetzung motivieren würden. Dabei schätzen Enabler\*innen und Jugendliche auch ein, welche Anliegen spätere Umsetzungschancen haben (z.B. weil sie tatsächlich in die Kompetenz der Gemeinde fallen oder von Jugendlichen selbst umgesetzt werden könnten). Bei dieser Erörterung können auch die hinter den Wünschen liegenden Bedürfnisse in den Diskussionen ermittelt werden und alternative Formen zur

Erfüllung dieser Bedürfnisse eruiert werden. Einige der Partizipationsvorhaben beziehen für die Abschätzung der Umsetzung auch Fachpersonen aus der Gemeinde oder Gemeindepolitiker\*innen ein, welche den Jugendlichen aus ihrer Perspektive jeweils Rückmeldung über die Realisierbarkeit der Wünsche geben. Werden diese Wünsche nicht einfach der Gemeinde zur Realisierung übergeben, sondern sollen die Jugendlichen die Vorschläge selbst oder in Zusammenarbeit mit Fachpersonen weiterverfolgen, werden im Anschluss an die Bedürfniserhebungen dazu Jugendliche gesucht. Wie verschiedene Fälle gezeigt haben, scheint dieser Übergang anspruchsvoll zu sein, da sich nicht immer genügend Jugendliche finden, die über eine genügend lange Zeitdauer die Projekte weiterverfolgen.

- **Jugendliche über wiederkehrende Gefässe und rechtlich verankerte Verfahren mitsprechen lassen:** diese Formen der Jugendpartizipation zeichnen sich durch Gefässe aus, welche nicht (nur) projektförmig sind, sondern einen gewissen Institutionalisierungsgrad vorweisen und häufig enger mit den kommunalen politischen Institutionen verwoben sind als die ersten zwei Partizipationsformen. Klassischerweise sind dies Formen, welche stark an Formen der repräsentativen Demokratie der «Erwachsenenpolitik» angelehnt sind, wie Jugendräte und -parlamente, der Einsitz von Jugendlichen in politischen Kommissionen oder Arbeitsgruppen der Gemeinde, Jugendkredite, Jugendpostulate und -motionen. In einigen Gemeinden gibt es auch andere speziell für die Jugendpartizipation entworfene Instrumente, wie die Eingabe von Anliegen über ein spezielles Online-Tool oder über einen Youtube Kanal, worauf designierte Politiker\*innen eine Antwort liefern müssen. Da es sich hierbei häufig um eher hochschwellige Gefässe und Instrumente handelt, sind sie entsprechend selektiv resp. bedürfen i.d.R. einer engen Begleitung durch Enabler\*innen, welche nicht nur motivieren und bestärken, sondern auch Prozesse und Vorgehen erklären müssen (z.B. Sitzungsorganisation, das Verfassen eines Projektdossiers zuhanden einer Gemeindebehörde, Präsentation eines Vorschlags an einer Gemeindeversammlung etc.). Enabler\*innen sorgen auch für die Nachwuchsförderung für diese Gefässe der Jugendvertretung, indem sie neue Jugendliche zum Mitmachen motivieren. Enabler\*innen sind auch wichtige Vermittlungspersonen für die Gefässe, welche Kontakte zu Gemeindevertreter\*innen herstellen, gemeinsame Sitzungen organisieren, für mehr Verständnis oder Beschleunigung der Bearbeitung von Jugendanliegen durch die Gemeindebehörden sorgen. In verschiedenen Gemeinden sind diese Gefässe und Instrumente auch mit den oben beschriebenen aktivierenden Bedürfniserhebungen verknüpft, z.B. wenn der lokale Jugendrat mit Enabler\*innenn zusammen die Gefässe zur jährlichen Bedürfniserhebung unter den Jugendlichen organisiert (z.B. Jugendsession). Auch setzen Gefässe wie Jugendräte oder -parlamente selbst Projekte um. Schliesslich sind auch Einsitze in Kommission und Arbeitsgruppen häufig mit projektförmigen Partizipationsvorhaben verbunden, z.B., wenn im Rahmen einer Umsetzung eines Projektes Jugendliche in der Projektbegleitgruppe mitsprechen oder wenn Jugendliche bei der Vergabe von finanziellen Zuschüssen für Jugendprojekte (mit)entscheiden können (vgl. 3.3.3 für einen detaillierten Beschrieb der verschiedenen Gefässe).
- **Zusammenleben innerhalb der Angebote der OKJA oder von Vereinen mitgestalten:** Hier geht es darum, dass Kinder oder Jugendliche in den Angeboten der OKJA, typischerweise im Jugendtreff oder Jugendraum, oder in Vereinen grundlegende Formen des Aushandelns und Organisierens des Zusammenlebens erproben können, was nicht nur als eine Form von nicht-formeller Partizipation gewertet werden kann, sondern auch über den Jugendraum oder Jugendtreff hinaus Beiträge zur Gestaltung des Miteinanders in der Gemeinde leisten kann. Beispielsweise lernen die Jugendlichen von Enabler\*innen begleitet nicht nur, Regeln für das Zusammenleben im Treff zu entwerfen oder Konflikte auszuhandeln, sondern auch selbst Angebote zu entwerfen, die sich nicht auf die Zielgruppe der OKJA beschränken müssen und an die Öffentlichkeit der Gemeinde gerichtet sein können. Dabei werden dank der Begleitung durch Enabler\*innen grundlegende Kompetenzen eingeübt, welche auch als fundamentale Kompetenzen zivilgesellschaftlichen Engagements verstanden werden können. Auch in Vereinen (insb. Jugendverbänden oder in der französischsprachigen Schweiz den Sociétés des jeunes) lernen Jugendliche im Freizeitbereich häufig, sich selbst zu organisieren. In den Interviews und Diskussionen wurde mehrmals von der Verbindung von Angeboten der OKJA oder selbstorganisierten Jugendvereinen mit Jugendräten und Einsitzen für Jugendliche in Kommissionen berichtet, z.B. indem Enabler\*innen versuchen, Besuchende der OKJA-Angebote zur Teilnahme an Jugendräten oder -kommissionen zu motivieren, oder Enabler\*innen versuchen, Jugendvereine in Partizipationsvorhaben zu involvieren. Partizipative Tätigkeiten, in denen Jugendliche in der OKJA oder in Vereinen vor allem das eigene

Zusammenleben ausloten, sind aufgrund des Fokus dieser Studie auf die direkte Mitgestaltung der Gemeinde hier nicht vertieft worden.

- **Schülerräte und politische Bildung in Schulen:** Zwar sind auch diese Formen nicht im Fokus dieser Studie – da entsprechende Vorhaben nicht die Mitgestaltung der Gemeinde oder spezifische Orte in der Gemeinde zum Ziel haben –, dennoch kamen Schülerräte oder allgemeine politische Bildung mehrmals zur Sprache. Diese teilweise mit politischer Bildung in Verbindung gebrachten Gremien innerhalb von Schulen funktionieren i.d.R. über delegierte Klassenvertreter\*innen und werden meist von Lehrer\*innen oder seltener von Schulsozialarbeiter\*innen begleitet. Hier werden klassenübergreifend Themen des Schullebens verhandelt, welche die Delegierten häufig wiederum mit ihren Klassen rückbesprechen. In diesem Rahmen werden auch grundlegende demokratische Prozesse geübt, häufig dienen Schülerräte aber auch (lediglich) dem Informationsfluss. Für das Enabling der Partizipation auf Gemeindeebene sind Schülerräte insofern von Interesse, da Schülerräte eine Kontaktmöglichkeit mit möglichst vielen Schüler\*innen bieten (welcher gemäss einigen Enabler\*innen besser funktioniert als über die Schulleitung oder Lehrer\*innen). Zudem gibt es auch unter den in dieser Studie untersuchten Fällen einige wenige, in denen die Enabler\*innen aus der OKJA auch partizipative Prozesse in der Schule begleiten.

### 3.2.2 Arbeiten mit Fokus auf die Jugendlichen

Mit diesen Tätigkeiten der Partizipationsförderung gehen je nach Form und Kompetenzen der teilnehmenden Jugendlichen unterschiedliche Aufgaben für die Enabler\*innen und weitere Akteur\*innen einher. Zentrale Arbeiten, die Enabler\*innen mit Fokus auf die Jugendlichen und in direktem Kontakt mit Jugendlichen leisten, lassen sich grob wie folgt zusammenfassen:

- **Organisatorische Unterstützung für alters- resp. kompetenzgerechte Partizipationsformate:** Mit Jugendlichen Partizipationsprojekten initiieren, begleiten und deren Staffelung in kürzere Teilprojekte (siehe 3.3.1); Organisation resp. Begleitung der Jugendlichen bei der Organisation von Partizipationsformen, welche den Interessen und Fähigkeiten der Jugendlichen gerecht werden, z.B. Workshops, Jugendsessionen, Sitzungen mit angenehmer lockerer teilw. spielerischer Atmosphäre in sicherem Rahmen (d.h. Möglichkeit zum Ausprobieren ohne Erfolgsdruck, aber mit Möglichkeit Selbstwirksamkeitserfahrungen zu machen); Einsatz und Betreuung von Online-Partizipationstools und deren zielgerichtete Verzahnung mit Offline-Settings zur Diskussion und weiteren Bearbeitung von online erhobenen Daten mit den Jugendlichen.
- **Ansprache und Motivation von Jugendlichen:** Motivation zur Teilnahme an Partizipationsprozessen und zum Aufrechterhalten ihres Engagements über eine längere Zeitdauer (u.a. durch Ausdruck von Wertschätzung, Aufzeigen von Vorteilen von Mitbestimmung über mögliche Outputs etc.); an Jugendliche gerichtete Öffentlichkeitsarbeit z.B. über Social-Media; Nachwuchsförderung für wiederkehrende Partizipationsgefässe wie Jugendräte oder Kommissionseinsitze.
- **Begleitung durch Moderation und Strukturierung von Themen und Arbeitsprozessen:** Mit Jugendlichen zusammen Ideen und Anliegen sammeln, bündeln, aufbereiten; Moderation von Prozessen, insb. Klärung unter Jugendlichen (und Enabler\*innen) bezüglich unterschiedlicher Anliegen, Positionen, Interessen; Aufzeigen und Strukturieren von Arbeitsprozessen, jedoch ohne zu stark zu intervenieren oder Arbeiten der Jugendlichen zu übernehmen und damit zu demotivieren (vgl. Rieker, 2016).
- **Zugang zu notwendigen Ressourcen:** Jugendlichen notwendige Ressourcen zur Verfügung stellen, z.B. Zugang zu Räumen, Material, Finanzen oder mit Jugendlichen zusammen Möglichkeiten der Mittelbeschaffungen klären.
- **Information über Rahmenbedingungen:** Schaffen von Transparenz bezüglich des Funktionierens der Partizipationsprozesse sowie insb. der Möglichkeiten von Prozessen (Einschätzungen zu Machbarkeit, Begründung von Nicht-Umsetzbarem); Aufklärung über Rollen und Rechte der Involvierten im Partizipationsprozess; Informieren, was mit Beiträgen und Eingaben der Jugendlichen geschieht.

- **Politische Bildung und Qualifizierung:** Erklärung institutioneller Zusammenhänge und Prozesse, die für die Realisierung von Vorhaben zentral sind; Vermitteln von Kompetenzen für Partizipationsprozesse (von Kompetenzen in Aushandlung von Interessen und der Zusammenarbeit bis hin zu projektspezifischen Arbeitstechniken, z.B. Erstellen von Projektbeschrieb und Präsentation von Ideen vor Publikum).
- **Inklusion und Offenheit sicherstellen:** Ausschlussdynamiken vorbeugen, erkennen und ansprechen; Partizipationsthemen und Formate setzen, welche spezifische Gruppen, die weniger häufig an Partizipationsprojekten teilnehmen (z.B. Mädchen) ansprechen, altersübergreifende Themen und Formate setzen und Prozesse gestalten, die unterschiedlich kompetenten Jugendlichen Räume eröffnen; spezifische Ansprache und Ermunterung entsprechender Jugendlicher

### 3.2.3 Enabling in Zusammenarbeit mit anderen Akteur\*innen der Gemeinde und Vermittlungsarbeit

Für die oben erwähnten Tätigkeiten und insbesondere für die Umsetzung von Jugendanliegen arbeiten Enabler\*innen häufig mit anderen Akteur\*innen aus der Gemeinde zusammen. Nachfolgend werden die aus den Interviews und Fokusgruppen gewonnenen Erkenntnisse zur Zusammenarbeit für die Förderung von Jugendpartizipation in der Gemeinde präsentiert.

In Kommissionen, Projektgruppen oder in explizit für Jugendpartizipation angelegten Austauschgefässen (v.a. Gemeinden mit Unicef-Label «Kinderfreundliche Gemeinden») wird mit unterschiedlichen **Akteur\*innen aus Gemeindebehörden** zusammengearbeitet, welche einen Bezug zum Alltag von Kindern und Jugendlichen haben: genannt werden dabei häufig Abteilungen für Bau und Planung, Immobilien/Liegenschaften, Kultur und Sport und spezifische Stellen wie der Werkhof oder die Stadtgärtnerei. Auch kirchliche Institutionen und Vereine, projektspezifisch auch externe Fachbüros für Planung oder Architektur sind in diesen Gremien teilweise vertreten. Häufig ist die Aufgabenteilung für Partizipationsvorhaben derart, dass einerseits die weiteren involvierten Stellen punktuell ihre Fachexpertise zur Verfügung stellen, z.B. indem sie zu Vorschlägen der Jugendlichen Stellung beziehen, diese weiterbearbeiten/umsetzen, wobei die Hauptverantwortung für die Projekte bei den Enabler\*innen aus der OKJA, der kirchlichen Jugendarbeit, der Schule oder aus der Gemeindeexekutive liegt. In wenigen Vorhaben lag die Hauptverantwortung jedoch bei anderen Akteur\*innen wie Leitungspersonen aus der für Bau und Planung zuständigen Gemeindebehörde. In diesen Fällen wurden die Enabler\*innen als Fachpersonen spezifisch für die Durchführung des Partizipationsprozesses beigezogen.

Diese Zusammenarbeit mit andere Akteur\*innen aus der Gemeindeverwaltung gestaltet sich unterschiedlich gut. Teilweise wird berichtet, dass andere Stellen den Bezug zur Jugendpartizipation nicht sehen würden oder die Tendenz da sei, sehr schnell die Verantwortung für Massnahmen im Kinder- und Jugendbereich auf Enabler\*innen aus der OKJA «abschieben» zu wollen. Auch wurde berichtet, dass die häufig sehr offen formulierten Ziele im Bereich der Jugendpartizipation von anderen Abteilungen bisweilen sehr schnell als erledigt angesehen würden, da diese andere Prioritäten haben. Es zeigt sich, dass funktionierende Zusammenarbeit auf geeignete Strukturen und Zeit für kontinuierlichen Informationsaustausch und Kontaktpflege benötigt, was immer auch ein Stück weit personenabhängig bleibt. Wie gut die Zusammenarbeit funktioniert, kann auch von der Legitimation der Jugendpartizipation und vom Commitment von Vorgesetzten der Enabler\*innen abhängen: so wird betont, dass, wenn sich Gemeinderäte oder auch der Jugendbeauftragte für Jugendpartizipation stark machen, vieles auch abteilungsübergreifend einfacher wird. (siehe 3.2.3 und 3.2.4 für Strategien zur Ermöglichung und Verbesserung der Zusammenarbeit).

Häufige Partner v.a. für eine möglichst breite Jugendpartizipation (z.B. für möglichst breite Bedürfniserhebungen unter schulpflichtigen Kindern und Jugendlichen) sind **Schulen**. Hierbei gestaltet sich die Zusammenarbeit in einigen Gemeinden anforderungsreich, weil Schulen in kantonaler Verantwortung stehen und nicht in gemeindeinterne Austauschgefässe eingebunden sind. Überdies wird in rund der Hälfte der Fälle berichtet, dass der Kontakt zur Schule für Partizipationsanliegen schwierig sei, weil die Schule diese nicht als ihre Aufgabe ansieht und bereits mit den regulären Schulbetrieb ausgelastet ist. Auch hier wird auf die starke Abhängigkeit von

einzelnen Lehrpersonen verwiesen, ob die Zusammenarbeit funktioniert, oder nicht. Es gibt jedoch auch Gemeinden, in denen die Zusammenarbeit gut funktioniert, Informationen an Schüler\*innen weitergetragen werden oder Umfragen in der Schule durchgeführt werden können. In einigen Gemeinden spielt die Schule auch eine zentrale Rolle für die Umsetzung der Jugendpartizipation in der Gemeinde, in dem z.B. auch Jugendpartizipationsanlässe im Rahmen des Unterrichts durchgeführt werden. Auch gibt es Gemeinden, in denen die befragten Enabler\*innen ebenfalls in der Schule für Jugendpartizipation aktiv sind, teilweise in Kooperation mit der Schulsozialarbeit. Da die Kooperation mit der Schule von Lehrperson zu Lehrperson und Schulleitung unterschiedlich ist, wird hier auch hervorgehoben, dass eine Legitimation von hierarchisch möglichst hoher Stelle im Schulwesen hilfreich sein kann. Die Zusammenarbeit mit der Schule ist zudem einfacher, wenn diese frühzeitig geplant werden kann. Überdies wird berichtet, dass der Kontakt mit Schülern, z.B. für die Information über Jugendpartizipationsmöglichkeiten in der Gemeinde einfacher über Schülerräte als über Lehrperson geschieht.

Kooperationspartner\*innen für die Jugendpartizipation sind auch Personen aus der **Kommunalpolitik**. Hier sind Personen aus der Exekutive zu nennen (Gemeinderäte, Departementsvorstehende) oder auch Personen aus der Legislative. Während erstere häufig auf Jugendanliegen Antwort geben, werden mit letzteren Vorstößen für Jugendanliegen im Gemeindeparlament eingegeben. Unterschiedliche Partizipationsprozesse sehen zudem Möglichkeiten für einen direkten Austausch zwischen Jugendlichen und Kommunalpolitiker\*innen vor (offline oder online).

Eine Zusammenarbeit mit anderen Akteur\*innen aus der Gemeinde kann auch unter Beteiligung von Jugendlichen stattfinden, indem die Jugendlichen selbst ermuntert werden, in Kommissionen oder Arbeitsgruppen mit anderen Akteur\*innen aus der Gemeinde Einsitz zu nehmen, oder sich Jugendliche im Rahmen von Projekten an die entsprechenden Gemeindeinstitutionen richten. Die Enabler\*innen fungieren dabei als Intermediäre, die Kontakte herstellen, erleichtern und begleiten. Diese Funktion als **Vermittler\*innen zwischen den Jugendlichen und anderen Akteur\*innen der Gemeinde** ist zentral. Hierbei geht es darum, Passungs- und Übersetzungsleistungen zwischen Abläufen und Erfordernissen von politischen oder Verwaltungsgeschäften der Gemeinde und der Lebenswelt von Jugendlichen zu erbringen. Dazu gehören etwa die Erklärung von Abläufen der Gemeinde und entsprechende formelle Erfordernisse oder Hilfestellungen beim Erstellen von Projektbeschrieben, Ausfüllen von Formularen, Schreiben von E-Mails an Politiker\*innen etc. Ebenso gehört zu dieser Vermittlungsfunktion das Erklären von Jugendanliegen bei Gemeindevertreter\*innen oder das Beschleunigen von Prozessen (siehe Kapitel 4.2.).

In Zusammenarbeit können so unterschiedliche Partizipationsmöglichkeiten geschaffen werden, was zu einer Etablierung einer Jugendpartizipationskultur in der Gemeinde führen kann, in welcher Jugendpartizipation unterschiedlichste Facetten und Lebensbereiche abdecken kann. Dass kann nicht nur durch Involvierung verschiedenster Gemeindeakteur\*innen, durch Verzahnung unterschiedlicher Partizipationsgefässe mit Gremien und Instrumenten der Kommunalpolitik geschehen (z.B. Jugendrat mit Arbeitsgruppen- oder Kommissioneseinsitzen oder Jugendpostulat), sondern auch dadurch, dass Gemeindeabläufe so gestaltet werden, dass frühzeitig geprüft und den Enabler\*innen kommuniziert wird, wo Jugendpartizipation angezeigt wird. Schliesslich hat eine Gemeinde gezeigt, dass unterstützt durch Enabler\*innen auch in Institutionen der Gemeinde wie der Bibliothek jugendpartizipative Elemente verankert werden können.

### 3.2.4 Grundlagenarbeit mit Hintergrund (Arbeit mit Gemeindeakteur\*innen)

Damit diese Zusammenarbeit funktioniert, sind Enabler\*innen auch mit unterschiedlichen Arbeiten beschäftigt, welche nicht in direktem Kontakt mit Jugendlichen oder direkt für spezifische Projekte mit Beteiligung von Jugendlichen (wie z.B. Vorbereiten oder Nachbereiten von Workshops) stattfinden. Es handelt sich hier um Grundlagenarbeit, welche im Hintergrund<sup>7</sup> der Jugendpartizipation stattfindet. In den analysierten Materialien konnten folgende Arbeiten identifiziert werden:

---

<sup>7</sup> Das Bild des Hintergrunds wird hier benutzt, um darauf aufmerksam zu machen, dass in bisherigen Betrachtungen des Enablings von Jugendpartizipation vor allem die direkte Arbeit mit Jugendlichen im Vordergrund stand und hauptsächlich diese sichtbar wurde.

- **Legitimation der Jugendpartizipationsförderung:** Für viele Partizipationsvorhaben, bei der Gemeinde mitgestaltet werden soll, ist die Zusammenarbeit mit Akteur\*innen aus der Gemeinde unabdingbar. Diesbezüglich zeigen die Interviews und Gespräche, dass das Commitment zur Förderung von Jugendpartizipation in der Gemeinde, insb. von den eigenen Vorgesetzten<sup>8</sup> sowie von Kooperationspartner\*innen wie Akteur\*innen aus der Gemeindeverwaltung oder der Schule, für die gemeinsame Förderung von Jugendpartizipation wichtig ist. Unterstützung durch Vorgesetzte erscheint wichtig, um entsprechende Ressourcen für die eigene Arbeit zu erhalten und um auf Unterstützung im Kontakt mit anderen Stellen zählen zu können. Das Commitment von Vorgesetzten wie anderen Akteur\*innen aus der Gemeinde wird zwar als stark personenabhängig bezeichnet (siehe 3.2.4), es kann aber auch durch Überzeugungs- und Informationsarbeit sowie durch die Legitimierung der Förderung von Jugendpartizipation durch entsprechende Ziele auf Gemeindeebene erhöht werden (z.B. über Legislaturziele oder Planungsleitbilder, siehe 3.3.2.). Die Partizipationsförderung muss dafür an bestehende Ziele geknüpft werden können oder entsprechende Ziele müssen verankert werden, um so auch eine Legitimationsgrundlage für die Mitarbeit anderer Verwaltungsabteilungen zu schaffen. Damit dies funktioniert, müssen Enabler\*innen «*Strukturen und Dynamiken und Instrumente der Stadtverwaltung und der Gemeinden irgendwie [...] checken*» (Fokusgruppe 22.3, Abs 67), um darauf aufbauend möglichst flexible Strukturen zur Förderung zu schaffen, die in das institutionelle Gefüge der Gemeinde passen.
- **Um Kinder- und Jugendliche in gewisse Abläufe in Gemeindeinstitutionen zu involvieren,** z.B. um in Kommissionen, Projekt- oder Arbeitsgruppen auch Jugendliche mitreden resp. mitentscheiden zu lassen, ist bisweilen neben der grundsätzlichen Legitimation auch zusätzliche Überzeugungsarbeit notwendig. Die befragten Enabler\*innen zählen hierbei unterschiedliche Strategien auf, wie sie andere Akteur\*innen in der Gemeinde von Jugendpartizipation überzeugen:
  - Versichern, dass Kinder- und Jugendliche bei Themen, die sie betreffen, fähig sind mitzureden und wertvolle Beiträge leisten können, welche realistisch und machbar sind und Kinder- und Jugendpartizipation Prozesse nicht verzögern.
  - Kinder- und Jugendliche testweise mitwirken lassen.
  - Hartnäckigkeit an den Tag legen.
  - Direkt mit (kritischen) Personen das Gespräch suchen.
  - Aufzeigen, dass sich Ziele von Kinder- und Jugendpartizipation und der angesprochenen Gemeindeakteur\*innen decken können.
  - Vorteile von Partizipation aufzeigen: z.B. bessere Passgenauigkeit von Angeboten für Nutzende (Stärkung der Kinder- und Jugendfreundlichkeit der Gemeinde), weniger Vandalismus dank stärkerer Identifikation mit Gemeinde, weniger Widersprüche in Bevölkerung, effektivere demokratische Mitsprache (insb. bei Minderjährigen) (siehe Kapitel 4).
  - Den Beitrag zur Förderung insb. von Jugendpartizipation zur Nachwuchsförderung darlegen: während politische Bildung in der Regel auf nationale oder kantonale Politik abzielt, wird hier Kommunalpolitik erlebbar, was wiederum eine Form der Nachwuchsförderung darstellt.
  - Verweis auf Uno-Kinderrechtskonvention, Bundesverfassung oder eidgenössisches Kinder- und Jugendförderungsgesetz, Verweis auf Jugendpartizipationsförderung auf nationaler und kantonaler Ebene sowie auf Vorhaben in anderen Gemeinden.
  - Finanzierung von kantonalen oder nationalen Stellen beantragen, was nicht nur zusätzliche Legitimation verleiht, sondern auch Ressourcen, und entsprechend auch finanzielle Hindernisse relativieren kann.
- **Austauschgefässe zu Kinder- und Jugendthemen resp. Kinder- und Jugendpartizipation schaffen:** Ein weiterer Arbeitsbereich im Hintergrund der Jugendpartizipation zielt darauf ab, Austauschgefässe in der Gemeinde zu schaffen, mit denen Jugendpartizipation in Zusammenarbeit mit anderen gefördert werden kann. Diese Zusammenarbeit ist häufig notwendig, um Partizipation nicht nur in beschränkten Gefässen (z.B. der Jugendarbeit oder Projekten politischer Bildung) zu ermöglichen, sondern in der Lebenswelt der Kinder und Jugendlichen Partizipation auch in konkrete Resultate münden zu lassen.

---

<sup>8</sup> Oder das Commitment von Gemeinde- oder Stadtratskolleg\*innen im Falle von Enabler\*innen aus der Exekutive. Der Einfachheit halber wird im Weiteren auf die Mehrheit der Enabler\*innen aus der OKJA fokussiert.

Diese Austauschgefässe involvieren möglichst viele Akteur\*innen, welche einen Einfluss auf die Lebenswelt von Kindern und Jugendlichen haben. Solche Austauschgefässe können bereits bestehende Kommissionen oder auch spezifisch für Jugendpartizipation eingerichtete Projekt- oder Arbeitsgruppen sein. Sie benötigen nicht nur die Legitimation durch die Exekutive der Gemeinde, sondern müssen auch funktionierende Zusammenarbeitsformen finden: es geht nicht nur darum, bei spezifischen Jugendpartizipationsvorhaben einfach mit involvierten anderen Gemeindeakteur\*innen zusammenarbeiten zu können, sondern auch darum, dass Enabler\*innen erfahren, wenn Kinder- und Jugendthemen durch Geschäfte anderer Abteilungen tangiert sind (z.B. Veränderungen im öffentlichen Raum, Littering) und sich möglicherweise Partizipationspotential oder -notwendigkeiten ergeben. Dabei geht es auch darum, sich innerhalb der Gemeinde als zuständige kompetente Stelle / Person für Jugendpartizipation zu etablieren, welche im Bedarfsfall kontaktiert wird. Einige Enabler\*innen setzen hier neben physischen Treffen auch auf digitale Lösungen wie Apps oder andere webbasierte kollaborative Lösungen wie z.B. Padlets.

- **Monitoring von Jugendpartizipationsmassnahmen, Informations- und Sensibilisierungsarbeit innerhalb der Gemeinde:** In solchen Austauschgefässen oder im bilateralen Kontakt sind viele der Enabler\*innen auch damit beschäftigt zu eruieren, welche Massnahmen im Kinder- und Jugendbereich in der Gemeinde notwendig sind, um sicherzustellen, dass beschlossene Massnahmen auch zeitnah umgesetzt werden. Dazu gehört, dass insbesondere Gemeinden, welche den UNICEF-Zertifizierungsprozess durchlaufen, in interdisziplinären Arbeitsgruppen sich gemeinsam über Massnahmen zur Kinder- und Jugendförderung verständigen.<sup>9</sup> Wie Enabler\*innen versichern, muss die Verfolgung oder Erreichung solcher Massnahmen schliesslich wiederum überprüft werden, was unter anderem mit anderen Prioritäten anderer Akteur\*innen in der Gemeinde begründet wird. Dazu notwendig ist auch Informations- und Sensibilisierungsarbeit in Bezug auf Jugendpartizipation, da viele Personen innerhalb der Gemeinde zwar mit Kinder- und Jugendanliegen in Berührung kommen, jedoch nicht über das entsprechende Fachwissen verfügen, um Notwendigkeiten oder Möglichkeiten von Kinder- und Jugendpartizipation zu erkennen, resp. die Bedeutung ihrer Arbeit für die Lebenswelt von Kindern und Jugendlichen schwer einschätzen können. Dazu gehört, über Eigenheiten von Kindern und Jugendlichen zu informieren wie z.B., dass diese häufig in kürzeren Zeitspannen denken und entsprechend ein längeres administratives Prozedere häufig zu hochschwellig ist.
- **Netzwerkaufbau und Öffentlichkeitsarbeit:** Etliche der befragten Enabler\*innen investieren beträchtliche Zeit in Netzwerkaufbau auch ausserhalb von Arbeitsgruppen innerhalb der Gemeindeverwaltung und achten darauf, dass Kinder- und Jugend(partizipations)themen auch in den lokalen Medien präsent sind. Viele berichten, dass sie insbesondere für den Kontakt mit der Schule Zeit aufwenden, z.B. gezielt den Kontakt mit der Schulleitung und Lehrpersonen suchen, an Lehrpersonensitzungen teilnehmen, Lehrpersonen oder ganze Klassen in den Jugendtreff einladen oder während Unterrichtspausen das Gespräch mit Lehrer\*innen auf dem Pausenplatz suchen. Einige der befragten Enabler\*innen pflegen auch informelle Kontakte zu Lokalpolitiker\*innen, welche sich schliesslich wiederum für Kinder- und Jugendanliegen stark machen können. Dieses Networking scheint in kleinen Gemeinden einfacher, häufig weil die Kontakte bereits da sind, teilweise auch, weil einige aktive Personen in Personalunion unterschiedliche Funktionen bekleiden oder in mehreren Kommissionen, Vereinen etc. tätig sind. Mehrere Enabler\*innen berichten auch von der Wichtigkeit, in den lokalen Medien präsent zu sein. Einige wirken wiederum als Vertreter\*innen der Jugendarbeit an öffentlichen Anlässen wie lokalen Festen, Sportereignissen oder Neuzuzügeranlässen mit, um im öffentlichen Bewusstsein in einem positiven Licht zu erscheinen und entsprechend im Bedarfsfall auf Zuspruch und Unterstützung zählen zu können.

---

<sup>9</sup> Im Rahmen des Unicef-Labels, in denen es darum geht, die K+J an der Entwicklung der Gemeinde zu beteiligen, wird eine Standortbestimmung innerhalb der Verwaltung unternommen und Arbeitsgruppen mit Personen aus der Verwaltung gebildet, dabei werden in Zusammenarbeit mit Unicef Massnahmen erarbeitet, welche auch wiederum überprüft werden.

### 3.3 Strukturelle Dimensionen der Jugendpartizipation

In den nachfolgend beschriebenen Kategorien geht es um unterschiedliche strukturelle Dimensionen der Jugendpartizipation in der Gemeinde und darum, mit welchen Handlungserfordernissen diese in den analysierten Interviews und Fokusgruppen einhergehen. Zuerst wird auf die zeitliche Strukturierung insbesondere von einzelnen Jugendpartizipationsvorhaben eingegangen. In der Kategorie Zeit stehen jugendliche Lebenswelten und administrative Prozesse als strukturierende Elemente im Zentrum. Danach folgt der Kategorienbescrieb zur längerfristigen Strukturierung der Jugendpartizipation, d.h. der Verankerung von Jugendpartizipation im Hinblick auf eine Institutionalisierung in der Gemeinde. Als letzter Bestandteil der hier erläuterten Strukturen der Jugendpartizipation werden PartizipationsgefäÙe vorgestellt, d.h. spezifische Formen, in denen Jugendliche partizipieren können.

#### 3.3.1 Zeitliche Strukturierung

Das Enabling von Jugendpartizipation bewegt sich **in unterschiedlichen zeitlichen Bezügen**: Die Phase des Jugendalters ist stark von zentralen biographischen Umbrüchen wie z.B. dem Wechsel von Schulstufen und -orten oder mit dem Eintritt in die Berufswelt verbunden. Die Lebenswelten von Jugendlichen zeichnen sich zudem vor allem über kurze Zeithorizonte aus. Jugendlüche Lebenswelten sind stark von der Suche nach neuen Erfahrungen und von wechselnden Prioritäten geprägt. Insbesondere das Interesse der Jugendlichen, an einem partizipativen Prozess mitzuarbeiten, wird bei den meisten Jugendlichen als kurzlebig bezeichnet – zwei Wochen werden in mehreren Interviews bereits als lang beschrieben. Daraus resultiert für viele Gesprächspartner\*innen, dass kurze und überschaubare Zeithorizonte für Jugendpartizipationsvorhaben inkl. einer raschen Umsetzung von Resultaten wichtig sind, um die meisten Jugendlichen engagiert zu halten. Ebenso resultiert daraus, dass Partizipationsformen genügend offen und flexibel gehalten werden sollen.

Administrative und politische Prozesse in der Gemeinde zeichnen sich demgegenüber nicht selten durch viel längere Zeithorizonte aus. Nicht nur werden Ziele und Prioritäten (z.B. Legislaturziele) auf einen deutlich längeren Zeitraum hinaus ausgelegt, was den kurzfristigen Handlungsspielraum einschränken kann, auch administrative und demokratische Prozesse in Gemeinden dauern häufig aus der Perspektive der Jugendlichen zu lange, so dass die Jugendlichen entweder ihr Interesse verlieren oder sich nicht mehr am partizipativen Prozess beteiligen können, bis Resultate ihrer Vorstösse vorliegen.

Dies kann zur Folge haben, dass die involvierten Jugendlichen während mehrjähriger Partizipationsprozesse ausscheiden und neue Jugendliche dazukommen. Entsprechend wird betont, dass die Prozesse offengehalten werden müssen, resp. Formen gefunden werden müssen, um immer wieder neue Jugendliche in die Vorhaben hineinzunehmen. Dies kann auch zur Konsequenz haben, dass die Jugendlichen die Früchte ihrer Bemühungen nicht mehr erfahren, was von unterschiedlichen Gesprächspartner\*innen aus einer Sicht des Partizipieren-Lernens als problematisch eingestuft wird. Die Herausforderung der Motivation der Jugendlichen über einen längeren Zeithorizont scheint sich stärker in niederschweligen Partizipationsprojekten in GefäÙen der Jugendarbeit zu stellen als in hochschwelligeren GefäÙen wie Jugendräten oder -parlamenten, doch auch dort ist die Thematik nicht gänzlich abwesend.

Den Enabler\*innen kommt in diesem Umfeld die Rolle von **Prozessvermittler\*innen** zu zwischen administrativen Prozessen, die an Einheitlichkeit und Verbindlichkeit orientiert sein sollten, und Prozessen der Jugendlichen, bei denen Flexibilität und Offenheit für immer wieder neue Jugendliche und neue Jugendanliegen gefordert sind. Dazu müssen die Enabler\*innen die Prozesse innerhalb der Gemeinde kennen, um die Anliegen der Jugendlichen in die richtigen Prozesse einzuspeisen, und sie müssen entsprechend vernetzt sein, um auch Einfluss auf diese Prozesse nehmen zu können; im Hinblick auf die zeitliche Dimension der Jugendpartizipation geht es insbesondere darum, administrative Prozesse mit Hinweis auf den Zeithorizont der Jugendlichen innerhalb der Gemeinde zu beschleunigen, bspw. in dem Sinne, dass Jugendliche schneller Antworten der Gemeinde erhalten (hierzu gehört die erwähnte Hartnäckigkeit und immer wieder «nachzuhaken»).

Weiter sehen Enabler\*innen auch die längerfristigen Zeithorizonte von kommunalen Prozessen als Lernmöglichkeiten, wobei dies nicht überstrapaziert werden sollte. Es gehe darum, mit den Jugendlichen so zu

arbeiten, dass sie Abläufe im Gemeinwesen begreifen und verstehen, warum gewisse Abläufe in einem demokratischen Gemeinwesen Zeit bräuchten, und sie zu befähigen, Eigeninitiative und Durchhaltevermögen zu entwickeln. Teil dieser Prozessvermittlung kann schliesslich auch die Vereinbarung von langfristig gesetzten Zielen der Gemeinde mit den kurzfristigeren Zielen der Jugendlichen sein, d.h. herauszufinden, wie kürzere Jugendprojekte Teil von längerfristigen Prozessen in der Gemeinde werden könnten. Diese Passungsarbeit benötigt gute Kenntnis und Kommunikation dieser unterschiedlichen Zeithorizonte auf beiden Seiten<sup>10</sup>.

### 3.3.2 Verstetigung der Jugendpartizipation in der Gemeinde

In den meisten Fällen wurde Jugendpartizipation anfänglich zeitlich terminiert über einzelne Projekte gefördert, die meisten Gesprächspartner\*innen zielen jedoch auf eine Verstetigung, also auf eine dauerhaftere Etablierung von Jugendpartizipationsformen in der Gemeinde ab.

In Bezug auf die Verstetigung wurde während des Forschungsprojekts die Hypothese entwickelt, dass Verstetigung zu einem Verlust an Offenheit führen könnte. Dieser vermutete Konflikt zwischen der Verstetigung der Jugendpartizipation und der **notwendigen Offenheit für neue Jugendthemen und jugendliche Beteiligungsformen** in der Jugendpartizipationsförderung wurde von mehreren Gesprächspartner\*innen in den Fokusgruppen jedoch dahingehend entkräftet, dass sich diese auf unterschiedlichen Zielhierarchiestufen befinden: die Verstetigung der Jugendpartizipation wird im Sinne eines allgemeinen Bekenntnisses der Gemeinde zu Jugendpartizipation von den betreffenden Enabler\*innen nicht themenspezifisch gefasst; es geht darum, die **langfristige legitimatorische, organisatorische und finanzielle Basis für immer neue Jugendpartizipationsvorhaben zu schaffen**, so dass schnell reagiert werden kann und die Jugendlichen für ihre wechselnden Anliegen in flexibel auszugestaltenden Partizipationsgefässen Möglichkeiten erhalten, diese einzubringen. Eine gute Verankerung trägt somit zur Offenheit der Jugendpartizipation bei.

Die Verstetigung der Jugendpartizipation ist des Weiteren von Bedeutung, weil die Jugendpartizipationsförderung in der Mehrheit der untersuchten Fälle stark personenabhängig ist. Diese **Personenabhängigkeit** bringt Herausforderungen mit sich (siehe unten), sie kann aber auch einen Beitrag zur Etablierung der Jugendpartizipation in einer Gemeinde leisten, wenn eine Person gut vernetzt ist, in der Gemeinde bekannt ist und entsprechendes Vertrauen genießt. Dieser Weg wurde vor allem in den kleinen Gemeinden in dieser Studie sichtbar. Dort werden einerseits unterschiedliche Funktionen in Personalunion durchgeführt, was die Dienstwege verkleinert, zudem sind die Enabler\*innen näher an der Politik und den politischen Entscheiden (sind z.B. selbst Gemeinderäte). Aber auch in grösseren Gemeinden hängt der Erfolg der Bemühungen zur Etablierung letztlich davon ab, wie Enabler\*innen die Vermittlungsrolle zwischen Politik/Verwaltung und Jugendanliegen ausfüllen und welche Unterstützung sie dabei von Schlüsselpersonen aus der Kommunalpolitik erhalten (z.B. von Vorstehern des Sozialdepartements).

Um die damit einhergehende Gefahr zu mindern, dass bei Personenwechseln bei Enabler\*innen oder deren Vorgesetzten Jugendpartizipation geschwächt wird, werden neben dem erwähnten Aufbau von Arbeitsgruppen und der Definition von Prozessen, das **Festhalten von Partizipationszielen in Leitbildern und Legislaturzielen** auf Gemeindeebene als Legitimationsgrundlage und Orientierung als zentral für die Verstetigung genannt. Dabei sind einerseits programmatische Dokumente mit langem Zeithorizont der Gemeinde wie Gemeinde- oder Planungsleitbilder, Zielsetzungen wie die Legislaturplanung (i.d.R. 4 Jahre) oder Jahresplanungen angesprochen. Andererseits scheinen **Labels (Unicef-Label) und extern angestossene Prozesse (Engage-Prozess)** einen wichtigen Beitrag für den Aufbau solcher Strukturen zu leisten. Nicht nur können sie einen Anstoss für Jugendpartizipation in der Gemeinde liefern, denn sowohl der Engage-Prozess wie auch das Unicef-Label sehen das Bilden von Arbeitsgruppen zur langfristigeren Verankerung vor. Insbesondere das Unicef-Label wirkt sich durch den mehrjährigen Prozess und Möglichkeiten der Rezertifizierung nachhaltig auf die Verankerung aus. Labeling-Prozesse geben der Partizipation und der Jugendarbeit als Spezialist\*innen für Partizipation einen

---

<sup>10</sup> Langfristige Zieldefinitionen sind häufig deutlich abstrakter formuliert und lassen häufig genügend Spielraum, um innerhalb dieser umfassenderen Ziele konkretere Projekte gemäss den Zielen der Jugendlichen mit kürzerer Dauer zu verwirklichen. Dies kann gelingen, wenn Enabler\*innen diese Passung zwischen den Zielen der Gemeinde und den Zielen der Jugendlichen aufzeigen können. Überdies können sich Enabler\*innen auch auf längere Zeithorizonte ausgerichtet in die Prozesse zur Bestimmung der Ziele der Gemeinde einbringen (-> siehe 3.3.3.)

zentralen Stellenwert. Das Durchführen partizipativer Prozesse wird einerseits dadurch legitimiert und andererseits können so auch andere Akteur\*innen der Gemeinde in Verantwortung genommen werden.

Die programmatische Verankerung selbst reicht jedoch nicht. Es wurde berichtet, dass ideell zwar häufig andere Akteur\*innen der Gemeinde die Zielsetzung teilen, es jedoch an der Umsetzung mangelt. Die häufig zu breit oder zu vage formulierten Zielsetzungen im Bereich Kinder- und Jugendpartizipation werden häufig schnell abgehakt, was mit der Menge an anderen Aufgaben und mangelndem Fachwissen im Bereich der Partizipationsförderung in Verbindung gebracht wird. Aus diesem Grund müssen **Arbeitsstrukturen für Jugendpartizipation** aufgebaut werden (siehe 3.2.4), was Zeit und eine klare Kommunikation benötigt. Nicht nur müssen Involvierte für das Thema sensibilisiert werden und ein Commitment innerhalb der Gemeinde zur Jugendpartizipation entstehen, die Involvierten müssen auch Erfahrungswerte sammeln, z.B. bezüglich des Zeit- und Koordinationsaufwandes für einen Partizipationsprozess<sup>11</sup>. Arbeitsgruppen müssen sich einspielen und Kontakte gepflegt werden. Für die Etablierung der Jugendpartizipation in den Gemeinden setzen einige Enabler\*innen auch darauf, Prozesse für Jugendpartizipation zu definieren. Dabei können Checklisten helfen, die die Rahmenbedingungen der Zusammenarbeit regeln, z.B. ab welchem Zeitpunkt in Projekten, die für Jugendliche relevant sein könnten, die Enabler\*innen einbezogen werden sollen. So können übergeordnete Zielsetzungen durch verpflichtenden und durch die Enabler\*innen vorangebrachten Einbezug möglichst zahlreicher weiterer Akteur\*innen dazu führen, dass die Förderung von Kinder- und Jugendpartizipation zu einer Querschnittsaufgabe wird.

Neben der Verankerung durch das Bilden von (Austausch)Gefässen im Hintergrund, kann auch das **Schaffen von stetigen oder wiederkehrenden Partizipationsgefässen** der Jugendpartizipation ein dauerhafteres Fundament geben (z.B. Jugendessionen, -kredite, -räte etc.). Hier stellt sich zwar die Herausforderung, kontinuierlich genügend Jugendliche zu finden (siehe 3.3.3), und die Offenheit zu erhalten, um diese Gefässe neuen Gegebenheiten anpassen zu können. Die Ermächtigung der Jugendlichen in solchen Partizipationsgefässen zu stärkerer «Selbstverwaltung» bei gleichzeitiger Fähigkeit zur Selbsterneuerung sowie dazu, selbst proaktiv z.B. auf die Gemeinde oder die Jugendarbeit zuzugehen, kann dennoch ein Schritt zu einer stärkeren Verstetigung sein.

Verstetigung geht gegenüber einmaligen Partizipationsprojekten weiter mit der Herausforderung der **Verankerung der notwendigen finanziellen Ausgaben in den Gemeindebudgets** einher. Während einmalige Vorhaben häufig einfacher zu realisieren sind – teilweise auch z.B. über Stiftungen finanziert werden können – bedingen stetige oder wiederkehrende Partizipationsgefässe entsprechende wiederkehrende Kosten. Je nach Ausgestaltung des Enablings in der Gemeinde kann dies auch Ressourcen anderer Akteur\*innen der Jugendarbeit über längere Zeit binden/verpflichten (z.B. zur Zusammenarbeit in entsprechenden Gremien), was entsprechendes Commitment erfordert. Zu einer Verstetigung der Jugendpartizipation, v.a. um weniger von Gemeindebudgetprozessen abhängig zu sein, kann auch zusätzlich zu bestehenden Etablierungsbemühungen in der Gemeinde eine kontinuierliche Suche nach Stiftungs-, Kantons- oder Bundesbeiträgen hilfreich sein, wie ein Enabler ausführte. Jedoch sind solche Anträge ressourcenintensiv und die Beiträge vor allem für innovative Projekte verfügbar, die langfristige Sicherung muss durch die Gemeinde übernommen werden.

Auch auf Seite der Jugendlichen zeigt sich letztlich häufig eine ausgeprägte Personenabhängigkeit. In beständigen Partizipationsgefässen wie Jugendparlamenten oder -räten stellt sich nicht selten die Frage des Nachwuchses. Hierzu wurde angemerkt, dass die Altersgrenze für solche Gremien nicht zu tief angesetzt werden soll. Denn wenn diese zu tief ist, müssen die Jugendlichen, die am meisten Kompetenzen mitbringen und sich häufig auch am stärksten einsetzen, zu früh ausscheiden. Wichtig sind in diesem Zusammenhang Schlüsselpersonen, häufig eher ältere Jugendliche oder junge Erwachsene, die z.B. in Jugendräten eine zentrale Rolle bekleiden und unterschiedliche Funktionen einnehmen. Um die Situation beim Abgang dieser Schlüsselpersonen zu entschärfen, wurde empfohlen, zentrale Aufgaben auf mehrere Jugendliche zu verteilen. Auch sind mehrere Gesprächspartner\*innen unter erheblichem Ressourcenaufwand bemüht<sup>12</sup>, möglichst immer wieder für Nachwuchs für diese Gefässe zu sorgen<sup>13</sup>, was in einer Gemeinde nicht funktionierte und das Jugendparlament

---

<sup>11</sup> Geäussert wurde, dass Gemeindeinstitutionen Partizipation zwar wollen, aber unrealistische (zu lange) Fristen vorsehen. «Jugendliche brauchen Antwort in einer, maximal zwei Wochen, nicht drei Monaten» (Zitat).

<sup>12</sup> Mehrere Enabler\*innen wiesen darauf hin, dass dieser Aufwand nicht zu unterschätzen sei und entsprechend von einer Person gemacht werden müsse, welche dafür auch die entsprechenden Ressourcen habe.

<sup>13</sup> Eine erwähnte Strategie besteht darin, den Jugendtreff und das Partizipationsgremium stärker miteinander zu verknüpfen. So sollen in einer Gemeinde Jüngere bereits stärker zum Besuch des Jugendtreffs animiert werden und von dort ein Übergang zur Jugendkommission geschaffen werden.

zum Erliegen brachte. Von Vertreter\*innen kleiner Gemeinden wurde die Frage des Nachwuchses angesichts der tiefen Zahl Jugendlicher als besonders relevant eingestuft. Insbesondere dort scheint sich auch die Frage nach der Offenheit entsprechender Gefässe zu stellen, da es nur wenige Gefässe gibt.

### 3.3.3 Partizipationsgefässe und -instrumente

In der Kategorie «Gefässe» wurden Aussagen zu unterschiedlichen wiederkehrenden Gefässen und rechtlich verankerten Instrumenten, in resp. mit denen Kinder und Jugendliche partizipieren (sollen), erfasst und verdichtet. Die Aussagen lassen sich in drei thematische Bereiche gliedern: 1) Beschreibung der Gefässe und Instrumente (inkl. unterschiedlicher Aufgaben und Erwartungen an die Gefässe), 2) die Etablierung der Gefässe und Verbindung mit der Lokalpolitik, 3) die Passung mit der Lebenswelt der Jugendlichen.

**Partizipationsgefässe und -instrumente in der Studie (inkl. unterschiedlicher Aufgaben und Erwartungen an die Gefässe):** In den in dieser Untersuchung beteiligten Gemeinden kamen eine Reihe unterschiedlicher Gefässe oder Instrumente zur Sprache, mit denen die Partizipation Jugendlicher in der Gemeinde gefördert werden soll, resp. in denen Jugendliche partizipieren sollen. Nachfolgend wird ein kurzer Steckbrief zu jeder der erwähnten Formen geben.

- **Jugendrat / -parlament:**

- In einigen der untersuchten Gemeinden gibt es Jugendräte resp. -parlamente, welche von Jugendlichen mit Beteiligung der Jugendarbeit als Verein initiiert worden sind (bottom-up), sowie Jugendräte, welche top-down von Seiten der Gemeinde angelegt wurden und dann als Kommission der Gemeinde oder als Verein konstituiert wurden.
- Sie haben eine eigene Struktur mit Präsidium und weiteren Ressorts, zudem sollen sie weitgehend autonom entscheiden können.
- I.d.R. verfügen sie über ein von der Gemeinde finanziertes eigenes Budget, mit welchem sie ihren Betrieb und eigene Projekte und Events finanzieren können. In einem Fall kann das Jugendparlament auch Projekte von anderen Jugendlichen in der Gemeinde finanzieren. In einer Gemeinde beteiligen sich auch die Jugendlichen über einen Jahresbeitrag an der Finanzierung.
- Die Aufgaben variieren je nach Gemeinde, im Allgemeinen werden Aufgaben einer parlamentarischen Kommission mit der eigenständigen oder kooperativen Umsetzung von Projekten kombiniert: die Jugendräte / -parlamente sollen Jugendanliegen in der Gemeinde sammeln und beraten, diese in die Gemeinde einbringen sowie stellvertretend für die Jugendlichen in der Gemeinde als Ansprechpartnerin seitens der politischen Gemeinde für Jugendfragen fungieren. Sie sollen also auch wie die professionellen erwachsenen Enabler\*innen eine intermediäre Funktion für den stärkeren Einbezug der Jugendlichen in der Gemeinde leisten und die Jugend stärker in die Politik involvieren. Dazu sollen sie auch eigene Projekte umsetzen.
- In dieser intermediären Funktion organisieren einige der Jugendräte / -parlamente Mitwirkungsworkshops oder politische Diskussionen für alle Jugendlichen der Gemeinde, verfolgen die Umsetzung beantragter Geschäfte, wirken in Kommissionen, Arbeitsgruppen und Projekten mit. Zudem stehen dem Jugendrat / -parlament je nach Gemeinde eine Reihe von Instrumenten für Vorstösse zur Verfügung wie Motionen, Postulate, Interpellationen, einfach Anfragen, das Vorladen von Gemeinderäten und Kaderpersonen der Gemeinde etc.
- Ein gewichtiger Teil für viele Jugendräte / -parlamente ist die Umsetzung von eigenen Projekten oder die Mitwirkung in der Umsetzung von Projekten mit der Gemeinde, v.a. die Organisation von soziokulturellen und politischen Events (Diskussionen, Workshops), aber auch bauliche/künstlerische Projekte, wie z.B. das Erstellen von Recyclingstationen in der Gemeinde, die Bebilderung einer Unterführung oder das Einrichten eines Jugendraumes.
- Viele dieser Aufgaben sind voraussetzungsreich, weshalb in der Mehrheit der Gemeinden v.a. ältere Jugendliche und junge Erwachsene in diesen Gremien anzutreffen sind und weshalb sie wiederum von Enabler\*innen begleitet werden. Erwartet wird i.d.R. eine regelmässige Teilnahme an den Sitzungen; die Tätigkeit kann voraussetzungsreiche Arbeiten involvieren, wie das Erstellen und Präsentieren (z.B. an einer Gemeindeversammlung) von Projektdossiers, der Umgang mit Finanzen etc.

- An die Teilnahme in diesen Gremien werden zudem häufig pädagogische Zielsetzungen geknüpft: die Jugendlichen sollen politische resp. staatsbürgerliche Kompetenzen erlernen und sich mit politischen Themen auseinandersetzen. In einer Gemeinde wurde die Ratsteilnahme dementsprechend auch als persönliche Weiterbildungsmöglichkeit v.a. für die älteren Besucher\*innen des Jugendhauses angepriesen.
  - Weiter wird häufig eine gute Atmosphäre und die Möglichkeit, neue Leute kennenzulernen, hervorgehoben und schliesslich wird auch betont, dass es darum geht, mitbestimmen zu können.
- **Schülerrat / -parlament:**
    - Schülerräte oder -parlamente stehen nicht im Zentrum dieser Untersuchung, da hier die Entwicklung der Schule und nicht der ganzen Gemeinde im Zentrum steht, dennoch wurden auch diese immer wieder erwähnt: 1) im Zusammenhang mit politischer Bildung (weil Jugendliche hier Vorerfahrungen mit Formen repräsentativer Demokratie machen können), 2) weil über Schülerräte Jugendliche erreicht werden können – z.B. für Mitwirkungsverfahren aber auch um Neumitglieder mit etwas Gremiumserfahrung für kommunale Jugendräte / -parlamente zu gewinnen, und 3) weil einige wenige Enabler\*innen auch für Schülerräte zuständig sind oder zumindest diesbezüglich mit Schulen in Kontakt stehen und weil diese letztlich ein Bestandteil einer gemeindeweiten Partizipationskultur sein können.
    - Schülerräte funktionieren über Klassendelegierte, welche die Meinung der Klasse / der Mitschüler\*innen im Schülerrat vertreten und Informationen aus dem Rat zurückspeisen sollen. Häufig ist auf Grund des Schulkontextes ihre Mitsprachemöglichkeit ausserhalb von eigenen Schülerratsprojekten eher klein, auch ist die Freiwilligkeit der Partizipation der Delegierten nicht unbedingt gegeben. Von einigen Enabler\*innen werden kritisch die grossen Altersunterschiede in Schülerparlamenten, die mangelnde Erfahrung von Lehrer\*innen mit Partizipation und die Top-Down-Struktur angemerkt.
- **Jugendsession und Mitwirkungs-events:**
    - Jährliche Jugendsessionen und Mitwirkungs-events werden in einigen Gemeinden in einer hybriden Form durchgeführt, d.h. über eine Online-Plattform gemischt mit Offline-Formaten. In anderen Gemeinden werden diese Events vollständig offline durchgeführt. Es geht hierbei darum, dass an spezifischen Anlässen Anliegen von Jugendlichen gesammelt, diskutiert, gebündelt und priorisiert werden. Die priorisierten Anliegen oder Projektideen sollen dann an den Gemeinderat zur weiteren Bearbeitung weitergereicht werden (z.B. als Jugendpostulat) oder als eigene Projekte weiterbearbeitet werden. Bestandteil dieser Anlässe ist auch, dass Jugendliche zu spezifischen Zeitpunkten direkt mit Gemeindepolitiker\*innen oder Verwaltungsangestellten ins Gespräch kommen können und dass diese Antworten auf die Fragen und Anliegen von Jugendlichen geben können.
    - Die Jugendsessionen und Mitwirkungs-events werden in einigen Gemeinden vom lokalen Jugendrat organisiert, welcher von Enabler\*innenn unterstützt wird, in anderen Gemeinden sind es die Enabler\*innen selbst, welche die Veranstaltungen organisieren. Die Weiterverfolgung der an die Gemeinde übergebenen Anliegen (Nachfragen oder Projektmitarbeit) wird von den Jugendlichen mit Unterstützung der Enabler\*innen unternommen.
    - In einer Gemeinde werden zudem von der Jugendsession auch Anerkennungspreise und Unterstützungsbeiträge vergeben.
- **Mitwirkungsverfahren:**
    - Es gibt Gemeinden, in denen Kinder und Jugendliche wiederkehrend bei baulichen Vorhaben einbezogen werden, wenn diese den Alltag der Kinder und Jugendlichen tangieren. Diese werden von Enabler\*inn u.U. unter Zuzug weiterer Fachpersonen organisiert. Auch bei anderen Fachstellen oder Institutionen der Gemeinde können Mitwirkungsverfahren etabliert sein, z.B. wenn bei Veränderungen oder Neuanschaffungen in der Bibliothek jeweils Kinder und Jugendliche mitbestimmen können (vgl. 3.2.1.)

- **Kommissions- und Arbeitsgruppeneinsitze von Jugendlichen:**
  - Wie oben erwähnt, hat in einigen Gemeinden der Jugendrat / -parlament die Funktion einer beratenden Kommission und stellt teilweise auch Mitglieder für Sachkommissionen der Gemeinde oder Arbeitsgruppen. In drei Gemeinden gibt es diese Möglichkeit des Einsitzes von Jugendlichen in für Jugendanliegen relevante Kommissionen oder Arbeitsgruppen auch ohne einen Jugendrat / -parlament. Stattdessen ist es die Jugendarbeit, welche in engem Kontakt zur Gemeinde steht und Jugendlichen einen Kommissionseinsatz vermittelt oder den Einbezug in Arbeitsgruppen erwirkt und welche Jugendlichen auch bei ihrer Arbeit in diesen Kommissionen oder Arbeitsgruppen unterstützt.
  - Welche Kommissionen für Jugendliche offen sind, ist von Gemeinde zu Gemeinde unterschiedlich, während in einer Gemeinde Jugendliche punktuell in unterschiedlichsten Kommissionen und Arbeitsgruppen mitwirken – je nachdem ob gerade Jugendanliegen behandelt werden – sind in anderen Gemeinden die Kommissionen mit Jugendeinsitzen klar bestimmt. Da es die Gemeindebehörden sind, welche definieren, wo und wie Jugendliche miteinbezogen werden sollen, haben Vorstellungen Erwachsener über richtige oder angemessene Jugendpartizipation und über geeignete Jugendthemen einen Einfluss auf die Partizipation. Es gibt Kommissionen, in denen Jugendliche lediglich eine beratende Funktion haben, in anderen können diese mitbestimmen, z.B. in einer Gemeinde, in welcher die entsprechende Kommission über einen «Jugendkredit» zur Unterstützung von Projekten Jugendlicher verfügt.
  
- **Unterstützungsbeiträge an Projekte Jugendlicher:**
  - In mehreren Gemeinden gibt es die Möglichkeit, dass Jugendliche finanzielle Beiträge für eigene Projekte beantragen können. Es gibt einerseits Gemeinden, in denen der Jugendrat oder das Jugendparlament an Plenarveranstaltungen die Kompetenz hat, Eingaben auszuwählen, so dass an Jugendsessionen resp. Mitwirkungsentscheidungen oder in einer spezifisch dafür zuzuständigen Jugendkommission Gelder gesprochen werden. In einigen Gemeinden gibt es auch partizipative Budgets, welche nicht nur Jugendlichen offenstehen, sondern der gesamten Bevölkerung, um eigene (soziokulturelle) Projekte zu realisieren.
  - Die Jugendlichen engagieren sich durch die Durchführung des Projektes, welches im Normalfall einen Nutzen über die Gruppe der Initiator\*innen hinaus entfaltet.
  
- **Kommunikationskanäle mit der Gemeinde / Diskussionsforen:**
  - Teilweise als Bestandteil von Jugendsessionen und Mitwirkungsentscheidungen, teilweise in alleinstehenden digitalen Formen (Webseite, App, Youtube-Kanal) stehen in einigen Gemeinden den Jugendlichen spezifische direkte Kommunikationskanäle mit Gemeindepolitiker\*innen zur Verfügung. Dabei können Jugendliche Fragen und Anliegen deponieren und erhalten Antworten seitens der Kommunalpolitik.
  - In einigen Gemeinden organisiert der Jugendrat Diskussionsveranstaltungen zu politischen Themen für Jugendliche und junge Erwachsene, welche Diskussionen über Gemeindepolitik und darüber hinaus ermöglichen sollen. Hier werden auch Gemeindepolitiker\*innen eingeladen.
  
- **Jungparteien:**
  - In keiner der befragten Gemeinden spielen Jungparteien in der Enabling Strategie eine zentrale Rolle, resp. es besteht kaum eine Zusammenarbeit, dennoch werden auch sie von den Enabler\*innen als mögliches (hochschwelliges und selektives) Vehikel zur Politisierung und politischen Bildung erwähnt. Im Zusammenhang von Jugendpartizipation als direkter Mitsprache in Jungparteien scheinen sie aber in den untersuchten Gemeinden keinen Beitrag zu leisten.

- **Jugendtreff / -zentrum und Jugendvereine:**
  - Auch Gefässe der offenen Jugendarbeit im Freizeitbereich, insb. Jugendtreffs oder -zentren, können als verankerte Gefässe der Jugendpartizipation angesehen werden. In einigen Gemeinden steht in diesen Settings die Entwicklung grundlegender Kompetenzen zur Gestaltung des Miteinanders im Vordergrund, d.h. grundlegende Kompetenzen des Zusammenlebens und -arbeitens können gelernt werden. Dies z.B. indem Jugendliche sich an der Gestaltung von Angeboten beteiligen oder diese selbständig schaffen, wobei Regeln der Treffnutzung gemeinsam ausgearbeitet werden oder Konflikte gelöst werden müssen und Enabler\*innen sie hierbei begleiten.
  - Ebenso gibt es Gemeinden, in denen von der OKJA ausgehend Projekte umgesetzt werden, welche einen Beitrag für die Gemeinde liefern (z.B. Mitgestaltungen im öffentlichen Raum).
  - Über die Jugendarbeit kann zudem regelmässig auch die Gemeinde über Anliegen und Themen der Jugend informiert werden, resp. die Jugendarbeit kann versuchen, im Namen der Jugendlichen entsprechende Veränderungen zu bewirken.
  - Gerade in kleineren Westschweizer Gemeinden, welche über keine eigene Jugendarbeit verfügen, wurde erwähnt, dass grundsätzlich auch die Sociétés des Jeunes, der selbstorganisierte v.a. für gesellige Anlässe unter der Dorfjugend zuständige Jugendverein, einige dieser Funktionen übernehmen könnte und entspr. dem kommunalpolitischem Engagement von Jungen zuträglich sein könnte. In den Gemeinden der befragten Enabler\*innen waren diese Sociétés des Jeunes aber kaum in das Enabling seitens der Gemeinde involviert. In kleineren Deutschschweizer Gemeinden könnte beispielsweise der lokale Fussball- oder Turnverein entsprechend involviert werden.
- **Öffentlichkeitsarbeit und Lobbying für Jugendanliegen: Medienberichte, Social Media, Briefe an Politiker\*innen:**
  - Als Ergänzung zu den oben erwähnten rechtlich verankerten oder mit den Gemeindebehörden abgesprochenen Instrumenten sei erwähnt, dass auch in der Jugendpartizipationsförderung auf politische Instrumente ausserhalb der institutionalisierten Wege zurückgegriffen wird: Enabler\*innen motivieren Jugendliche, Briefe an Politiker\*innen zu schreiben und auf Social Media oder sonst über ihre Anliegen zu berichten, oder sie übernehmen diese Aufgaben stellvertretend für die Jugendlichen. Dieser Weg kam jeweils als Plan B zur Sprache, wenn über die institutionalisierten Kanäle keine Erfolge erreicht werden konnten. Wenn auch in den Gemeinden dieser Untersuchung noch nicht erprobt, könnten auch Demonstrationen, Plakatkampagnen o.ä. diese Funktion erfüllen.

**Etablierung von Jugendgremien und Verbindung mit der Lokalpolitik:** Die unter «Gefässe» kategorisierten Textstellen zeigen in Ergänzung zur weiter oben thematisierten Kategorie Grundlagenarbeit (siehe 3.2.4) und zur Vermittlungsarbeit (siehe 3.2.3.) auf, wie insbesondere formelle Gefässe und Instrumente (Jugendräte / -parlamente, Jugendkommissionensitze, Jugendpostulate etc.) in der Gemeinde etabliert werden, um eine wirkungsvolle Verbindung mit der politischen Gemeinde zu schaffen, und unter welchen Prinzipien die Verbindung mit der Lokalpolitik funktionieren soll. Diese lassen sich wie folgt zusammenfassen:

- **Top-Down kreierte Jugendgremien und -instrumente:** In unterschiedlichen Gemeinden wurden Jugendräte oder -parlamente oder eine Kommission mit Einsitz von Jugendlichen auf Geheiss der lokalen Politik installiert, u.a. auch im Zuge der Unicef-Zertifizierung. Jugendräte oder -parlamente können die Form von Kommissionen oder Vereinen haben. Hier stellt sich die Frage der Passung mit der Lebenswelt der Jugendlichen, da ebenso von der lokalen Politik die Reglemente vorgegeben werden, die häufig zwar dem Geschäftsbetrieb der Gemeinde entsprechen und so eine gute Verknüpfung mit der Gemeinde sicherstellen können, aber nicht unbedingt die Lebensrealität der Jugendlichen spiegeln. Dies zeigt sich beispielsweise in unpassenden (zu tiefen) Alterslimiten, unpassenden Zuständigkeiten oder in hochschwelligem Settings, welche selektiv wirken. Damit verbunden stellt sich auch die Herausforderung, die Gremien dennoch genügend attraktiv zu gestalten und anzupreisen, um eine Mindestanzahl von Jugendlichen und jungen Erwachsenen zu finden.

- **Bottom-up initiierte Jugendgremien:** In anderen Gemeinden wurden Jugendräte von Jugendlichen und/oder durch die Enabler\*innen gemeinsam mit Jugendlichen initiiert, welche von sich aus den Wunsch äusserten, entsprechend aktiv zu werden. Diese sind als Verein gegründet worden. Hier stellt sich zwar vorerst nicht die Frage nach der Mitgliedersuche, jedoch hat das Beispiel einer Gemeinde gezeigt, in welcher eine Gruppe von befreundeten Jugendlichen diese Funktion übernommen hat, dass sich hier Fragen der Offenheit sowie der Langfristigkeit solcher Settings stellen können, d.h. dass Enabler\*innen dennoch früher oder später mit der Notwendigkeit konfrontiert sind, neue Mitglieder zu finden. Zudem stellt sich hier die Frage nach der institutionellen Koppelung mit der Gemeinde, welche zwischen den von den Enabler\*innen begleiteten Jugendlichen und der Gemeinde ausgehandelt werden muss. Beispielsweise gibt es in einer Gemeinde zwar eine Gruppe von Jugendlichen, die sich als Jugendrat konstituiert hatte, jedoch war zum Zeitpunkt der Datenerhebung noch nicht klar, wie der Rat mit der Gemeinde zusammenarbeiten würde.
- **Autonomie der Jugendlichen:** In Gemeinden, in denen Jugendräte / -parlamente als Kommissionen geschaffen wurden resp. Jugendeinsitze in Kommissionen ermöglicht wurden, wird (z.T. in Reglementen) festgehalten, dass die Jugendlichen möglichst autonom entscheiden sollen und z.B. innerhalb eines vorgegebenen Globalbudgets selbst ihr Budget bestimmen. In anderen Gemeinden wird die rechtliche Form des Vereins bevorzugt, um weniger von Gemeindebeschlüssen abhängig zu sein (vgl. 3.4.3).
- **Vermittlungsposition der Enabler\*innen und von Politiker\*innen:** den Enabler\*innen kommt zur Etablierung und auch zur weitergehenden Verknüpfung von Gremien und anderen Instrumenten in vielen Gemeinden eine wichtige Rolle als Vermittler\*innen zu, welche sie dank guten Kontakten mit anderen Akteur\*innen der Gemeinde ausfüllen können. Dies betrifft Begleitung, Zusammenarbeit und Hintergrundarbeit (siehe 3.2.3). In Gemeinden, in denen Politiker\*innen selbst die Rolle von Enabler\*innen übernehmen, wird die Wichtigkeit betont, aktiv auf die Jugendlichen und jungen Erwachsenen zuzugehen. Schliesslich wird auch erwähnt, dass auch gegenüber Jugendanliegen wohlgesinnten Politiker\*innen eine wichtige Vermittlungsfunktion zukommt, indem sie gemeindeintern, z.B. im Gemeinderat mit entsprechenden Vorstössen und informellen Gesprächen Jugendanliegen zum Durchbruch verhelfen können.
- **Verbindung über Begleitgruppen:** In einer Gemeinde wird neben den Enabler\*innen die Verbindung von Jugendgremien mit Stellen der Gemeinde auch über Begleitgruppen der Jugendgremien sichergestellt. In diesen sind zentrale Akteur\*innen für Jugendthemen wie z.B. Vertreter\*innen von Schulen oder des Jugendamtes vertreten.

**Verknüpfung unterschiedlicher Gefässe und die Passung mit der Lebenswelt der Jugendlichen:** In der Mehrheit der untersuchten Gemeinden stehen die einzelnen Partizipationsgefässe und -instrumente nicht isoliert da, sondern sind Teil eines ganzen Arrangements unterschiedlicher Partizipationswerkzeuge, welche die institutionelle Grundlage einer lokalen Kultur der Partizipation von Jugendlichen darstellen. Als grundlegend für das Gelingen dieses Arrangements wurde von einigen Enabler\*innen in den Gesprächen erachtet, altersspezifisch den Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen in ihrem Alltag immer wieder aufs Neue Partizipationsmöglichkeiten in unterschiedlichen Bereichen ihres Alltags und der Gemeinde zu bieten. Dazu wurden folgende Punkte als wichtig erachtet:

- **Eine Mix unterschiedlicher Partizipationsmöglichkeiten,** die ineinander greifen, weil die Verantwortlichen miteinander in Kontakt stehen und z.T. gemeinsame Projekte bestehen: Je nach Grösse und Ressourcen der Gemeinde und nach Geschichte der Partizipationsförderung sieht ein solcher Mix unterschiedlich aus, z.B. gibt es in einer grossen Gemeinde alters- resp. stufenspezifische Jugendräte, Mitwirkungsinstrumente bei Bauvorhaben, punktuelle Arbeitsgruppen oder Kommissioneseinsitze, gleichzeitig wird im Rahmen der Jugendarbeit und in Vereinen alltäglichere Partizipation gelebt und gelernt und Jugendliche und junge Erwachsene könnten sich in die Angebotsausgestaltung einbringen. Dank der Möglichkeit der Vergabe von Projektbeiträgen durch eine Jugendsession können auch weitere einzelne Jugendliche oder Vereine, welche sich für die Gemeinde engagieren, gefördert werden. In einer kleinen Gemeinde mit deutlich beschränkteren Ressourcen für das Enabling werden gefässübergreifende

Partizipationsmöglichkeiten durch die Koppelung von Jugendraum, Schule und einem punktuellen Kommissionseinsatz geschaffen.

- **Übergänge zwischen unterschiedlichen Gefässen**, z.B. dadurch, dass im Jugendtreff, in dem grundsätzliche Kompetenzen des Zusammenlebens gelernt werden, zu Teilnahme am Jugendrat oder Kommissionseinsitzen motiviert wird, oder dadurch, dass Schülerräte oder Teilnehmende der Jugendsession bezüglich der Nachwuchsgewinnung für den Jugendrat kontaktiert werden, oder dass Jungparteien wiederum auf Jugendräte zugehen<sup>14</sup>.
- **Offenheit von Partizipationsformen und Möglichkeit, flexibel neue Gefässe und Instrumente zu schaffen**, was notwendig sein kann, um Partizipationsmöglichkeiten für möglichst alle Jugendlichen und jungen Erwachsenen zu schaffen.
- Die **Möglichkeit der punktuellen Partizipation** in Mitwirkungsanlässen, Kommissionen, Arbeitsgruppen und anderen Gremien: für viele Jugendliche ist ein verbindliches Engagement nicht kompatibel mit ihrer Lebenswelt und zu hochschwierig. Viel gangbarer scheint für die Mehrheit der Jugendlichen eine punktuelle Mitwirkung zu sein, d.h. dass auch Gefässe und Instrumente vorhanden sind, in denen sie punktuell partizipieren können, ohne dass eine verbindliche Teilnahme über längere Zeit erwartet wird.
- Die **Verknüpfung mit bereits bestehenden Gefässen**, die bereits von Jugendlichen besucht werden, d.h. zum Beispiel, dass Partizipationsanlässe mit Anlässen in der Schule (z.B. Jahresabschlussfeier) oder kulturellen Anlässen in der Gemeinde verknüpft werden (z.B. Dorffest, Chilbi). Das bedeutet auch, dass Mitwirkungsverfahren während der Unterrichtszeit stattfinden (z.B. im Rahmen einer Projektwoche zu politischer Bildung).

### 3.3.4 Ressourcen

Auch Ressourcen, die die Enabler\*innen für das Enabling oder die Jugendlichen für die Partizipation zur Verfügung haben, wurden kategorisiert. Ebenfalls wurden Hinweise in Bezug auf die Verwendung von Ressourcen oder auf die Finanzierung von Jugendpartizipationsvorhaben in dieser Kategorie gesammelt. Die in der Untersuchung befragten Jugendpartizipationsbemühungen haben sehr unterschiedliche Ressourcenausstattungen, was stark die unterschiedlichen Grössen der entsprechenden Gemeinden spiegelt: von kleinen Landgemeinden, in denen es keine professionelle Jugendarbeit gibt oder diese nur mit sehr wenigen Stellenprozenten ausgestattet ist<sup>15</sup>, bis zu einer mittelgrossen Schweizer Stadt, in der eine Person Vollzeit für die Förderung von Jugendpartizipation angestellt ist und Jugendliche 75'000 Franken jährlich zur Verfügung haben für eigene Projekte und als Mittelvergaben.

Unter den untersuchten Gemeinden gibt es einige, in denen die Stärkung der Jugendpartizipation als neue kommunale Aufgabe mit einer **Aufstockung von Stellenprozenten** in der OKJA einher ging, in etlichen Gemeinden war der Beschluss zur Förderung von Jugendpartizipation jedoch nicht von einer Erhöhung des Budgets der OKJA oder anderer involvierter Stellen begleitet. Es lässt sich vermuten, dass entsprechend in zahlreichen Gemeinden Angebote zur Förderung von Jugendpartizipation einen Teil des bestehenden Angebotes ersetzen oder in bestehende Angebote integriert werden müssen. An dieser Stelle sei aber darauf hingewiesen, dass dazu keine verlässlichen Daten über das ganze Sample dieser Studie vorliegen. Die Kategorisierung der Stellen, in denen Ressourcen angesprochen werden, erlaubte jedoch die Rekonstruktion unterschiedlicher Arten des Einsatzes von Ressourcen für die Jugendpartizipationsförderung:

---

<sup>14</sup> Ergänzend ist anzumerken, dass auch Verbindungen mit und Übergänge zu Gefässen und Instrumenten politischer Partizipation über die Gemeinde hinaus relevant werden können, z.B. wenn sich Jugendliche auch an regionalen, kantonalen oder eidgenössischen Gremien beteiligen (z.B. die eidgenössische Jugendsession).

<sup>15</sup> Als Beispiel sei eine kleine Landgemeinde mit einem 30% angestellten Jugendarbeiter erwähnt, welcher den Jugendtreff zuerst in Freiwilligenarbeit aufgebaut hatte, welcher jetzt als Ausgangspunkt für Jugendpartizipation dient. Dies ist wiederum nur möglich, weil er zusätzlich Freiwilligenarbeit investiert, in der Gemeinde dank langjährigem Engagement als Behördenmitglied gut vernetzt ist und die Jugendarbeit zeitweise Projektzuschüsse aus der Gemeinde erhält.

- **Projektzuschüsse und Umsetzung von Jugendanliegen:** Einige Enabler\*innen berichteten, von den jeweiligen Gemeinden **Zuschüsse für die Realisierung von Jugendpartizipationsprojekten** ohne viel Aufwand zu erhalten. Dabei handelt es sich oft um kleinere Beträge bspw. für Materialkosten für kleinere bauliche Projekte, die die Jugendlichen selbst realisieren oder für die Organisation von Anlässen, manchmal gehört zu den gesprochenen Ressourcen auch die Unterstützung von anderen Fachstellen der Gemeinde.—In einigen Fällen werden diese Ressourcen von den Enabler\*innen selbst beantragt, in anderen sind es Jugendliche, die bei der Gemeinde entsprechende Anträge zur Unterstützung ihrer Partizipationsprojekte stellen. Selbst wenn die Ausgaben i.d.R. eher tief sind, können sie wichtig sein, um Projekte zu realisieren, die sichtbare Resultate erbringen, damit Jugendpartizipation manifestieren und potentiell Selbstwirksamkeitserfahrungen zuzulassen.

Mehr Geduld benötigt die **Umsetzung von teureren Jugendanliegen**, insbesondere, wenn es sich um grössere bauliche Vorhaben wie z.B. das Erbauen eines Pumptracks handelt, welche nicht nur von den Jugendlichen selbst umgesetzt werden. Sie benötigen meist eine Reihe kommunaler Budgetprozesse, was entsprechende Zeit in Anspruch nimmt und für das Enabling eine Herausforderung bedeutet (vgl. 3.1). Diesbezüglich wird auch immer wieder von abgelehnten Jugendanliegen berichtet, u.a. weil diese zu teuer sind, nicht in Gemeindekompetenz stehen oder rechtliche Hindernisse bestehen<sup>16</sup>.

- **Ressourcen für die Verwendung durch Jugendpartizipationsgremien:** In einigen Gemeinden wird Jugendlichen ein Betrag gewährt, über welchen die Jugendlichen im Rahmen von einigen Vorgaben selbst bestimmen können. Dabei handelt es sich um Ressourcen von Jugendräten und -parlamenten, welche für den Betrieb des Gremiums und insb. für die Realisierung eigener kleinerer Projekte sowie für die Durchführung von Partizipationsvorhaben wie Diskussionen, Jugendsession oder anderen Mitwirkungsformaten Geld zur Verfügung haben. Für grössere Vorhaben ist jeweils vorgesehen, dass die Jugendgremien über politische Vorstösse an die Gemeinde gelangen. Überdies gibt es einige Jugendräte sowie spezifische Kommissionen mit Jugendlichen, welche in einigen Gemeinden **Jugendprojektbeiträge**<sup>17</sup>, also Beiträge für Projekte von Jugendlichen selbst, oder Anerkennungspreise für jugendliches Engagement sprechen können. Der Zugang zu den Projektbeiträgen, um Projektideen von Jugendlichen verwirklichen zu helfen, wird dabei möglichst einfach gehalten.
- **Ressourcen für die Organisation von Mitwirkungsveranstaltungen:** Werden punktuelle grössere Mitwirkungsveranstaltungen z.B. im Rahmen von Planungsprozessen oder zur breiten Eruiierung von Jugendanliegen in der Gemeinde durchgeführt (teilweise durch externe Fachpersonen), geht dies mit Kosten einher, welche die Sprechung spezifischer Mittel durch die Gemeinde erfordert. Hierzu gehören auch Kosten zum Betrieb von digitalen Partizipationsplattformen. Im Rahmen dieser Studie wurden diesbezüglich keine Beträge systematisch erhoben<sup>18</sup>.
- **Ressourcen für die Arbeit mit Jugendlichen in Partizipationsvorhaben und die Vermittlungsarbeit:** Die Kosten für die Begleitung der Jugendlichen läuft häufig im Rahmen bestehender Personalbudgets. Hierzu gehört etwa die Begleitung von Jugendlichen, die Gewinnung von Jugendlichen für Partizipationsvorhaben und die Übernahme organisatorisch-administrativer Arbeiten (z.B. Evaluation) und die Unterstützung im Kontakt zur Gemeinde (vgl. 3.2.2 und 3.2.3).
- **Ressourcen für die Hintergrundarbeit des Enablings:** Unter den befragten Enabler\*innenn wurde die Wichtigkeit dieser Ressourcen betont, auch wurde auch darauf hingewiesen, dass der Aufwand dafür unterschätzt wird und die verfügbaren Ressourcen für Vernetzungs-, Informations- resp. Sensibilisierungsarbeit und Lobbying für die Stärkung von Jugendpartizipation knapp sind. Angesichts der anstehenden Dringlichkeit, Ressourcen in die direkte Arbeit mit den Jugendlichen zu investieren,

---

<sup>16</sup> Wie der Enabler berichtet, welcher das am längsten laufende Partizipationsgefäss mitverantwortet, können auf diese Weise trotz administrativer Hürden erhebliche Beiträge für Jugendanliegen zur Verfügung gestellt werden: in seiner Gemeinde wurden über einen Zeitraum von 18 Jahren Vorhaben im Wert von rund 300'000 Franken ermöglicht.

<sup>17</sup> Diese werden auch Jugendkredite genannt, wobei es sich nicht um rückzuerstattende Kredite handelt.

<sup>18</sup> Beispielsweise wurde aber berichtet, dass eine teilweise virtuell geführte Jugendsession im Aufbau 30'000 Franken kostete und die jährlichen Ausgaben 7'000 Franken (inkl. Preisgelder und Zuwendungen) betragen.

kämen Aufgaben in diesem Bereich häufig zu kurz. Entsprechend wird von einigen Enabler\*innen betont, dass es wichtig sei, explizit Ressourcen für Hintergrundarbeiten jährlich wiederkehrend vorzusehen.<sup>19</sup>

Bezüglich **Finanzierungsmöglichkeiten** wird darauf verwiesen, dass spezifische Partizipationsprojekte leichter zu finanzieren sind als wiederkehrende Ausgaben für das Enabling. Dies trifft für den Fall zu, dass die Enabler\*innen, andere Gemeindeakteur\*innen mit Projektverantwortung, Jugendliche über Kommissionseinsitze oder der Jugendrat bei der Gemeinde Geld beantragt, wie auch für den Fall, dass bei grösseren Bauprojekten diese in den ordentlichen Budgetierungsprozess einfliessen können. Hier wird auch betont, dass Jugendpartizipationsanliegen oder -prozesse u.U. auch über andere Dienststellen der Gemeinde (mit)finanziert werden können, welche häufig mehr Geld zur Verfügung haben als die Jugendarbeit, z.B. dass Mitwirkungsverfahren im Bau- und Planungsbereich über die entsprechende Abteilung finanziert werden (siehe Jugendpartizipationsförderung als Querschnittaufgabe, vgl. 3.3.2.). Überdies können Projekte auch über themenspezifische Unterstützungsgelder von Bund (z.B. des Bundesamtes für Sozialversicherungen oder der Eidgenössischen Migrationskommission), Kantonen und Regionen sowie Stiftungsgelder und teilweise durch von Jugendlichen selbst organisiertes Sponsoring finanziert werden<sup>20</sup>.

Verschiedene Aussagen der befragten Enabler\*innen weisen auf Schwierigkeiten hin, genügend **Ressourcen für die langfristige Finanzierung der Jugendpartizipation** und damit auch für deren Verstetigung zu erhalten (vgl. 3.3.2.). Insbesondere die Begleit-, Vernetzungs- und Hintergrundarbeit benötigen Ressourcen im Gemeindebudget, letztere beiden laufen dabei Gefahr, unsichtbar zu bleiben und entsprechend im Budget keine Berücksichtigung finden. Entsprechend scheint es für eine langfristige Etablierung der Jugendpartizipation wichtig, dass die Gemeinde für die Arbeit mit den Jugendlichen (die Begleitarbeit), sowie die Vermittlungs- und Hintergrundarbeit wiederkehrend genügend Ressourcen spricht.

In den Interviews und Fokusgruppengesprächen wurde auch auf **Optimierungsmöglichkeiten bei der Ressourcenverwendung** hingewiesen. So wurde erwähnt, dass eine breite Trägerschaft der Jugendpartizipationsförderung, resp. eine gute Zusammenarbeit mit der Begleitgruppe, helfen kann, genügend Ressourcen zu mobilisieren und u.U. durch Aufgabenteilung Engpässe zu bewältigen. Auch die Strategie, möglichst viele bereits vorhandene Gefässe für die Förderung von Jugendpartizipation zu nutzen, z.B. auf bereits bestehende Anlässe zurückzugreifen oder Partizipationsmechanismen innerhalb von Gemeindeinstitutionen zu verankern, wurde als ressourcenschonend erwähnt.

## 3.4 Haltungen und Verständnis von Jugend und Jugendpartizipation

Die folgenden Kategorien geben eine Übersicht über Motivation, Rollenverständnisse und Leitlinien der Enabler\*innen, welche in ihrer Förderungsarbeit leitend sind. Ebenfalls werden Aussagen zu Beschreibungen von Kindern und Jugendlichen gemacht. Danach wird das Verständnis der Enabler\*innen von Jugendpartizipation und damit verbundene Ziele präsentiert. Es handelt sich bei den letzten drei Kategorien um eine Beschreibung von Wissensbeständen, welche ebenfalls die Arbeit mit den Jugendlichen prägen können.

### 3.4.1 Motivation der Enabler\*innen

Die Möglichkeit, Veränderungen für die Jugendlichen zu bewirken, und die Qualität der Arbeit des Enablings wurden von den Enabler\*innen als motivierend angegeben. Im Detail wurden folgende Tätigkeiten oder Sachverhalte genannt:

---

<sup>19</sup> In einer Gemeinde stehen für die Vernetzung im Rahmen des Unicef-Labels 7 oder 8 Stellenprozente zur Verfügung.

<sup>20</sup> Diese Finanzausschüsse können auch motivierend sein, dass sich die Gemeinden der Jugendpartizipation annehmen, sie valorisieren Jugendpartizipationsförderung monetär und symbolisch.

- **Jugendliche in das öffentliche Leben einbeziehen:** Jugendlichen in Gemeinde eine Stimme geben, sie mitwirken lassen (auch als Engagement für Kinder und Jugendrechte), Jugendlichen politisches Interesse vermitteln (spezifisch Jugendliche, welche aus bildungsfernem Milieu kommen) und sie zur Teilnahme am politischen System befähigen.
- **Konkrete Resultate von Projekten:** Erfolg von Jugendprojekten sehen, greifbare Resultate für Jugendliche mitermöglichen, Bestärkung der Jugendlichen durch erfolgreiche Projekte und pers. Entwicklungsmöglichkeiten bieten.
- **Angenehme und interessante Arbeit mit Jugendlichen:** Gute Stimmung, hohes Engagement der Jugendlichen, entspannte Atmosphäre, guter Teamgeist, Beziehungen knüpfen können, Einblick in die Lebenswelt der Jugendlichen erhalten.
- **Bereichernder Austausch mit anderen Akteur\*innen der Gemeinde:** Zusammenarbeit mit anderen Akteur\*innen, nicht nur alleine für Kinder- und Jugendanliegen verantwortlich sein, besser verstehen, wie eine Gemeinde funktioniert, positive Rückmeldung von Akteur\*innen aus der Gemeinden erhalten (gute Resonanz).

### 3.4.2 Rollenverständnis der Enabler\*innen

Codiert wurden auch Textstellen, welche Selbstbeschreibungen als Berufsperson, Zuständigkeiten resp. Erwartungen an Enabler\*innen enthielten. Daraus lassen sich unterschiedliche **typische Rollen von Enabler\*innen** zusammenfassen:

- **Spezialist\*in im Erschliessen von Lebenswelt von Jugendlichen:** Enabler\*innen präsentieren sich als Fachpersonen für (Kinder) und Jugendliche, die mit spezifischen Kompetenzen und Instrumenten Jugendliche mit unterschiedlichen sozialen Hintergründen einbeziehen und auf ihre Bedürfnisse eingehen können, diese z.B. auch im Rahmen von Partizipationsprozessen abholen können.
- **Vermittler\*in:** Enabler\*innen verstehen sich als Vermittler\*innen zwischen den Jugendlichen und den Gemeindebehörden. Diese Position können sie einnehmen, da sie zu beiden Welten einen Zugang haben. Sie können Jugendliche damit befähigen, ihre Anliegen einzubringen, im Bedarfsfall können sie Übersetzungsarbeit leisten oder versuchen, Prozesse im Sinne von Jugendlichen zu beschleunigen, resp. ihnen die Logiken und Trägheiten von administrativen Prozessen klar zu machen. Diese Vermittlungsfunktion wird von einigen Enabler\*innenn intermediär (quasi neutral) aufgefasst andere haben ein anwaltschaftliches Verständnis, sehen sich also klar auf Seite der Jugendlichen (siehe unten).
- **Koordinator\*in:** In dieser Rolle sind Enabler\*innen hauptsächlich Organisator\*innen von Partizipationsanlässen und Bindeglieder zwischen unterschiedlichen Partizipationsgefässen und Akteur\*innen.
- **Begleiter\*in:** Hier geht es darum, dass Enabler\*innen Jugendliche in Projekten, Gefässen oder beim Gebrauch spezifischer Instrumente motivieren, ihnen je nach Bedarf Dinge vereinfachen oder abnehmen, zwischen unterschiedlichen Jugendlichen moderieren resp. Exklusionsprozesse verhindern und dass sie die Jugendlichen unterstützen, bürgerschaftliche Fähigkeiten zu entwickeln (was auch bedeutet, ihnen nicht alle Probleme aus dem Weg zu räumen). Diese Rolle wird teilweise stärker aktiv erklärend ausgefüllt, teilweise stärker, indem Lernerfahrungen ermöglicht werden.

Diese typischen Rollen sind nicht ausschliessend, es kann also sein, dass Enabler\*innen mehrere Rollen zugeschrieben werden können. Je nach Partizipationssetting in der Gemeinde stehen unterschiedliche Rollen im Vordergrund. Die Rolle des\*der Vermittler\*in scheint beispielsweise vor allem in Gemeinden zentral zu werden, die feste Jugendgremien haben. Der\*die Spezialist\*in im Erschliessen von Lebenswelten ist oft im Vordergrund, wenn grosse Partizipationsanlässe durchgeführt werden. Ein\*e Koordinator\*in wird in komplexeren Settings wichtiger. Die Begleitrolle scheint überall wichtig zu sein.

Neben diesen stark funktionsspezifischen Rollen lassen sich unterschiedliche Selbstbeschreibungen feststellen: Während Fachpersonen aus der OKJA immer wieder auf berufliche Rollenverständnisse verweisen, zeigen sich die Enabler\*innen in dieser Studie, die nicht aus der OKJA kommen, als Macher\*innen mit guter Vernetzung und viel Ahnung in der (Kommunal-)politik. Zudem zeigt sich ein unterschiedliches Verständnis der eigenen Funktion in Bezug auf die Systemkonformität: Während einige Enabler\*innen aus der OKJA die Notwendigkeit erwähnen, sich «diplomatisch» und innerhalb des Systems zu bewegen, also nicht anzuecken, pflegen andere Enabler\*innen – ebenfalls aus der OKJA und soziokulturellen Animation – ein Selbstverständnis einer kritischen Instanz, welche der Gemeinde Demokratiedefizite aufzeigen soll oder sich klar anwaltschaftlich auf der Seite der Jugendliche positioniert.

### 3.4.3 Leitlinien

Unter dieser Kategorie wurden Textstellen vereint, welche Angaben zu Leitlinien machen – im Sinne von spezifischen Grundsätzen, an welchen sich das eigene Enabling orientiert. Aus diesen Textstellen liessen sich vier Arbeitsprinzipien rekonstruieren, welche jedoch nicht für alle Enabler\*innen die gleiche Bedeutung haben. Diese Prinzipien wurden nicht nur von Fachpersonen der OKJA vorgebracht, sondern auch von anderen Enabler\*innen.

- **Offenheit und Niederschwelligkeit:** Viele der Enabler\*innen, insb. Enabler\*innen aus der Jugendarbeit, streben nach Niederschwelligkeit der Partizipationsanlässe und -gefässe, um möglichst für alle Jugendliche, insbesondere Jugendliche, welche selten mitbestimmen oder einen bildungsfernen Familienhintergrund haben, offen zu sein. Auch wird die Offenheit für Jugendliche unterschiedlicher politischer Ansichten erwähnt.
- **Lebensweltorientierung:** Mit dem vorherigen Punkt verbunden wird das Prinzip der Lebensweltorientierung eingebracht. Jugendpartizipationsförderung soll die Kinder und Jugendlichen dort erreichen, wo sie sind, d.h. Jugendpartizipation soll an ihre Alltagserfahrungen, ihre Interessen, Kompetenzen und ihre Orte anknüpfen können. Dabei sollen Jugendliche möglichst in allen Bereichen, in denen sie tangiert sind, mitreden können. Dies bedeutet auch, dass je nach Bedarf unterschiedliche Formen und Orte der Partizipationsförderung zugelassen und mitgedacht werden sollen.
- **Autonomie:** Wie bereits in Bezug auf Jugendpartizipationsgefässe festgestellt (3.3.3.), kann auch für andere Formen der Jugendpartizipationsförderung der Anspruch festgestellt werden, dass Jugendliche möglichst unbeeinflusst von Erwachsenen (Jugendarbeitende, Gemeindebehörden) ihre Entscheide fällen können sollen. Diese Autonomie ist im Bedarfsfall gegenüber anderen Gemeindeakteur\*innen von den Enabler\*innen zu verteidigen. Auch die Enabler\*innen selbst nehmen sich dabei in die Pflicht, die Jugendlichen möglichst selbständig entscheiden zu lassen. Obwohl Enabler\*innen durchaus immer wieder als Sprachrohr für die Jugendlichen fungieren, besteht auch der Anspruch, dass Jugendliche ihre Anliegen möglichst selbständig vertreten sollen. Das Ideal, die Jugendliche möglichst autonom handeln zu lassen, unterstreichen einigen Vertreter\*innen aus der OKJA – ihrem Berufsverständnis entsprechend in Abgrenzung zu erzieherischen Strategien - mit einer klaren Distanzierung von zu engen Anleitungen hin zu einer Ermöglichung von Bildungsprozessen durch das Eröffnen von Räumen, in denen Jugendliche versuchen können, ihre Anliegen selbst zu artikulieren.
- **Commitment:** Schliesslich wird unter den Enabler\*innen auch Commitment mit dem Prozess gefordert, welche prinzipiell alle angeht, also Enabler\*innen, Jugendliche und weitere Gemeindeakteur\*innen. Dieses Commitment übersetzt sich in die Forderung nach Offenheit, sich auf den Partizipationsprozess ernsthaft einzulassen und alle Beteiligten (v.a. Kinder und Jugendliche) als vollwertige Diskussionspartner\*innen anzuerkennen, was bedeutet, sich wirklich mit ihren Anliegen auseinanderzusetzen und Entscheide von Kindern und Jugendlichen ernstzunehmen, also auch umzusetzen, wenn sie umsetzbar sind, oder andernfalls klar zu begründen, warum sie nicht umsetzbar sind.

### 3.4.4 Beschreibungen der Zielgruppe «Jugendliche»

In den Interviews und Fokusgruppen wurden auch Beschreibungen der Zielgruppe der "Jugendlichen" gemacht. Diese lassen sich zu folgenden Punkten verdichten:

- **Jugendliche sind kompetente und engagierte Partizipationsakteur\*innen für Themen ihrer Lebenswelt:** Es wird betont, dass Jugendliche (und in gewissen Projekten Kinder) nicht zu unterschätzen sind und dass sie mit Unterstützung fähig sind, sich konstruktiv und differenziert einzubringen sowie Anliegen und Ideen zu formulieren. Damit wird auf mögliche Vorbehalte reagiert, dass Jugendliche Vorschläge nicht realistisch einschätzen können oder zu extrem oder nicht am Gemeinwohl (sondern nur an Eigeninteressen und v.a. Konsum) orientiert sind. Wenn Jugendliche an Themen Interesse haben und betroffen sind, dann engagieren sie sich.
- **Kurze Zeithorizonte:** Das Leben der Jugendlichen ist von vielen Umbrüchen, Unstetigkeit und eher kurzem Zeithorizont geprägt. In diesem Kontext ist es nicht selbstverständlich, dass sich Jugendliche in Jugendpartizipationssettings engagieren. Diese müssen entsprechend mit diesem Zeithorizont vereinbar sein (daraus folgt die Forderung, eher kurzfristige Projekte anzuvisieren, Projekte zu staffeln und administrative Prozesse zu beschleunigen).
- **Heterogenität:** die Enabler\*innen weisen auf für ihre Arbeit wichtige Unterschiede unter den Jugendlichen und jungen Erwachsenen hin. Diese Unterschiede werden meistens entlang folgender Variablen benannt:
  - **Kompetenzen (Bildungshintergrund und Vorerfahrungen):** Der Unterschied bei Vorerfahrungen und Wissen rund um politisches Engagement, politische Systeme, Projekt-, Vereinsarbeit etc. ist beträchtlich. Hierbei wird neben dem Alter v.a. der familiäre und der schulische Hintergrund sowie das Vorhandensein weiterer Engagements in Vereinen oder Politik genannt. Diese Unterschiede können gerade in Gremien wie Jugendräten für weniger erfahrene Jugendliche ausschliessend wirken, weil sie ggf. nicht mehr mithalten können. Gleichzeitig können kompetentere Jugendliche auch als «Zugpferd» für andere dienen und Erfolgserlebnisse wahrscheinlicher machen. Unterschiedliche Voraussetzungen zeigen sich auch darin, dass für gewisse Jugendliche die Hemmschwelle zu Partizipationsprojekten sehr gross ist und diese einen sehr niederschweligen, ev. anonymen Rahmen brauchen, während für andere Jugendliche das Engagement als stark identitätsstiftend erlebt wird. Dabei wird auch von mehreren Enabler\*innen darauf hingewiesen, dass die Jugendlichen im Jugendtreff sich von den Jugendlichen in Jugendräten bezüglich dieser Kompetenzen stark unterscheiden, d.h. dass Jugendliche in den Jugendräten typischerweise auch für hochschwellige Partizipationsformen genügend Kompetenzen aufweisen.
  - **Alter:** Es wird darauf hingewiesen, dass die Lebenssituationen und damit Interessen und Betroffenheiten in der Altersspanne unter Jugendlichen (ca. 12-25) sehr divers sind und entsprechend auch differenzierte Partizipationssettings notwendig sein können.
  - **Gender:** Gemäss gewissen Enabler\*innen sind Unterschiede zwischen Mädchen und Jungen, resp. jungen Frauen und Männern partizipationsrelevant. So berichten mehrere Enabler\*innen davon, dass sich Männer eher in Partizipationsprozesse einbringen und Vorschläge äussern als Frauen. Entsprechend sei dies in Gestaltung und Themenwahl der Partizipationssetting zu berücksichtigen und junge Frauen spezifisch zu ermächtigen. Auch werden sehr aktive junge Frauen erwähnt, die wiederum anderen als Rollenvorbilder dienen können. Zudem seien Frauen häufig langfristiger an Partizipationsprozessen beteiligt.

Wenn Jugendliche in den Interviews und den Fokusgruppen beschrieben wurden, dann wurde dies häufig auch in Bezug auf typische Jugendanliegen getan, d.h. dass Enabler\*innen zwar die Heterogenität der Gruppe der Jugendlichen anerkennen, sie die Gruppe der Jugendlichen dennoch bisweilen über **typische Jugendanliegen** charakterisieren. Häufig genannt wurden die Infrastruktur im öffentlichen Raum, insb. wurden Schulhausanlagen und Freizeit- und Sportinfrastruktur (z.B. Bau von Pumptracks, Velowegen, Öffnung von Turnhallen zu

Randzeiten und an Wochenenden) genannt. Auch die Möglichkeit nach kostengünstigen Treff- und Konsumationsmöglichkeiten (McDonalds, Starbucks, Alkohol im Jugendtreff etc.) scheint ein häufig diskutiertes Bedürfnis der Jugendlichen zu sein.

Dabei stellen Enabler\*innen heraus, dass nicht alle Anliegen, welche Jugendliche in Partizipationsgefässen und Projekten einbringen, auch entsprechend bearbeitbar sind. Zwischen den Jugendanliegen, welche eingebracht werden, und den Anliegen, welche letztlich aufgenommen und bearbeitet werden, findet ein Selektionsprozess hinsichtlich derer Umsetzbarkeit statt, resp. Anliegen werden im Dialog mit den Jugendlichen in Formen gebracht (z.B. redimensioniert), so dass sie bearbeitbar werden. Damit Jugendthemen bearbeitbar sind/werden, müssen sie nicht nur im Rahmen des Legalen und Möglichen sein, sie müssen auch mit Gemeindegewaltigkeiten in Verbindung stehen. Diese Passungsleistung stellt eine Form der Vermittlungsarbeit zwischen der Lebenswelt der Jugendlichen und dem System der Gemeinde dar (vgl.3.2.3)<sup>21</sup>. In der vorliegenden Studie konnte nicht eruiert werden, ob die Bestimmung von typischen Jugendthemen (z.B. versus Themen für Erwachsene) durch die Enabler\*innen und die Bearbeitung der ursprünglichen Anliegen der Jugendliche in passende, d.h. bearbeitbare Themen möglicherweise im Partizipationsmöglichkeiten einschränkt.

### 3.4.5 Verständnis von Jugendpartizipation

Um das Verständnis der Enabler\*innen von Jugendpartizipation zu erfassen, wurden unter dieser Kategorie einerseits Stellen in den Transkripten der Einzelinterviews und Fokusgruppen codiert, in welchen explizit nach der Auffassung der Enabler\*innen der Begriffe Partizipation und Jugendpartizipation gefragt wurde andererseits solche Stellen, in denen Tätigkeiten der Jugendpartizipation beschrieben werden. Zusammengefasst handelt es sich bei Jugendpartizipation in der Gemeinde, in der Darstellung der Enabler\*innen, grösstenteils um den Einbezug von Kindern und Jugendlichen in die Aktivitäten der Gemeinde, welche meist in spezifischen Gefässen und zu Themen geschieht, welche Jugendliche betreffen. Partizipation wird im Rahmen von Partizipationsprozessen, -gefässen und -instrumenten überdies stark mit «aktiv sein» oder «aktiviert werden» in Verbindung gesetzt. Folgende Aktivitäten erscheinen demnach zentral für Jugendpartizipation:

- **Anliegen einbringen:** Bei Jugendpartizipation geht es gemäss der befragten Enabler\*innen darum, dass die Jugendlichen die eigenen Anliegen und Vorschläge, oder stellvertretende für andere Jugendliche, in die politischen Prozesse der Gemeinde einbringen können. Dies kann im Rahmen von spezifischen Gefässen wie z.B. Jugendsessionen, Engage-Events oder baulichen Mitwirkungsverfahren geschehen oder kann stellvertretend auch von Jugendgremien übernommen werden. Selten werden auch andere Formen wie Plakatkampagnen oder Briefe schreiben erwähnt, um sich Gehör zu verschaffen.
- **Informiert werden und Stellung beziehen:** Eng verbunden mit dem ersten Punkt, wird auch die Mitsprache bei Themen, die Jugendliche tangieren, als eine Tätigkeit der Jugendpartizipation verstanden. Auch dies kann wiederum in oben erwähnten Gefässen geschehen, aber beispielsweise auch über die Vermittlung durch Jugendräte oder die Jugendarbeit. Es geht darum, dass Jugendliche bei anstehenden und für sie relevanten Geschäften der Gemeinde mitreden können.
- **Als Expert\*innen für die eigene Lebenswelt in politischen Prozessen mitbestimmen:** in den obigen beiden Formen der Mitbestimmung geht es auch darum, dass die Jugendlichen als Expert\*innen ihrer eigenen Lebenswelt in institutionell-politischen Prozessen auftreten und als solche auch ernst genommen werden, also auch möglichst weit mitbestimmen können und Antworten erhalten. Es geht dementsprechend also darum, dass Jugendliche mit Politiker\*innen möglichst auf Augenhöhe diskutieren.

---

<sup>21</sup> Beispielsweise erzählte ein Enabler vom Wunsch der Jugendlichen nach einer Starbucks-Filiale in der Gemeinde. Da dieses Anliegen jedoch nicht von den Jugendlichen selbst in Projekten noch durch die Gemeinden umgesetzt werden kann, gelte es bei solchen Anliegen das dahinterliegende Bedürfnis mit den Jugendlichen zu eruieren, nämlich dem Bedürfnis sich in einer für Jugendliche ansprechenden Atmosphäre treffen und konsumieren zu können. Dieses Anliegen könne dann möglicherweise in andere Formen übersetzt werden, z.B. in dem im Jugendtreff eine Bar/Café eingerichtet wird.

- **Projekte (mit)planen und umsetzen:** Als Jugendpartizipation wurden auch immer wieder Tätigkeiten beschrieben, bei denen Jugendliche alleine oder teilweise mit anderen Akteur\*innen der Gemeinde an Vorhaben arbeiten, indem sie Projekte entwerfen und umsetzen resp. aktiv einen eigenen Teil eines Projektes übernehmen, z.B. etwas bauen oder einen Teil eines Anlasses organisieren.
- **Auseinandersetzung mit dem politischen System:** Einige Enabler\*innen betonen als (politische) Jugendpartizipation Engagements innerhalb des politischen Systems der Gemeinde; typischerweise im Rahmen von Jugendräten, Jugendparlamenten oder Jugendkommissionen, Beschäftigung mit politischen Themen, Mitwirken in einer Jungpartei und bei jungen Erwachsenen die Teilnahme an Abstimmungen und Wahlen. Dieser Aspekt der Jugendpartizipation wird dabei eng mit politischer Bildung verknüpft.

Je nach Enabler\*in werden hierbei unterschiedliche Akzente gesetzt. Während einige Enabler\*innen besonders die Aspekte der Mitbestimmung und Mitwirkung innerhalb von spez. Mitwirkungsverfahren betonen, stehen bei anderen vor allem die Beteiligung am formalen politischen System der Gemeinde und politische Bildung im Zentrum. Bei wieder anderen geht es vor allem um die konkrete Mitgestaltung des Zusammenlebens und der Infrastruktur in der Gemeinde. Von allen Enabler\*innen werden die Jugendlichen von den Enabler\*innen als zur Mitsprache befähigt und berechtigt angeschaut, wobei Jugendliche im Rahmen ihrer Kompetenzen mitwirken können sollen und Partizipation erleichtert werden soll. Daraus resultiert die Vorstellung von Partizipation auf unterschiedlichen Schwierigkeitsstufen: von niederschweligen online-Formaten, in denen Jugendliche anonym bleiben können oder niederschweligen Settings der Jugendarbeit bis hin zu hochschwelligeren Formen, in denen Jugendliche Vertreter\*in für andere Jugendliche sein können. Auch verbinden die Enabler\*innen Partizipation mit (Selbst-)Bildungsprozessen, d.h. das Jugendliche durch Partizipation wichtige Erfahrungen machen können, spezifische Kompetenzen aneignen können und sich selbst als wirksam erleben können.

### 3.4.6 Ziele und Wirkungen der Förderung von Jugendpartizipation

Jugendpartizipation wird in den Interviews mit unterschiedlichen Wirkungen in Verbindung gebracht, welche durch die Jugendpartizipationsförderung anvisierte Ziele oder Nebeneffekte sein können. Dabei ist zu beachten, dass es sich in der folgenden Übersicht um eine Auflistung der Aussagen der Enabler\*innen handelt, dass also weder in allen untersuchten Partizipationsvorhaben alle Wirkungen angestrebt werden noch dass sie alle erreicht werden.

- **Mitsprache und Mitbestimmung von Jugendlichen:** Jugendliche können gemäss den Enabler\*innen dank der Partizipationsförderung ihre Anliegen besser kundtun, ihre Perspektive stärker einbringen resp. selbst in Projekten tätig werden. Angebote werden stärker nach den Bedürfnissen der jugendlichen Nutzer\*innen ausgerichtet und damit die Attraktivität der Gemeinde gesteigert. Dadurch kann die Gemeinde nicht nur jugendfreundlicher werden, auch kann die Identifikation mit der Gemeinde oder spezifischen Orten, Infrastrukturen, Institutionen in ihr gestärkt werden. Letztlich ist dies auch eine Ausweitung der Demokratie auf eine Gruppe, welche durch Alter und teilweise Nationalität von Stimm- und Wahlrecht ausgeschlossen ist. Auch kann das gegenseitige Verständnis zwischen Jugendlichen und anderen Bewohnenden im intergenerationellen Dialog verbessert werden.
- **Politische Bildung / Erwerb von Kompetenzen für politisches und zivilgesellschaftliches Engagement:** Die Jugendlichen können Erfahrungen in politischen Prozessen machen, wodurch Hemmschwellen abgebaut werden können und grundlegende politische Prozesse kennengelernt und spezifische Kompetenzen erworben werden, wie z.B. Abstimmen, Diskutieren, Erstellen von Projektdossiers, etc. Angesichts der Niederschwelligkeit verschiedener Förderstrategien und der häufig projektformigen Arbeit werden auch Kompetenzen im Bereich des Zusammenlebens und Zusammenarbeitens (z.B. Umgang mit Konflikten, eigene Meinung kundtun, andere Meinungen respektieren) und Kompetenzen im Bereich der Planung oder Durchführung von Projekten gelernt (z.B. Zusammenarbeit mit anderen, Organisation von Anlässen, Öffentlichkeitsarbeit).

- **Selbstwirksamkeitserfahrungen:** Damit einhergehend wird auch immer wieder die Möglichkeit, sich als wirksame\*r Akteur\*in zu erleben und Selbstbewusstsein zu stärken, genannt. Dafür zentral ist die Erfahrung, dass die eigene Meinung und das eigene Engagement ernstgenommen und wertgeschätzt werden.

Neben diesen direkt auf die Jugendlichen fokussierten Ziele wird insbesondere von Gemeinden, welche bereits einige Erfahrung mit der Förderung von Jugendpartizipation gesammelt haben, eine strukturelle Dimension als Ziel der (Jugend-)Partizipationsförderung genannt: es geht um die Institutionalisierung (vgl. 3.3.2.) der Jugendpartizipation respektive um den Aufbau einer **Partizipationskultur in der Gemeinde**. In der Gemeinde werden für Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene Partizipationsmöglichkeiten erschlossen und die Gemeinde dadurch insgesamt partizipativ-demokratischer, indem ein vertieftes Verständnis von (Jugend-)Partizipation von zahlreichen Gemeindeakteur\*innen geteilt wird. Dies kann auch zur Aufwertung der OKJA in der Gemeinde<sup>22</sup> und zu Veränderungen in der Struktur der Aktivitäten ebendieser oder der Schule führen, inkl. der Erhöhung der Stellenprozentage der OKJA als Jugendpartizipationshauptverantwortlicher. Weiter kann auch der Einbezug partizipativer Elemente die Arbeit von anderen Gemeindeakteur\*innen verändern, indem auch diese mit Jugendlichen zusammenarbeiten oder sich diese stärker nach den Bedürfnissen von Jugendlichen (und tendenziell anderen NutzerInnen) ausrichten.

Im Zusammenhang mit Wirkungen von Partizipation stellt sich die Frage der Evaluation, insbesondere der **Erfolgsmessung**. Einheitlich wird von den Enabler\*innen festgestellt, dass Erfolgsmessung in der Jugendpartizipationsförderung schwierig ist und die zum Teil von Gemeindeverwaltungen in den Blick genommen Kriterien der Anzahl Teilnehmender und der Überprüfung, ob die anfangs gesteckten (Projekt-)Ziele erreicht wurden, nur bedingt passend sind. Die Fixierung auf die Erreichung von Projektzielen könne auch dazu führen, dass Projekte zu hochschwierig werden. Stattdessen muss stärker auf die Prozessqualität geachtet werden, wie offen, niederschwellig der Prozess war, welche Beziehungsqualität und Zusammenarbeit (auch mit anderen Gemeindeakteur\*innen) erreicht werden konnte. Als alternatives Erfolgskriterium wird zudem der Kompetenzerwerb von Jugendlichen in den Partizipationsprozessen betrachtet. Auch sei der Blick auf weitere unintendierte positive Effekte zu erweitern (beispielsweise den Zugang zu Mitteln von Innovations- und Partizipationsförderung von Bund, Kantonen und Stiftungen oder die Abnahme von Vandalismus bei partizipativ erarbeiteten Infrastrukturen). Schliesslich ist bereits die Durchführung partizipativer Prozesse, also dass sich Jugendliche mit Themen des Gemeinwesens auseinandersetzen, als Erfolg zu werten. Auch wurde darauf hingewiesen, dass Erwartungen bezüglich des jugendlichen Engagements seitens der Gemeinde häufig überzogen sind und es diese mit dem tiefen Engagement für das Gemeinwesen der meisten Erwachsenen zu relativieren gilt.

---

<sup>22</sup> Die Beispiele der Gemeinden, in denen die Jugendpartizipationsförderung bereits weiter fortgeschritten ist, zeigen, dass die OKJA vernetzter und in der Gemeinde präsenter wird und dass ihre Aktivitäten über die Zielgruppe der Jugendlichen hinaus sichtbar werden.

## 4 Herausforderungen und Gelingensfaktoren

Nachdem im vorherigen Kapitel im Sinne einer Auslegeordnung unterschiedliche Elemente des Enablings von Jugendpartizipation aufgezeigt und dadurch auch in der Regel nur wenig betrachtete Bestandteile dieser Arbeit sichtbar wurden, wird in diesem Kapitel abschliessend und zusammenfassend auf Herausforderungen und Gelingensfaktoren der Jugendpartizipationsförderung fokussiert. Bei letzterem handelt es sich um Ausgangsbedingungen oder Handlungsstrategien, die von den befragten Enabler\*innen entweder als besonders erfolgsversprechend genannt wurden oder die in der Analyse als mögliche Lösungen für Herausforderungen identifiziert wurden. Mit der Präsentation von Herausforderungen und Gelingensfaktoren soll insbesondere die Anwendbarkeit der Resultate der qualitativen Inhaltsanalyse gestärkt werden. Dank der Sammlung, Verdichtung und Aufbereitung des Wissens der Enabler\*innen um Herausforderungen und bewährte Lösungsansätze soll auch ein Beitrag für andere und insbesondere zukünftige Enabler\*innen geleistet werden.

Die folgende Darstellung von Herausforderungen und Gelingensfaktoren folgt den in Kapitel 3 entwickelten Arbeitsbereichen 1) Arbeit mit Jugendlichen, 2) Grundlagenarbeit im Hintergrund und 3) Vermittlungsarbeit. Diese drei Arbeitsbereiche sind als gleichwertig anzusetzen. Auch in zeitlicher Abfolge stehen diese drei Arbeitsbereiche grundsätzlich nebeneinander, wenn auch in spezifischen lokalen Konstellationen gewisse Arbeiten eines Arbeitsbereiches zu einem besonderen Zeitpunkt besonders hervortreten können.

Zum Beispiel kann es in einer Gemeinde, in welcher bisher noch keine Vorhaben zur Förderung der Jugendpartizipation stattfanden, aber ein langfristiger Aufbau von Jugendpartizipationsmöglichkeiten anvisiert wird, erst einmal darum gehen, Grundlagenarbeit im Hintergrund zu leisten, um die notwendige Legitimation, Commitment seitens anderer zu involvierender Gemeindeakteur\*innen und Ressourcen zu erhalten. Sind erste Grundbedingungen einmal geschaffen, wird zwar die Arbeit im Hintergrund wahrscheinlich weitergehen (z.B. Kontaktpflege in Arbeitsgruppen zur Jugendpartizipation), aber Arbeiten in direktem Kontakt mit den Jugendlichen können wichtiger werden. In diesem Bereich können eine aktivierende Erhebung und anschliessende Workshops mit den Jugendlichen helfen, die Grundlagenarbeit nicht losgekoppelt von Bedürfnissen und Erwartungen der Jugendlichen an ihre Mitwirkung in der Gemeinde zu leisten und mit den Jugendlichen zusammen Partizipationsgefässe und/oder -projekte aufzubauen. Geht es dann darum, den Ideen, Anliegen und Projekten der Jugendlichen zum Durchbruch zu verhelfen, oder geht es darum, Kommunikationskanäle zwischen Jugendlichen und anderen Gemeindevertreter\*innen zu etablieren, können wiederum vor allem Vermittlungsarbeiten gefragt sein. Um schliesslich nach einem erfolgreichem Partizipationsvorhaben einen weiteren Schritt zu einer Verstetigung der Partizipation zu machen, können vor allem Evaluationsarbeiten und deren Inwertsetzung im Hinblick auf eine Verankerung wiederkehrender Ressourcen für Jugendpartizipation in zukünftigen Budgetplanungen, also Grundlagenarbeiten im Hintergrund wichtig sein.

Die Betrachtung der Verläufe zur Etablierung einer Partizipationskultur in den einzelnen Gemeinden zeigt, dass der Weg hin zu einer Jugendpartizipationskultur in der Gemeinde nicht uniform verläuft. Ein einheitlicher Prozess, der als Erfolgsmodell etabliert werden könnte, lässt sich nicht generalisieren. Grundsätzlich bewegen sich aber alle, wie im obigen Beispiel aufgezeigt, auf einem Weg, der mit vereinzelt Partizipationsvorhaben beginnt, welche wiederum eine Grundlage zu einer stärkeren Verankerung (Legitimierung von Jugendpartizipation in Leitbildern, Institutionalisierung von Partizipationsgefässen und -rechten, Bilden von Arbeits- resp. Begleitgruppen in der Gemeinde für Jugendanliegen resp. Jugendpartizipation etc., vgl. Kapitel 3.2.4) bieten. Ist Jugendpartizipation einmal grundsätzlich verankert, kann aufgrund dieser Strukturen schneller und flexibler den Partizipationsbedürfnissen von Jugendlichen entsprochen werden. Auch können dank der grundlegenden Verankerung schneller passende Partizipationsformen gefunden werden. Verschiedene Prozesse in den Gemeinden haben auch gezeigt, dass der Prozess zur Stärkung von Jugendpartizipation in der Gemeinde auch Stagnation und vermeintliche Rückschritte beinhalten kann – insbesondere auch Momente, in denen wenig passiert und beispielsweise Einsitze für Jugendliche in Gemeindegremien vakant bleiben.

## 4.1 Arbeit mit Jugendlichen

Dies ist der Bereich, welcher in wissenschaftlicher und praxisorientierter Fachliteratur bisher am besten erschlossen wurde und zu dem unterschiedlichsten Empfehlungen vorliegen, die sich häufig decken (siehe Kapitel 2.3, vgl. AGJ 2015, Batsleer et al. 2017, Blendin 2005, BMFSFJ 2015, Burdewick 2003, Deutscher Bundesjugendring 2020, Fatke und Schneider 2005, Hug und Piersantelli 2015, Krüger 2008, Maßlo 2010, Perego et al. 2017, Rieker et al. 2016a, Stern et al. 2020, Wigger et al. 2019, Wittwer 2015). Für erfolgreiches Enabling können darauf aufbauend folgende Gelingensfaktoren formuliert werden:

- **Begegnungen auf Augenhöhe** zwischen Enabler\*innen und Jugendlichen, aber auch zwischen weiteren involvierten Personen, wie beispielsweise Lokalpolitiker\*innen. Jugendliche sollen als gleichberechtigte und grundsätzlich (ev. dank niederschweligen Settings) zur Mitsprache fähige Mitbürger\*innen adressiert werden, nicht als Personen, die zuerst einmal partizipieren lernen sollen und deshalb nur weniger mitbestimmen können.
- Damit ist auch die Forderung nach **Ergebnisoffenheit** angesprochen: Jugendliche sollen ernst genommen werden, d.h. dass Prozesse so gestaltet werden, dass Jugendliche auch ernsthaft mittels Ergebnissen von Partizipationsprozessen Einfluss nehmen können, resp. ist von Partizipationsprozessen abzusehen, in denen für Jugendliche kein Gestaltungsspielraum mehr besteht (Vermeiden von Schein- oder Alibipartizipation).
- Dies bedingt **Verbindlichkeit**: Einerseits sollen Beschlüsse aus Partizipationsvorhaben verbindlich umgesetzt werden. Andererseits sollen Jugendliche nicht nur anlass- und projektbezogene Möglichkeiten der Mitbestimmung haben, sondern regelmässige und verbindliche Rechte zur Partizipation (Institutionalisierung von Partizipationsmöglichkeiten).
- Ebenso ist dazu auch die Bereitschaft zur **Machtabgabe** seitens der Enabler\*innen und Gemeindeakteur\*innen notwendig. Dies bezieht sich auch auf die Gestaltung resp. Kontrolle der Partizipationsprozesse. Auch scheinbares «Chaos» oder Phasen, in denen nichts passiert, sollen zugelassen werden und der Prozess mit den Jugendlichen ausgehandelt werden. Das heisst, dass neben der erwähnten Ergebnisoffenheit auch **Prozessoffenheit** gefragt wird resp. die Bereitschaft, sich auch auf ungewohnte Formen einzulassen.
- In Partizipationsvorhaben wird **Transparenz und Klarheit** eine wichtige Stellung eingeräumt: Jugendliche (und andere Akteur\*innen) sollen transparent und klar (also auch für die Jugendlichen verständlich) über den Ablauf und Möglichkeiten des Prozesses, über Rollen, Aufgaben und ihre Rechte informiert werden. Auch sollen sich die unterschiedlichen Parteien über ihre Erwartungen austauschen.
- Für die Begleitung der Jugendlichen wird eine **Kultur des Fragens und Zuhörens** propagiert, um Spielräume und Kreativität der Jugendlichen nicht durch eigene Vorannahmen einzuschränken, ihre Anliegen ernsthaft zu verstehen und Jugendliche zu ermuntern, sich einzubringen.
- **Genügend Unterstützung** (aber nicht zu viel): Jugendliche sollten dort unterstützt werden, wo tatsächlich Bedarf besteht, Jugendliche sollen demnach bei ihren Anliegen, Ideen, Ressourcen und bereits vorliegender Partizipation bestärkt werden. **Hilfestellungen** wie bspw. das Erklären von politischen Prozessen, Hilfe bei der Herstellung von Kontakten oder Unterstützung beim Erwerb von spezifischen Kompetenzen sind wichtig, um Jugendliche nicht zu überfordern. Gleichzeitig darf aber nicht zu viel vorweggenommen werden und es soll nicht zu viel für die Jugendlichen gemacht werden, was diese selbst leisten können, sondern es sollte auf deren **Eigeninitiative** gesetzt werden. Partizipationsprozesse sollen entsprechend im Idealfall **Bottom-up** geschaffen werden und auch auf **Freiwilligkeit** setzen.
- Partizipationsvorhaben sollen **zielgruppengerecht** ausgestaltet werden: Diesbezüglich ist insbesondere die Forderung nach **Niederschwelligkeit und non-formellen Settings** zu erwähnen. Partizipationsvorhaben sollen so ausgestaltet werden, dass sie für möglichst viele Jugendliche zugänglich sind, d.h. dass sie Kompetenzen und Interessen unterschiedlicher Jugendlicher, insb. auch Jugendlicher

aus sozioökonomisch benachteiligten Familien, gerecht werden. Um möglichst **inklusiv** zu werden, müssen zudem einige Jugendliche auch gezielt ermuntert und ermächtigt werden.

- Entsprechende Formen sollen **lebensweltorientiert** sein, also Jugendliche da abholen, wo sie sind, und an ihre Lebensrealität andocken können. Dies kann auch bedeuten, zumindest teilweise auf **Online-Formen** der Jugendpartizipation zu setzen.
- Die Mitwirkung in Partizipationsprojekten und -gefässen soll zudem nicht nur in **sicherem Rahmen** stattfinden (Raum haben, um auch auszuprobieren und «Fehler» zu machen), sondern auch **Spass** machen.
- Um Selbstwirksamkeitserfahrungen zu ermöglichen, muss die Arbeit schliesslich für die Jugendlichen auch innerhalb jugendgerechter Fristen konkrete Resultate zeigen, also eine für die Jugendlichen spürbare **Wirkung** entfalten. Dazu kann die **Staffelung von Projekten in Teilprojekte** dienlich sein. Der Beitrag der Jugendlichen und im Erfolgsfall Projektergebnisse sollen schliesslich genügend gewürdigt werden, beispielsweise, in dem sie an einem Fest gefeiert werden.

In den Einzelinterviews und Fokusgruppen dieser Studie knüpften Enabler\*innen an verschiedene der oben genannten Prinzipien an und propagierten diese als Gelingensfaktoren für gute Jugendpartizipation, insbesondere **Offenheit und Niederschwelligkeit, Zielgruppen resp. Lebensweltorientierung, die Wahrung der Autonomie der Jugendlichen** sowie das **Commitment** (resp. Verbindlichkeit) seitens der involvierten Enabler\*innen und anderen Gemeindeglieder\*innen wurden als zentrale Leitlinien genannt (vgl. 3.4.3.). In Verbindung mit letzterer wurde auch die **Institutionalisierung** von wiederkehrenden rechtlich verankerten Partizipationsmöglichkeiten thematisiert. Auch die **Freiwilligkeit** der Teilnahme wurde als wichtiges Prinzip angesprochen, insbesondere wurde genannt, dass Jugendliche auch punktuell partizipieren können sollen (vgl. 3.3.2. und 3.3.3.) Ebenfalls wurden in den Gesprächen die Notwendigkeit von **alters- resp. kompetenzgerechten Partizipationsformaten**, die durchdachte **Verzahnung von Online- und Offline-Formen**, Motivation durch Ausdruck der **Wertschätzung**, eine **Begleitung, die unterstützt aber nicht anstatt der Jugendlichen agiert**, eine **klare und transparente Information, Kompetenzvermittlung** (im Bereich von Teamarbeit, Projektarbeit, politischer Bildung, administrativer Erfordernisse etc.) sowie von **Inklusion** betont (3.2.2).

Nachfolgend soll nun auf die in den Erhebungen der vorliegenden Studie oft genannten Herausforderungen und Gelingensfaktoren in der direkten Arbeit mit Jugendlichen eingegangen werden. Von den Enabler\*innen wurde oft von Herausforderungen mit Bezug auf die Erreichbarkeit der Jugendlichen, die Herstellung niederschwelliger Settings und die Motivation der Jugendlichen berichtet.

**Die Erreichbarkeit der Kinder und Jugendlichen** ist eine zentrale Herausforderung für Enabler\*innen, um Partizipationsprojekte und -gefässe zu fördern. Die Erreichbarkeit scheint ideal in Zusammenarbeit über Institutionen, welche in den Alltag der Jugendlichen integriert sind; Schulen sowie Jugendvereine in der Gemeinde. Schulen scheinen verschiedenen Enabler\*innen auch dank möglicher politischer Bildung und möglicher Schülerparlamente grundsätzlich gut geeignet, um mit weiteren Partizipationsgefässen und -projekten in der Gemeinde verknüpft zu werden, so dass sich **Partizipationsmöglichkeiten über unterschiedliche Lebensbereiche erstrecken**. Besonders herausfordernd ist das Erreichen von Jugendlichen und jungen Erwachsenen, die nicht mehr in die Schule gehen. Eine Möglichkeit stellt in diesem Fall die briefliche Kontaktaufnahme dar oder die Zusammenarbeit mit Jugendvereinen. Grundsätzlich wichtig ist, für die Erreichbarkeit zentral Synergien zu nutzen und bestehende Social Media Kanäle einzubeziehen, welche Jugendliche bereits nutzen.

Die **Zusammenarbeit mit Schulen** wurden von mehreren Enabler\*innen jedoch auch als herausfordernd beschrieben, da eine grosse Personenabhängigkeit von der Schulleitung und der Lehrerschaft besteht. So wurde von Schwierigkeiten berichtet, Lehrpersonen nur schon zu motivieren, Informationen über Partizipationsvorhaben an ihre Schüler\*innen weiterzugeben. Als Gelingensfaktoren werden für eine gute Zusammenarbeit mit der Schule die frühzeitige Information und stetige Sensibilisierung für Jugendpartizipationsthemen sowie im Falle von Enabler\*innen aus der OKJA Information über den Nutzen der Jugendarbeit insgesamt benannt. In einer Gemeinde werden Lehrpersonen dazu mit ihrer Schulklassen in den Jugendtreff eingeladen. Unterstützend wirkt auch der Kontakt zu Schlüsselpersonen, Schulleiter\*innen oder anderen Lehrpersonen, welche Anliegen der Enabler\*innen innerhalb der Schule vertreten können. Sollen Partizipationsvorhaben in der Schule über

Lehrpersonen durchgeführt werden, indem Schüler\*innen beispielsweise ihre Meinungen über eine Umfrage kundtun können, wird empfohlen, das Material so aufzubereiten, dass für Lehrpersonen kein zusätzlicher Arbeitsaufwand entsteht (z.B. bereits pro Klasse abgezählte Anzahl Antwortcouverts zur Verfügung stellen). Hilfreich kann auch sein, wenn Partizipationsvorhaben bereits in die Jahresplanung eingebaut werden, um den begrenzten Ressourcen der Lehrpersonen gerecht zu werden. Wenn in Schulen bereits ein Klassen- oder Schüler\*innenrat besteht, wird von Enabler\*innen genannt, dass die Kommunikation mit den Schüler\*innen für Partizipationsvorhaben einfacher über diese läuft. In einigen Gemeinden arbeiten Enabler\*innen jedoch regelmässig in der Schule mit, sind z.B. auch für die Partizipation in der Schule zuständig. Wenn diese Zusammenarbeit gut geregelt ist, scheint diese eine gute Voraussetzung für die Partizipationsförderung in der Gemeinde zu sein.

Einige Enabler\*innen stellen fest, dass in ihren Partizipationsvorhaben wenige Jugendliche viel Verantwortung übernehmen. Herausfordernd ist in diesem Zusammenhang für die Enabler\*innen das **Bewahren der Niederschwelligkeit der Partizipationsformen**, da Jugendliche sehr unterschiedliche Voraussetzungen haben, also verschiedene Kompetenzen, Anliegen, Ressourcen und Zeithorizonte (Möglichkeiten und Interesse über längere Zeit in einem Partizipationsvorhaben engagiert zu bleiben) aufweisen. Insbesondere der Erfolg von formelleren oder stark ergebnisorientierte Formen hängt häufig von einigen «kompetenteren» Jugendlichen ab, die zwar viel erreichen, aber gleichzeitig auch Dynamiken entfachen können, welche für andere Jugendliche überfordernd sein können oder ihnen keinen Platz mehr für Mitgestaltung lassen. Damit verbunden ist auch eine mögliche Spannung zwischen dem **Bewahren von Offenheit**, um den Lebenswelten von unterschiedlichen Jugendlichen gerecht zu werden, und der **Verstetigung von Partizipationsprozessen**, um eine Verbindlichkeit und Langfristigkeit zu schaffen.

Etliche Enabler\*innen kreieren **für unterschiedliche Altersgruppen spezifische Gefässe**. Jedoch kann das Schaffen von **altersübergreifenden Gefässen** auch unterstützend wirken, da jüngere von älteren lernen können und in dieser Konstellation auch jüngere Jugendliche mitwirken können. Um diesen Lerneffekt zu stärken und weil häufig ältere und «kompetentere» Jugendliche wichtig für das längerfristige Funktionieren gerade von formelleren Gefässen wie Jugendräten erscheinen, wird bei diesen empfohlen, die Altersgrenze nicht bei 18 anzusetzen, sondern bei mindestens 25 Jahren – dies wirkt sich auch positiv auf die Nachwuchsförderung aus. Die dafür notwendige altersübergreifende inklusive Zusammenarbeit, bei der oft ältere Jugendliche und junge Erwachsene in Partizipationsthemen weniger erfahrene jüngere Jugendliche unterstützen, kann von den Enabler\*innen zusammen mit den Jugendlichen gestaltet werden. Hier scheint von den Enabler\*innen vor allem gefragt zu sein, auf **ausschliessende Dynamiken** Acht zu geben und diese in der Arbeit mit den Jugendlichen zu spiegeln. Dies ist auch angezeigt, wenn es darum geht, dass Gefässe aus einem **Kernteam von über längere Zeit engagierten Jugendlichen** bestehen, dank derer Projekte und Gefässe auch über längere Zeit aufrechterhalten werden können. Die inklusive Arbeit ermöglicht, dass auch punktuell Jugendliche dazustossen können, die sich nicht über längere Zeit engagieren möchten, auch hier sollten wiederum mit den Jugendlichen zusammen Ausschlussdynamiken thematisiert werden, um inklusiv zu bleiben.

Auch die **Motivation von Jugendlichen für Partizipationsprozesse**, insbesondere die Motivation, sich über eine längere Zeit zu engagieren, stellt eine häufig genannte Herausforderung dar. D.h. bei der Mitarbeit in Jugendgremien oder bei der Verfolgung längerer Projekte scheint es besonders herausfordernd zu sein, Jugendliche *«bei der Stange zu halten»*. Viele mögen zwar anfangs interessiert sein, steigen dann aber schnell wieder aus. Als zentral für die Motivation der Jugendlichen und ein langfristiges Gelingen wird neben der soeben thematisierten Niederschwelligkeit von den Enabler\*innen genannt, dass das **Interesse und die Betroffenheit seitens der Jugendlichen bereits vorhanden oder diese geschaffen werden können**. Eine transparente und klare Information über die Partizipationsprozesse und deren Relevanz für das eigene Leben kann das Interesse bei Jugendlichen wecken. Die Projekte sollten den Jugendlichen ermöglichen, eine Wirkung zu entfalten und den Jugendlichen einen **Nutzen** bringen. Weiter ist es gemäss befragten Enabler\*innen förderlich, wenn Jugendliche selbst die Art und Weise ihrer Partizipation mitgestalten können und möglicherweise auch unabhängig von der Jugendarbeit auftreten können, um Identifikation und dadurch Motivation zu stärken. Das Engagement darf zudem **nicht zu mühsam oder überfordernd** sein. Enabler\*innen können dazu die Jugendlichen bei administrativen und organisatorischen Prozessen unterstützen und die Jugendlichen nach Bedarf entlasten. Auch die Staffelung von längeren Projekten in kürzere Teilprojekte kann einen Beitrag dazu leisten. Um die zeitliche Belastung der Jugendlichen reduzieren zu können, kann es auch sinnvoll sein, auf bereits bestehende Gefässe zurückzugreifen, was für eine Integration von Partizipationsvorhaben in die Angebote der Jugendarbeit oder wiederum für eine

enge Zusammenarbeit mit der Schule sprechen kann. Im letzteren Fall sollten gemäss Enabler\*innen Besprechungen von Klassen- und Schulräten nicht über den Mittag stattfinden, sondern Kinder und Jugendliche sollten dafür vom Unterricht befreit werden. Da die Motivation auch von der Stimmung in den Partizipationsgefässen und der Möglichkeit, mit anderen Jugendlichen Zeit verbringen, abhängt, sollen motivierende Settings geschaffen werden, die auch **Bedürfnissen nach Geselligkeit, Spass und Überraschung** gerecht werden. Enabler\*innen berichten diesbezüglich auch, dass sie gezielt soziale Medien bedienen, um auf die Attraktivität von Jugendpartizipationsaktivitäten und deren Resultate aufmerksam zu machen.

## 4.2 Grundlagenarbeit im Hintergrund

Die Enabler\*innen berichten über eine ganze Reihe von Herausforderungen, welche sich ihnen in Bezug auf Aufgaben stellen, die im Hintergrund der Jugendpartizipationsförderung geleistet werden, d.h. es geht hier um Aufgaben, welche sie ohne direkten Kontakt mit Jugendlichen, dafür in Kontakt mit für Jugendanliegen potenziell zentralen Akteur\*innen der Gemeinde leisten. Diese Aufgaben sind in der bisherigen Literatur selten in den Blick genommen worden. Sie können bereits beginnen, bevor Partizipationsförderungsvorhaben in der direkten Arbeit mit Jugendlichen begonnen haben, laufen aber auch parallel während der Arbeit mit den Jugendlichen weiter.

Dazu gehört es, idealerweise bereits im Vorfeld das notwendige grundsätzliche **Commitment und wiederkehrende Ressourcen zur Jugendpartizipationsförderung zu sichern** (vgl. 3.2.4), denn sowohl die direkte Arbeit mit Jugendlichen wie auch die Hintergrundarbeit ist gemäss allen befragten Enabler\*innen ressourcenintensiv. Diesbezüglich ist die **Legitimierung der Jugendpartizipation(sförderung)** innerhalb von Leitbildern und den Zielen der politischen Gemeinde (z.B. Legislaturzielen) zentral. Dadurch kann nicht nur das eigene Engagement des Enablers legitimiert werden, um z.B. gegenüber Vorgesetzten wie für Jugend zuständigen Gemeinderäten, im Falle von Jugendarbeitenden, oder gegenüber Gemeinderatskolleg\*innen, im Falle von Gemeindepolitiker\*innen, entsprechende Ressourcen oder andere Formen von Unterstützung geltend zu machen. Auch kann damit der Herausforderung begegnet werden, dass für andere Akteur\*innen der Gemeinde, wie z.B. Departementsvorstehende oder Mitarbeitende in kommunalen Departementen Jugendpartizipation häufig nicht die oberste Priorität hat, so dass entsprechende Aufgaben in diesem Bereich gemäss befragten Enabler\*innen nicht erledigt werden oder *«vorschnell abgehakt»* werden. Entsprechende Zielsetzungen können Orientierung stiften und im Zweifelsfall angemahnt werden. Wenn eine grundsätzliche Legitimierung der Jugendpartizipationsförderung mit der Sicherung von wiederkehrend gesprochenen Ressourcen einher geht, bietet dies zudem eine **Basis, schnell und flexibel auf sich verändernde Partizipationsbedürfnisse der Jugendlichen zu reagieren**, im Bedarfsfall mit den Jugendlichen neue Gefässe zu initiieren und so für neue Themen und Partizipationsformen offen zu bleiben.

Das Herstellen von Legitimation und das Sichern von Commitment inkl. entsprechender Ressourcen bedarf von den Enabler\*innen **Überzeugungs- und Aufklärungsarbeit** mit entsprechendem professionellem Auftreten (hierzu wurde auch betont, an Sitzungen mit anderen Gemeindeakteur\*innen als Jugendarbeitende\*r seriös gekleidet zu erscheinen). Enabler\*innen müssen den Nutzen von Jugendpartizipation grundsätzlich argumentieren können<sup>23</sup> und auch Vorbehalten gegenüber Jugendpartizipation begegnen<sup>24</sup>. Dazu kann neben dem Hinweis auf gelungene Projekte<sup>25</sup> und dem Aufzeigen des Prozessdesigns, auch ein Verweis auf **Förderprogramme von**

---

<sup>23</sup> Zum **Nutzen von Jugendpartizipation** können beispielsweise folgende Argumente angebracht werden: 1) Erfüllung der Kinderrechtskonvention 2) Demokratische Legitimierung: Kompensation fehlender politischer Rechte insbesondere in Anbetracht des demographischen Wandels 3) Entsprechung eines bestehenden Bedürfnisses nach Mitsprache und Mitgestaltung: rund ein Drittel der Jugendlichen sind eher bis sehr interessiert an Politik (vgl. *Credit Suisse Jugendbarometer 2018*, 2018 und Stern et al. 2020) 4) und Förderung von Autonomie, Anerkennung, Kompetenzen und Selbstwirksamkeit durch Mitgestaltung im öffentlichen Bereich und dadurch Bestärkung eines späteren gesellschaftlichen Engagements; 5) Politische Bildung inkl. wichtiger Kompetenzen für politisches Engagement: Nachwuchsförderung für direkte Demokratie und insb. Milizsystem, Zivilgesellschaft; 6) Bessere Entscheidungen mit und für Jugendliche (als Expert\*innen ihrer Lebenswelt) als Grundlage für jugendfreundlichere Gemeinden 7) weniger Widerstände, mehr Identifikation mit Gemeinde und Projekten, was wiederum zu weniger Vandalismus führen kann und 8) Kohäsion: Stärkung von Generationenbeziehungen (Vertrauen), Integration von Marginalisierten Innovation & (positive) Veränderung von Arbeitsweisen.

<sup>24</sup> Genannt wurde die Notwendigkeit aufzuzeigen, dass Jugendpartizipation nicht automatisch zu Verkomplizierung von Prozessen oder Zeitverzögerung führt und Jugendliche fähig sind, realistische und am Gemeinwesen orientierte Entscheidungen zu fällen.

<sup>25</sup> Dazu kann folgende Datenbank nützlich sein: <https://www.kinderjugendpolitik.ch/projekte>

**Bund, Kantonen oder anderen Institutionen im Bereich der Jugendpartizipation** hilfreich sein – nicht nur um die Relevanz von Partizipation aufzuzeigen, sondern auch um innovative Partizipationsprozesse über Dritte finanzieren zu können<sup>26</sup>. Ebenfalls hilfreich für Legitimation und Commitment kann das Anstreben des **Zertifizierungsprozesses für das Unicef-Label «Kinderfreundliche Gemeinde» oder die Teilnahme an Engage-Prozessen** sein: sie können nicht nur einen Anstoss zur Jugendpartizipationsförderung geben, sondern auch für die Verstetigung einen wichtigen Beitrag leisten, da beide Prozesse auf Vernetzung innerhalb der Gemeinde und auf eine längerfristige Beschäftigung mit Partizipationsthemen setzen. Insbesondere das Unicef-Label wirkt sich durch den mehrjährigen Prozess und Möglichkeiten der Rezertifizierung positiv auf die Verankerung und Etablierung des Themas über die OKJA hinaus aus. Überdies hat sich gezeigt, dass Jugendpartizipation in der Gemeinde eine kontinuierliche Aufbauarbeit bedeutet und meist im Kleinen beginnt. Entsprechend kann sich auszahlen, Jugendpartizipation zuerst **in Projekten auf kurze Dauer «zu versuchen»**, bis für funktionierende Formen danach eine grundsätzliche<sup>27</sup> Verankerungen angestrebt wird. Positive Erfahrungen können so auch eine Antwort auf Vorbehalte seitens der Gemeindepolitik geben.

Schwierigkeiten bei der Zusammenarbeit mit anderen von Jugendpartizipationsanliegen tangierten Personen ergeben sich auch durch mangelnde Vernetzung seitens der Enabler\*innen in der Gemeinde resp. mangelnde Austauschgefässen (v.a. im Falle von Enabler\*innenn aus der Jugendarbeit in grösseren Gemeinden) und mangelnde Kenntnis von Jugendpartizipationsdynamiken seitens anderer involvierter Akteur\*innen. Eine gute **Vernetzung in der Gemeinde mit Akteur\*innen aus der Verwaltung und Gemeindepolitik** hilft auch für die notwendige grundsätzliche Überzeugungsarbeit für das Thema. Einige Enabler\*innen achten zudem darauf, dass sie als Jugendfachpersonen und das Thema Jugendpartizipation auch an Gemeindegängen und in lokalen Medien präsent sind. Jedoch kann auch bei Akteur\*innen, welche Jugendpartizipation grundsätzlich offen gegenüberstehen und Jugendliche aktiv an von ihnen verantworteten Gemeindeprozessen teilhaben lassen möchten, **eine mangelnde Kenntnis von Jugendpartizipationsprozessen** bedeutende Herausforderungen für die Enabler\*innen mit sich bringen: 1) wenn diese Jugendpartizipationsprojekte innerhalb unrealistischer Fristen durchführen möchten (z.B. den Vorbereitungsaufwand für den Einbezug Jugendlicher unterschätzen oder die Beteiligung von Jugendlichen während zu langer Zeiträumen erwarten); oder 2) wenn diese auf ungeeignete Partizipationsformen setzen, unrealistische Erwartungen bezüglich jugendlicher Mitwirkung haben oder jugendliche Anliegen nicht ernsthaft weiterverfolgen.

In diesem Kontext können als Gelingensfaktoren der **Aufbau von Netzwerken wie beispielsweise Arbeitsgruppen oder Begleitgruppen zur Jugendpartizipationsförderung genannt werden**, wodurch auch entsprechende Sensibilisierungs- und Informationsarbeit geleistet werden kann. In diesen Arbeitsgruppen oder Begleitgruppen sollten die Personen vertreten sein, welche in Bereichen tätig sind, die mit für Jugendliche zentralen Lebensbereichen zu tun haben, wie bspw. Akteur\*innen aus dem (Raum)Planungsbereich, Bau und Unterhalt, Werkhof und Grünflächen, Schule. Für die Etablierung der Jugendpartizipation in den Gemeinden setzen einige Enabler\*innen darauf, klare Rahmenbedingungen und Prozesse für Jugendpartizipation zu definieren. Der Netzwerkaufbau kann dazu begleitet werden durch das gemeinsame **Erarbeiten von Leitfäden oder Checklisten**, welche deutlich machen, wann und wie Jugendliche in welchen Bereichen partizipieren können und wann und wie die hauptsächlich mit Jugendpartizipationsförderung betrauten Enabler\*innen einzubeziehen sind. Letzteres stimmt mit einer weiteren von Enabler\*innen erfolgreich genannten Strategie überein; dass Enabler\*innen nicht nur Jugendpartizipation als wichtiges Thema in der Gemeinde setzen, sondern **auch sich selbst als für Jugendanliegen kompetente Partner\*innen etablieren**. Dank Vernetzung und Positionierung kann es gelingen, dass Enabler\*innen frühzeitig informiert werden, wo Jugendpartizipation in der Gemeinde relevant werden könnte, und Enabler\*innen handkehrum ihr Fachwissen über passende Formen des Einbezugs Jugendlicher einbringen können.

Dank dem legitimierten Einbezug unterschiedlicher Gemeindeaktuer\*innen mit Bezug zum Alltag von Jugendlichen besteht auch die Möglichkeit darauf hinzuwirken, dass Jugendpartizipation in der Gemeinde nicht nur auf einzelne «Jugendthemen» oder einzelne Instrumente beschränkt wahrgenommen wird, sondern dass es Jugendpartizipation potentiell in allen Lebensbereichen von Jugendlichen zu stärken gilt. Entsprechend resultiert **Jugendpartizipationsförderung als Querschnittsaufgabe** in der Gemeinde, bei der Jugendpartizipation auch

<sup>26</sup> Diese Beiträge können jedoch kaum eine wiederkehrende Berücksichtigung der Jugendpartizipationsförderung in Gemeindebudgets ersetzen, da Stiftungen und Förderprogramme vor allem innovative Projekte finanzieren.

<sup>27</sup> Mit grundsätzlich ist hier die Verankerung der Mitsprachemöglichkeit gemeint, nicht die Fixierung einer bestimmten Form, wie diese zu bewerkstelligen ist.

von anderen Stellen als bspw. der Jugendarbeit oder mit «Jugend» betrauten Gemeinderät\*innen initiiert oder durchgeführt werden kann (vgl. 3.3.2.). Dies kann insbesondere dann sinnvoll sein, wenn die Projektverantwortung aus fachlichen Gründen bei anderen Gemeindeakteur\*innen liegt (z.B. beim Baudepartement im Falle von planerischen Mitwirkungsverfahren). Diese breitere Verankerung von Jugendpartizipation sowohl in den Köpfen der Akteur\*innen unterschiedlicher Gemeindeinstitutionen wie auch in zentralen Leitlinien und Arbeitsdokumenten der Jugendpartizipationsförderung mindert ein Stück weit auch die häufig erwähnte Herausforderung **der starken Personenabhängigkeit** von Jugendpartizipation. Selbst wenn wie die befragten Enabler\*innen angeben, dass Jugendpartizipation in der Gemeinde eine konstante Förderung seitens spezifisch damit betrauter Personen benötigt, kann es so möglich werden, dass in gewissen Gremien (z.B. durch garantierte Kommissionseinsitze von Jugendlichen) und Institutionen der Gemeinde, wie beispielsweise einer Bibliothek, Jugendpartizipation institutionalisiert wird (vgl. 3.3.2.). Für die Förderung von Partizipation und Inklusion in Kulturinstitutionen können wiederum spezifische externe Fördergelder beantragt werden.

### 4.3 Vermittlungsarbeit

In den Einzelinterviews und Gruppendiskussionen wurde verschiedene Male auf die intermediäre Position der Enabler\*innen zwischen Jugendlichen einerseits und Professionellen oder Miliz-Akteur\*innen der Gemeinde aufmerksam gemacht. Jugendpartizipation und das Enabling von Jugendpartizipation können als Vermittlung **zwischen den Lebenswelten der Jugendlichen und dem System der institutionellen politischen Gemeinde** mit seinen unterschiedlichen Bereichen, Institutionen, Prozessen, Logiken etc. gedacht werden. Die Selbstverständlichkeiten und Erfordernisse gehen jedoch mit verschiedenen Herausforderungen einher.

Um diese Koppelungsleistung zu vollbringen, müssen sich Enabler\*innen **beide Seiten erschliessen können und möglichst gut miteinander in Verbindung bringen**. Dazu gehören **Übersetzungsleistungen** wie das Erklären des Gemeindegremiums in einfacher Sprache für die Jugendlichen (z.B. Abläufe administrativer rechtstaatlicher Prozesse oder demokratische Prinzipien, Erklärung von Zuständigkeiten und Rollen) und handkehrum geht es darum, jugendliche Anliegen in Formen und eine Sprache zu bringen, welche von den verschiedenen Akteur\*innen auf Gemeindegewandte verstanden wird. Dabei kann es beispielsweise darum gehen, mit Jugendlichen Projektdossiers inkl. Budgets zu entwerfen, welche in Gremien der Gemeinde oder der Gemeindeversammlung vorgestellt und in Gemeindegremien weiterbearbeitet werden können. Oder es kann darum gehen zu vermitteln, wie Anliegen in eine klare und angemessene Sprache gebracht werden können und die richtigen Ansprechpersonen gefunden und auf passende Weisen kontaktiert werden können. Enabler\*innen stellen dazu den Jugendlichen notwendiges Wissen über Spezifika von administrativen, demokratischen oder politischen Prozessen zur Verfügung und **befähigen Jugendliche, alleine oder gemeinsam entsprechende Prozedere** zu bewerkstelligen. Auch das **Vermitteln von Kontakten zu Gemeindeakteur\*innen**, Organisieren von gemeinsamen Treffen mit ebendiesen oder das Begleiten an Sitzungen kann eine notwendige Arbeit sein. Um eine Koppelung zwischen Gemeinde und Jugend herzustellen, kann es auch gewinnbringend sein, zwischen Jugendlichen z.B. aus einem Jugendrat und bestimmten Gemeindevertreter\*innen einfache, aber verlässliche Kommunikationskanäle zu etablieren, d.h. Formen der Kommunikation und Zuständigkeiten zu klären.

Auch die **Geschwindigkeit von eher langwierigen Prozessen der kommunalen Politik und Verwaltung gegenüber sich schnell ändernden Interessen und schulischen oder beruflichen Situationen** benötigt eine Vermittlung durch die Enabler\*innen. Hinweise und Erklärungen der Dauer von solchen Prozessen und Ermunterungen zum Durchhalten scheinen wichtig. Wie bereits oben beschrieben, können Enabler\*innen auch versuchen, Projekte in kürzere Teilprojekte zu unterteilen, die erlauben, auch Zwischenerfolge zu verbuchen. Auf Seite der Gemeinde können Enabler\*innen dank ihrem häufig leichteren Zugang zu Akteur\*innen der Gemeinde auf kürzere (jugendliche) Zeithorizonte hinweisen, so dass Anliegen Jugendlicher mit höherer Geschwindigkeit behandelt werden. D.h. indem sie auf eine **Beschleunigung von Prozessen** hinwirken, können die Enabler\*innen die häufig eher von relativer Kurzfristigkeit geprägten Lebenswelten der Jugendlichen der Zeitlichkeit administrativer Prozesse in Gemeinden angleichen. Eine Möglichkeit dies zu tun ist, auf Seite der Gemeinde darauf hinzuweisen, dass übliche Antwortfristen nicht jugendgerecht sind, und auf eine Beschleunigung von Prozessen und insbesondere Antwortfristen seitens der Gemeindeverwaltung an die Jugendlichen hinzuwirken (von einem Enabler wurde als mögliche Frist *"eher ein bis zwei Wochen anstatt drei Monate"* genannt) (vgl. 3.3.1.). Einige Enabler\*innen berichten auch davon, dass nicht nur eine Beschleunigung für die Jugendlichen

eingefordert werden muss, sondern manchmal überhaupt die Beschäftigung mit Jugendanliegen. Hier scheint eine wichtige Aufgabe zu sein, darauf zu achten, dass Jugendanliegen, welche anderen Gemeindeakteur\*innen überantwortet wurden, tatsächlich auch erledigt werden, und den Stand von Arbeiten an die Jugendlichen zurückzumelden. Die Grundlagen dazu sind wie im vorherigen Kapitel funktionierende Kontakte, Arbeitsgruppen, Legitimation und Commitment.

Nicht nur um Jugendpartizipation grundsätzlich in der Gemeinde zu verankern, sondern auch um bei spezifischen Partizipationsvorhaben vermittelnd zu wirken, geht es darum, Akteur\*innen aus der Gemeinde über **Spezifika von Jugendpartizipation aufzuklären** und sie über **konkrete Erwartungen und Kompetenzen der Jugendlichen** in spezifischen Partizipationsvorhaben zu informieren. Auch das Ausloten von gemeinsamen Interessen der beiden Seiten und Hinweise darauf können Partizipationsvorhaben dienlich sein. Im Sinne **grösstmöglicher Transparenz** bedeutet Vermittlungsarbeit auch eine Verständigung darüber, was konkrete partizipative Prozesse leisten können und was nicht. Diese Arbeit gilt es sowohl mit involvierten Gemeindeakteur\*innen wie mit den Jugendlichen zu leisten (vgl. 4.1.). Dafür müssen Enabler\*innen sowohl die Seite der Gemeindeakteur\*innen wie auch die Lebenswelt der Jugendlichen gut kennen. Während ersteres dank der im vorherigen Kapitel erwähnten Kontaktpflege möglich wird, ist für letzteres ein «Draht» zu Jugendlichen unterschiedlichen Alters und familiärer Hintergründe wichtig. Dazu können eher gross angelegte Erhebungen der Bedürfnisse, Anliegen und Sichtweisen der Jugendlichen dienen. Der Kontakt zu den Jugendlichen besteht in verschiedenen Gemeinden aber auch bereits über Kanäle wie die Jugendarbeit oder die Schule (für Erreichbarkeit als Herausforderung vgl. Kapitel 4.1.). Grundsätzlich wird von Enabler\*innen als wichtig genannt, dass für die Jugendlichen etablierte, d.h. **bekannte Anlaufstellen bestehen, wo sie Bedürfnisse anbringen können**. Dies kann online oder offline, mehr oder weniger zeitlich terminiert als Event (z.B. Jugendsession) oder auch eher permanent erfolgen. Um Jugendanliegen kommunizieren und vertreten zu können, geht es auch darum, frühzeitig die Anliegen mit Jugendlichen zu diskutieren, um die dahinterstehenden Bedürfnisse präzise eruieren zu können ev. realistischere oder passendere **Umsetzungsmöglichkeiten von Jugendanliegen mit den Jugendlichen und anderen Personen aus der Gemeinde zu eruieren**.

Schliesslich ist anzumerken, dass nicht nur zwischen der Lebenswelt und dem System Gemeinde, sondern auch innerhalb der Gruppe der Jugendlichen und innerhalb der Akteur\*innen der Gemeinde unterschiedlichste Bedürfnisse bestehen, was in diesem Vermittlungsprozess u.U. auch so kommuniziert werden sollte, um grösstmögliche Transparenz herzustellen. U.a. wegen unterschiedlichen, aber auch wechselnden Bedürfnisse, Anliegen etc. sind **Partizipationsprozesse häufig ergebnisoffen, selten linear und können auch scheitern**. Es kann für Enabler\*innen und Jugendliche entlastend sein, dies entsprechend zu kommunizieren. Es geht also beidseits darum, **überzogenen Erwartungen und entsprechendem Enttäuschungspotential vorzubeugen**. Dies kann sich z.B. auch in der Gestaltung der Partizipationssettings niederschlagen; daher kann es unter Umständen Sinn machen, keine zu grossen Events oder zu viele Events nacheinander zu organisieren, wenn nicht klar ist, ob überhaupt (über längere Dauer) Personen teilnehmen. Jedoch zeigen Beispiele aus dieser Studie, dass auch grosse Events funktionieren, zumindest wenn sie dank der Schule gut in den Alltag der Jugendlichen integriert sind.

Schliesslich können in der Vielfalt unterschiedlicher Erwartungen auch das **Setzen und Kommunizieren von Erfolgskriterien** wichtig sein, insbesondere scheint eine Orientierung an der **Prozessqualität** gegenüber einer Orientierung an spezifischen Resultaten oder der spezifischen Anzahl Partizipierender entlastend zu sein. Als Indikator dieser Prozessqualität können u.a. die in Kapitel 4.1. beschriebenen Leitlinien genannt werden. Ergänzt werden könnte die **Inklusivität von Partizipationsvorhaben**: da es auch gerade in der Jugendpartizipation darum geht, von etablierten demokratischen Prozessen wie Wahlen und Abstimmungen Ausgeschlossenen eine Stimme zu geben, scheint es angebracht, nicht nur kompetenten Jugendlichen eine Stimme zu geben, sondern auch Gefässe zu kreieren, die niederschwellig sind, und insbesondere Mädchen und junge Frauen sowie Jugendliche mit Migrationsbiografien aktiv zur Teilnahme an Partizipationsvorhaben zu ermuntern. Für die Sicherstellung der Prozessqualität scheint letztlich auch ein Vertrauensvorschuss notwendig zu sein, so dass Jugendliche genügend Spielräume zur Prozessgestaltung und Mitbestimmungsmöglichkeiten erhalten, damit sie effektiv etwas mitentscheiden und mitgestalten können. So fühlen sie sich von den Personen, welche für die Gemeinde stehen, ernstgenommen und können tatsächlich Selbstwirksamkeitserfahrungen machen.

## 5 Zusammenfassung

Die im vorliegenden Bericht diskutierten Formen der Partizipationsförderung zielen darauf ab, Jugendlichen (und in einigen Fällen bereits Kindern) die Möglichkeit zur Teilnahme an der Mitgestaltung ihrer Gemeinde zu geben. Durch den stärkeren Einbezug der jungen Menschen in die gemeinsamen Entscheidungsfindungen soll die Gemeinde attraktiver für die Jugendlichen werden; gleichzeitig wird damit teilweise kompensiert, dass Jugendliche aufgrund ihres Alters von institutionellen demokratischen Prozessen ausgeschlossen sind. Überdies sind mit Jugendpartizipationsvorhaben häufig Zielsetzungen der politischen Bildung verknüpft: Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene sollen im Sinne der Nachwuchsförderung an das politische System der Gemeinde herangeführt werden und Erfahrungen sammeln, die sie zu einem späteren Engagement in der Kommunalpolitik motivieren und befähigen.

Gemeinsam ist den in der Studie diskutierten Projekte und Gefässe, dass Jugendliche in Bereiche der Gestaltung des Gemeinwesens und des Sozialraums der Gemeinde einbezogen werden, welche für sie ohne weitere Förderung nicht leicht zugänglich wären. In solchen Fällen hängt die Qualität der Jugendpartizipation auch von den Enabler\*innen und deren Arbeitsbedingungen ab. Die vorliegende Studie stellte die Frage ins Zentrum, welche Bedürfnisse, Haltungen, Arbeitspraktiken und Arbeitsbedingungen die Enabler\*innen aufweisen und benötigen, um Partizipationsförderung in Gemeinden mit Jugendlichen zu ermöglichen. Die entworfene Auslegeordnung unterschiedlicher Bestandteile des Enablings sowie die Identifikation von Herausforderungen und Gelingensfaktoren verdeutlichte dabei, dass es für den längerfristigen Einbezug von jungen Menschen in Gemeindeprozesse von zentraler Bedeutung ist, den Enabler\*innen Grundlagen zu bieten, um Partizipationsprozesse zu begleiten und zu ermöglichen, welche nicht nur lebensweltorientierte Arbeit mit Jugendlichen thematisieren, sondern auch die Komplexität der Gemeinde, insbesondere der Gemeindeverwaltung und der kommunalen Politik berücksichtigen. Die vorliegende explorative Studie und ihre Übersetzung in Form einer praxisorientierten Broschüre durch den Dachverband Schweizer Jugendparlamente (DSJ) leisten hierzu einen Beitrag.

Jugendpartizipationsförderung, welche als Arbeit zwischen der Lebenswelt der Jugendlichen und dem politischen und administrativen System der Gemeinde charakterisiert werden kann, und die Arbeit mit unterschiedlichen Anspruchsgruppen von Jugendlichen führen dazu, dass Enabler\*innen bei ihrer Arbeit mit einer Reihe von Spannungsfeldern konfrontiert sind. Abschliessend werden zentrale Spannungsfelder nochmals fokussiert dargestellt, um anschliessend zentrale begünstigende und notwendige Faktoren für die Jugendpartizipationsförderung zusammenzufassen. Diese Studienergebnisse widerspiegeln Qualitätskriterien der Jugendarbeit, decken sich mit bisherigen Befunden aus der Forschung und ergänzen diese um die Perspektive der Enabler\*innen.

- **Partizipationsförderung zwischen System und Lebenswelt:** Die Resultate zeigen, dass Partizipationsförderung zu einem grossen Teil ressourcenintensive Beziehungsarbeit auf Seiten der Erwachsenen sowie der Jugendlichen ist. Dabei sind die Enabler\*innen mit unterschiedlichen Anforderungen und Logiken konfrontiert: Einerseits muss die Arbeit mit Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen niederschwellig und relativ offen gestaltet werden und darf häufig nur beschränkte Verpflichtungen mit sich bringen. Andererseits zeichnen sich administrative und politische Prozesse von Gemeinden durch stärkere Formalisierung und Verbindlichkeit aus – tendenziell entfernt von Lebenswelten von Jugendlichen. Um diesen unterschiedlichen Anforderungen gerecht zu werden, ist von den Enabler\*innen ressourcenintensive Vermittlungsarbeit gefordert, beispielweise im Umgang mit unterschiedlichen Zeithorizonten. Während sich die Lebenswelt von Jugendlichen und jungen Erwachsenen häufig eher durch Kurzlebigkeit auszeichnet und Resultate der Partizipationsvorhaben dementsprechend rasch sichtbar werden sollen, lassen sich bei der Arbeit von Gemeindebehörden häufig längere Zeiträume für administrative Prozesse beobachten – was den kurzfristigen Handlungsspielraum einschränken kann. Eine Möglichkeit damit umzugehen ist, dass Enabler\*innen in direktem Kontakt mit den zuständigen Gemeindeakteur\*innen versuchen, administrative Abläufe zu beschleunigen und handkehrum den Jugendlichen die zeitlichen Abläufe von administrativen oder politischen Prozessen aufzuzeigen und sie zu motivieren, während längerer Prozesse am Ball zu bleiben. Um solche Prozesse niederschwellig, übersichtlich und motivierend zu behalten, kann es auch hilfreich sein, Prozesse in Teilprozesse zu

unterteilen, deren Abschluss dann jeweils auch gemeinsam gewürdigt oder gefeiert werden kann. Um Vermittlungsarbeit zu meistern, ist für Enabler\*innen eine gute Vernetzung und ein umfangreiches Verständnis der politischen Instrumente und Prozesse in der Gemeinde notwendig, damit die Anliegen der Jugendlichen zum richtigen Zeitpunkt in die Prozesse eingebracht werden können. Diese Passungsleistung unterschiedlicher Anforderungen benötigt gute Kenntnisse und Kommunikation auf beiden Seiten und genügend Ressourcen für Enabler\*innen.

- **Zwischen niederschwelliger Mitsprache und ergebnisorientierter Mitwirkung von wenigen:** Ein anderes mehrmals konstatiertes Spannungsfeld betrifft einen Trade-Off zwischen breiter niederschwelliger Zugänglichkeit und dem Erzielen von konkreten Ergebnissen. Projekte, welche über längere Dauer konkrete Ergebnisse bewirken wollen, und Jugendpartizipationsgremien können für einige Jugendliche unattraktiv oder überfordernd wirken, da sich Jugendliche womöglich über längere Zeit mit einem Thema beschäftigen müssen, sich teilweise mit Detailfragen auseinandersetzen oder mit Fachpersonen und institutionellen Rahmenbedingungen befassen müssen. So haben auch Partizipationsprojekte und -gefässe in dieser Studie gezeigt, dass längerfristige Projekte oder Jugendgremien sich so entwickeln, dass letztlich einige wenige Jugendliche (v.a. ältere mit entsprechendem Bildungshintergrund) Projekte voranbringen und respektable Ergebnisse erzielen. Solche sichtbaren Ergebnisse sind für viele Jugendliche wichtig, um sie für die Teilnahme an Partizipationsvorhaben zu motivieren, jedoch kann gerade die damit einher gehende stärkere Verpflichtung Jugendliche auch wieder ausschliessen. Hier kann, wie weiter unten aufgeführt, eine Aufteilung der Partizipationsvorhaben in Teilprojekte sinnvoll sein, wobei nicht alle Teilprojekte die gleiche Zielgruppe ansprechen müssen. Auch eine Klärung, ob bei Partizipationsvorhaben und in welcher Phase stärker ein politisch-bildender Anspruch oder das Erarbeiten konkreter Resultate (oder beides) verfolgt werden sollte, kann entlastend wirken und Partizipationsvorhaben eine klarere Richtung geben<sup>28</sup>.
- **Zwischen unterschiedlichen Zielvorstellungen involvierter Akteur\*innen:** Selbst wenn für Enabler\*innen Klarheit bezüglich der Zielsetzungen der von ihnen begleiteten Partizipationsvorhaben herrscht, sind diese letztlich häufig mit der Situation konfrontiert, dass andere involvierte Akteur\*innen unterschiedliche Erwartungen und Zielvorstellungen hinsichtlich Jugendpartizipation haben können. Die Ziele von Gemeindepolitiker\*innen sind in Bezug auf Jugendpartizipationsprojekte nicht automatisch deckungsgleich mit den Zielen der Jugendlichen. Diesbezüglich führten Interviewpartner\*innen aus, dass für «echte» Jugendpartizipation zentral ist, die Jugendlichen an erste Stelle zu setzen und diese vor zu starker Eimischung oder gar Instrumentalisierung durch Gemeindepolitiker\*innen zu bewahren, d. h. die Autonomie der Jugendlichen und ihrer Entscheidungsprozessen u.a. auch gegenüber den eigenen Vorgesetzten zu verteidigen und anwaltschaftlich für die Jugendlichen einzustehen. Zudem sind Enabler\*innen gefordert, um zu grossen Enttäuschungen vorzubeugen, frühzeitig auf mögliche Grenzen der Partizipation hinzuweisen und Erfolgskriterien stärker an der Prozessqualität zu messen anstatt an spezifischen (quantitativen) Resultaten wie beispielsweise der Anzahl Teilnehmender.

Die Handlungsweisen der befragten Enabler\*innen im Umgang mit den beschriebenen Spannungsverhältnissen sind vielfältig und wurden im Kapitel 4 systematisch und ausführlich präsentiert. Nachfolgend sollen die begünstigenden und notwendigen Bestandteile einer Jugendpartizipationskultur in der Gemeinde abschliessend zusammengefasst werden.

- **Ein breites Verständnis von Jugendpartizipation entwickeln und vermitteln:** Geht es darum, Jugendliche stärker an der Gemeinde partizipieren zu lassen, müssen diese in ihren Bedürfnissen, Interessen, Anliegen und Möglichkeiten abgeholt werden, um auch die Motivation von Jugendlichen sicherzustellen. Partizipation muss im Alltag verankert sein – dies betrifft auch die Formen und Gefässe der Partizipation. Das bedeutet, dass Enabler\*innen passende Formen und Gefässe zu passenden und gewünschten Themen finden müssen, die und in denen Jugendliche (mit)gestalten können. Am Alltag der Jugendlichen anzuknüpfen bedeutet dabei auch, bereits bestehende Formen von Jugendpartizipation zu

---

<sup>28</sup> Die meisten Befragten konzipieren oder begleiten Partizipationsprojekte und -gefässe, welche beide Ziele verfolgen, z.B. wenn nach in einer Jugendsession demokratisch beschlossenen Vorhaben diese in Zusammenarbeit mit Gemeindevertreter\*innen umgesetzt werden oder wenn ein Jugendparlament auch selbst kulturelle Anlässe oder eine Jugendsession durchführt. In diesen unterschiedlichen Phasen sind unterschiedlich viele Jugendliche aktiv und die politisch-bildende Auseinandersetzung mit dem politischen und administrativen System der Gemeinde kann unterschiedlich ausgeprägt und unterschiedlich explizit verlaufen.

eruieren, aufzunehmen und als Beitrag für die Gemeinde sichtbar zu machen. Ein Verständnis über die eigene Rolle als Enabler\*innen scheint in diesem Zusammenhang ebenfalls förderlich. Fungieren Enabler\*innen als Vermittler\*innen, Umsetzer\*innen der Interessen von Gemeindepolitiken, Anwält\*innen der Jugendlichen, Begleiter\*innen etc.? Gleichzeitig ist es für ein zielgerichtetes und transparentes Enabling hilfreich, sich über das eigene Verständnis von Jugendpartizipation im Klaren zu sein sowie sich über dasjenige weiterer involvierter Akteur\*innen, inkl. der Jugendlichen selbst, zu verständigen.

- **Partizipationsgelegenheiten finden:** Grundsätzlich ist im gesellschaftlichen Diskurs Partizipation Jugendlicher positiv konnotiert und ihr Nutzen kann argumentiert werden. Dennoch ist neben einer legitimatorischen Grundlage (z.B. Partizipations- oder Inklusionsziele im Gemeindeleitbild) häufig ein spezifischer Anlass oder eine spezifische Struktur notwendig, um Ressourcen von Seite der Gemeinde zu erhalten und/oder um erste Schritte und Erfahrungen mit partizipativen Prozessen zu machen, damit deren Machbarkeit und Nutzen erprobt und gegenüber anderen Gemeindeakteur\*innen aufgezeigt werden kann. Erste Partizipationsvorhaben können als Basis weiterer Vorhaben dienen und das Ziel verfolgen, Jugendliche in möglichst viele Aspekte der Gemeindeentwicklung zu involvieren. Als organisatorischer Ausgangspunkt können dabei spezifische Strukturen für Jugendliche wie z.B. Jugendarbeit, Jugendvereine, Jugendrat, Schule dienen. Diese Strukturen sind vor allem als Anknüpfungspunkt für Gemeinden wichtig, damit Jugendpartizipation fassbar und adressierbar wird. Ebenso sind sie Grundlage für die Beziehungspflege mit den Jugendlichen.
- **Jugendpartizipationsnetzwerke auf Seite der Gemeinde aufbauen:** Funktionierende Netzwerke bilden die Grundlage dafür, dass Jugendpartizipation ein Thema der ganzen Gemeinde(verwaltung) wird – oder zumindest der Stellen, welche mit Jugendthemen konfrontiert sind. Dazu soll kontinuierlich für Anliegen der Jugendlichen sowie Jugendpartizipation sensibilisiert werden und die Umsetzung von partizipativen Prozessen überprüft werden. Zuständige Stellen aus der Gemeinde(verwaltung) können so potentiell wichtige Entwicklungen für Jugendliche an Enabler\*innen melden und gemeinsame Partizipationsprojekte können frühzeitig lanciert werden. Dafür ist es wichtig, die unterschiedlichen Gemeinderät\*innen und Stellenleiter\*innen über Sinn, Zweck und Möglichkeiten von Jugendpartizipation aufzuklären und Erfordernisse sowie Möglichkeiten der Enabler\*innen für den Einbezug von Jugendlichen in Vorhaben der Gemeindeentwicklung zu klären.
- **Jugendpartizipation legitimieren und Commitment schaffen:** Damit diese Netzwerke funktionieren, braucht es nicht nur regen Austausch und das wiederkehrende Thematisieren von Jugendanliegen/-partizipation, sondern auch die Verankerung von Jugendpartizipation als Aufgabe der gesamten Gemeinde sowie entsprechende Legitimationsgrundlagen (z.B. durch Festhalten von konkreten Partizipationszielen in Leitbildern und Legislaturzielen auf Gemeindeebene). Die Teilnahme der Gemeinde an überkantonalen Programmen (Unicef-Label, Engage-Prozess, Förderprogramme von Kantonen oder des Bundes im Bereich Jugendpartizipation) kann ebenso Legitimation verschaffen. Ein zentraler Aspekt ist hierbei, dass die Stärkung von Jugendpartizipation in der Gemeinde ein stetiger Entwicklungsprozess ist und Zeit benötigt. Um eine Kultur der Jugendpartizipation in der Gemeinde zu verankern, sind entsprechend auch wiederkehrende Ressourcen notwendig.
- **In Zusammenarbeit mit weiteren Akteur\*innen unterschiedliche Gefässe für Jugendanliegen schaffen:** Mit flexibel den jugendlichen Bedürfnissen und Möglichkeiten angepassten Gefässen können Jugendanliegen möglichst niederschwellig aufgegriffen und thematisiert werden. Dazu wird am Alltag von Jugendlichen angeknüpft: thematisch (bei ihren Interessen), bezüglich ihrer Mitwirkungskompetenzen sowie räumlich (an Orten ihres Alltags). Gerade die Zusammenarbeit mit der Schule kann diesbezüglich unterstützend wirken.
- **Verbindungen zwischen unterschiedlich anspruchsvollen Gefässen schaffen:** Nicht nur auf Seite der Enabler\*innen und weiterer Akteur\*innen können Synergien genutzt werden, auch zwischen unterschiedlichen Jugendpartizipationsgefässen. Während niederschwelligere Gefässe mehr Jugendliche involvieren können, erlauben eher hochschwellige und damit selektivere Gefässe wie Jugendparlamente einigen Jugendlichen ein sinnstiftendes längerfristiges und stärker jugendinitiiertes Engagement. Unterschiedliche Gefässe können miteinander vernetzt werden; beispielsweise können Jugendparlamente

oder -räte mit Unterstützung von Enabler\*innen niederschwellige Jugendsessionen in der Gemeinde durchführen. Solche Verbindungen zwischen Gefässen erlauben zudem, dass in niederschwelligeren Gefässen partizipative Erfahrungen gesammelt werden können, die in hochschwelligeren Formen weiterentwickelt werden können. Decken unterschiedliche Gefässe zudem unterschiedlichste Lebensbereiche ab (z.B. Partizipationsgefässe in Schule sowie auf Gemeindeebene), kann dies ein wichtiger Schritt dazu sein, Jugendpartizipation umfassend in der Gemeinde zu verankern.

- **Koppelung mit Gemeindepolitik und Verwaltung sicherstellen:** Neben den Verbindungen von Jugendpartizipationsprojekten und -gefässen untereinander, so dass Jugendpartizipation auch stark von Jugendlichen getragen werden kann und Übergänge zwischen Gefässen geschaffen werden können, ist auch die zuverlässige Koppelung dieser Jugendpartizipationsgefässe mit der Gemeinde zentral. Dazu dienen:
  - Diskussionen mit Gemeindevertreter\*innen, um das gemeinsame Verständnis zu erhöhen, Auskunft über Realisierungsmöglichkeiten von Anliegen zu geben oder Rechenschaft abzulegen.
  - Spezifische kommunalpolitische Instrumente mit möglichst verbindlichem Charakter lancieren: Jugendvorstösse, Kommissionseinsitze, Jugendbudgets (Kredite), Jugendräte etc.
  - Online-Tools, um die Kommunikation mit Gemeindevertreter\*innen zu ermöglichen.
  - Klare Kommunikationswege und Zuständigkeiten insb. für Partizipationsgefässe und -projekte, die mit grosser Selbständigkeit von Jugendlichen getragen werden (es muss klar sein, an wen sich die Jugendlichen wann und wie wenden können).
  - Unterstützung der Jugendlichen bei der Kommunikation mit Gemeindevertreter\*innen, z.B. bezüglich Form (Projektdossier erarbeiten) oder Sprache.
- **Erwartungen klären und Partizipationsqualität sicherstellen:** Schliesslich ist eine transparente dialogische Kommunikation bezüglich des Vorgehens, der Voraussetzungen und der Möglichkeiten von Partizipationsprozessen notwendig, um bei allen Involvierten, also den Jugendlichen, erwachsenen Gemeindeakteur\*innen und bei einem selbst die Erwartungen an die Ziele sowie den Prozess zu klären. Sind die Rahmenbedingungen einmal festgelegt, ist deren transparente und für alle Involvierten verständliche Kommunikation wichtig, um falschen Erwartungen und Enttäuschungen vorzubeugen. Die Enabler\*innen sind dabei jedoch nicht reine Moderator\*innen unterschiedlicher Erwartungen, ihnen kommt als Verantwortlichen für die Jugendpartizipationsförderung auch die kritische Aufgabe zu, «echte» Partizipation für alle Jugendlichen einzufordern: Um entmutigende Scheinpartizipation oder Alibipartizipation zu verhindern ist es notwendig,
  - sicherzustellen, dass Jugendliche autonom entscheiden können, d.h. dass sie nicht von anderen Personen (auch anderen Jugendlichen) bei ihren Entscheidungen beeinflusst werden;
  - dass in Partizipationsvorhaben Jugendliche über möglichst alle für sie wichtigen Themen mitentscheiden können und dabei tatsächlich einen substanziellen Entscheidungsspielraum haben, welcher für die Jugendlichen einen Unterschied macht (d.h. über Detailfragen hinausgeht);
  - dass die Jugendlichen nicht instrumentalisiert werden, wenn z.B. Partizipationsverfahren nur dort eingesetzt werden, wo Partizipation diese Vorhaben zu legitimieren scheint, weil die Jugendlichen erwartungsgemäss den eigenen Zielen entsprechend entscheiden werden. Auch bei «unangenehmen» Themen sollen Jugendliche mitreden können;
  - vorgängig, während und nach dem Partizipationsprozess Verbindlichkeit seitens der Gemeindeakteur\*innen einzufordern. Gemeindevertreter\*innen sollen den Prozess ermöglichen (genügend Ressourcen müssen vorhanden sein), im Prozess mitwirken und den Jugendlichen auf Augenhöhe begegnen. Schliesslich sollen Entscheidungen aus partizipativen Prozessen oder Gremien verbindlich umgesetzt werden oder die Nicht-Umsetzung den Jugendlichen nachvollziehbar begründet werden. Auch die Institutionalisierung von Partizipationsrechten z.B. für Jugendgremien wie Jugendräte oder Jugendsessionen zur verbindlichen Behandlung von Jugendanliegen in den Organen der kommunalen Behörden sind ein wichtiger Bestandteil einer verankerten Partizipationskultur einer Gemeinde, in welcher Jugendpartizipation eine Selbstverständlichkeit ist.

- Um Enttäuschungen und Eindrücken von Alibi-Partizipation vorzubeugen, ist zudem wichtig, dass den in mit der Gemeinde vorgängig abgesprochenen partizipativen Verfahren beschlossenen **Jugendanliegen tatsächlich Folge** geleistet wird oder Jugendlichen erklärt wird, warum ihre Anliegen nicht weiterbearbeitet werden können. Um Jugendlichen Autonomie in ihren Entscheidungen zu gewährleisten, scheinen auch **eigene Budgets** unter eigener Entscheidungskompetenz für Jugendgremien dienlich zu sein. Selbstredend sollen die Jugendlichen bei der Ausgestaltung dieser Settings einbezogen werden.

Eine starke Demokratie braucht die Beteiligung aller Bürger\*innen, besonders auch die der jungen Menschen. Wie im vorliegenden Bericht aufgezeigt wird, ist Jugendpartizipation mehr als ein Recht von Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen, sondern wirkt sich positiv auf deren spätere Beteiligungsbereitschaft innerhalb der Gemeinde und die Förderung des Milizsystems aus, welches wiederum für das Funktionieren von Gemeinden zentral ist. Um die Herausforderungen, Gelingensbedingungen und Zusammenhänge der Jugendpartizipationsförderung zu verstehen, ist die Fokussierung auf die Arbeit und die Arbeitsbedingungen von Enabler\*innen wichtig. Von nicht zu unterschätzender Bedeutung sind dafür auch vorbereitende und vermittelnde Arbeiten, die im Hintergrund ohne direkten Kontakt zu Jugendlichen ablaufen, und Arbeiten, bei welchen Enabler\*innen Jugendliche mit anderen Akteur\*innen der Gemeinde in Verbindung bringen.

## 6 Quellenverzeichnis

- Abels, H., Honig, M.-S., Saake, I., & Weymann, A. (2008). Heinz Abels: Lebensphase Jugend: Über Identität, Statusinkonsistenz und die Attraktivität eines jugendlichen Lebensstils, über die Verlängerung und Entstrukturierung der Jugendphase und über Individualisierung. *Lebensphasen: Eine Einführung*, S. 77-157.
- Andersson, B., Cuconato, M., De Luigi, N., Demozzi, S., Forkby, T., Ilardo, M., Martelli, A., Pitti, I., Tuorto, D., & Zannoni, F. (2016). *Partispace—Deliverable 2.2 Comparative report*. <https://doi.org/10.5281/zenodo.48113> (zuletzt heruntergeladen am 26.11.2020).
- Andersson, B., Reutlinger, C., Roth, P., & Zimmermann, D. (2020). Young People's Appropriation of Public Space: Participation Through Voice, Sociability and Activity. In A. Walther, J. Batsleer, P. Loncle, & A. Pohl (Hrsg.), *Young People and the Struggle for Participation: Contested Practices, Power and Pedagogies in Public Spaces*. S. 82–96. Routledge.
- Arnstein, S. R. (1969). A ladder of citizen participation. *Journal of the American Institute of planners*, 35(4). S. 216-224.
- BAMF, B. für M. und F. (o. J.). Gemeinwesen. In *Glossar*. [https://www.bamf.de/DE/Service/ServiceCenter/Glossar/functions/glossar.html;jsessionid=46A898B83BD7EA16C213EFB1747B33C9.internet531?nn=282918&cms\\_lv2=282954](https://www.bamf.de/DE/Service/ServiceCenter/Glossar/functions/glossar.html;jsessionid=46A898B83BD7EA16C213EFB1747B33C9.internet531?nn=282918&cms_lv2=282954) (zuletzt heruntergeladen am 21. 10 2020).
- Barta, S. (2017). „Gemeinwesen“ – ein Leitbegriff der Sozialen Arbeit? Eine kritische Auseinandersetzung von der staatsphilosophischen bis zur gesellschaftskritischen Perspektive. *soziales\_kapital*, 17. S. 101-110.
- Batsleer, J., Ehrensperger, K., Lüküslü, D., Osmanoglu, B., Pais, A., Reutlinger, C., Roth, P., Wigger, A., & Zimmermann, D. (2017). *Claiming spaces and struggling for recognition: Youth participation through local case studies* (Work Package Report Nr. 4; Partispace - Spaces and Styles of Participation: Formal, non-formal and informal possibilities of young people's participation in European cities). <https://zenodo.org/record/1064119#.WjD1NnlryUk> (zuletzt heruntergeladen am 28.01.2021).
- Blendin, M. (2005). Partizipation aus Sicht von Bürgermeister\*innen. In: *Kinder- und Jugendpartizipation. Im Spannungsfeld von Interessen und Akteuren*. Hafenegger, Benno, Mechthild M. Jansen und Torsten Niebling (Hg). Opladen: Barbara Budrich. S. 189-206.
- BMFSFJ - Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. 2015. *Qualitätsstandards für Beteiligung von Kindern und Jugendlichen*. Allgemeine Qualitätsstandards und Empfehlungen für die Praxisfelder Kindertageseinrichtungen, Schule, Kommune, Kinder- und Jugendarbeit und Erzieherische Hilfen. Berlin: BMFSFJ. Verfügbar unter <https://www.bmfsfj.de/blob/94118/c49d4097174e67464b56a5365bc8602f/kindergerechtes-deutschland-broschuere-qualitaetsstandards-data.pdf> (zuletzt heruntergeladen am 18.06.2019).
- Bundesrat. 2018. *Massnahmen zum Schliessen von Lücken bei der Umsetzung der Kinderrechtskonvention*. Bericht des Bundesrates in Folge der Empfehlungen des UN-Kinderrechtsausschusses an die Schweiz vom 4. Februar 2015. Bern: Der Bundesrat. Verfügbar unter <https://www.bsv.admin.ch/dam/bsv/de/dokumente/kinder/berichte-vorstoesse/br-bericht-massnahmen-schliessen-luecken-kinderrechtskonvention.pdf.download.pdf/de-br-bericht-massnahmen-schliessen-luecken-kinderrechtskonvention.pdf> (zuletzt heruntergeladen am 19.08.2019).
- Burdewick, I. (2003). *Jugend, Politik, Anerkennung: eine qualitative empirische Studie zur politischen Partizipation 11- bis 18-Jähriger*. Opladen: Leske + Budrich.
- Butler, J. (2015). *Notes toward a performative theory of assembly*. Harvard university Press.
- Cajacob, Amina Ovcina. 2014. *Scoop it 2.0*. Studie zur Mediennutzung und zur politischen Partizipation von Jugendlichen in der Schweiz und im Fürstentum Liechtenstein. Chur: HTW Chur. Verfügbar unter [https://www.stiftung-mercator.ch/fileadmin/documents/Projektpublikationen/Scoop\\_it\\_2.0.pdf](https://www.stiftung-mercator.ch/fileadmin/documents/Projektpublikationen/Scoop_it_2.0.pdf) (zuletzt heruntergeladen am 01.07.2019).

- Fatke, R. & Niklowitz, M. (2003). *„Den Kindern eine Stimme geben“*. Partizipation von Kindern und Jugendlichen in der Schweiz. Unter Mitarbeit von Jürg Schwarz und Elena Sultanian im Auftrag des Schweizerischen Komitees für UNICEF. Zürich: Pädagogisches Institut der Universität Zürich. Verfügbar unter [https://www.fr.ch/sites/default/files/contens/sej/www/files/pdf18/den\\_kindern\\_eine\\_stimme\\_geben.pdf](https://www.fr.ch/sites/default/files/contens/sej/www/files/pdf18/den_kindern_eine_stimme_geben.pdf) (zuletzt heruntergeladen am 01.07.2019).
- Fatke, R., & Niklowitz, M. (2003). *„Den Kindern eine Stimme geben“: Partizipation von Kindern und Jugendlichen in der Schweiz*. Univ., Pädag. Inst., Fachbereich Sozialpädagog.
- Fatke, R. & Schneider H. (2005). *Kinder- und Jugendpartizipation in Deutschland. Daten, Fakten, Perspektiven*. Studienbericht. Gütersloh: Bertelsmann Stiftung. Verfügbar unter [https://www.bertelsmann-stiftung.de/fileadmin/files/BSt/Publikationen/GrauePublikationen/GP\\_Kinder-und\\_Jugendpartizipation\\_in\\_Deutschland.pdf](https://www.bertelsmann-stiftung.de/fileadmin/files/BSt/Publikationen/GrauePublikationen/GP_Kinder-und_Jugendpartizipation_in_Deutschland.pdf) (zuletzt heruntergeladen am 01.07.2019).
- Fatke, R. (2007). S. 19-38. Kinder- und Jugendpartizipation im wissenschaftlichen Diskurs. In: *Kinder- und Jugendbeteiligung in Deutschland. Entwicklungsstand und Handlungsansätze*. Bertelsmann Stiftung (Hg.): Gütersloh: Bertelsmann Stiftung.
- Glaser, B. G., & Strauss, A. L. (2017). *Discovery of grounded theory: Strategies for qualitative research*. Routledge.
- Gerhardt, V. (2007). *Partizipation: Das Prinzip der Politik*. CH Beck.
- Häder, M. (2010) (2. Überarbeitete Auflage). *Empirische Sozialforschung*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Hall, T., Coffey, A., & Williamson, H. (1999). Self, space and place: Youth identities and citizenship. *British journal of sociology of education*, 20 (4). S. 501-513.
- Hart, R. A. & others. (1992). *Children's participation: From tokenism to citizenship*.
- Helfferich, C. (2014). Leitfaden- und Experteninterviews. In N. Baur & J. Blasius (Hrsg.), *Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung*. S. 559-574. Springer Fachmedien Wiesbaden. [https://doi.org/10.1007/978-3-531-18939-0\\_39](https://doi.org/10.1007/978-3-531-18939-0_39) (zuletzt heruntergeladen am 01.07.2020).
- Hug, B., & Piersantelli, N. (2015) *„Wenn Jugendliche mit Politikern...“ Jugendpartizipation in Gemeinden*. Handbuch für Jugendpartizipation in Gemeinden. O.O.: Alpenstadt des Jahres. Verfügbar unter <https://www.alpenstaedte.org/de/projekte/jugend/ysam/handbuch-fuer-jugendpartizipation-in-gemeinden> (zuletzt heruntergeladen am 01.07.2019).
- Knauer, R., & Sturzenhecker, B. (2005). Partizipation im Jugendalter. *Kinder- und Jugendpartizipation. Im Spannungsfeld von Interessen und Akteuren*. S. 63-94.
- Kuckartz, U., & Rädiker, S. (2019). Working with Paraphrases and Summaries, Creating Case Overviews. In U. Kuckartz & S. Rädiker (Hrsg.), *Analyzing Qualitative Data with MAXQDA: Text, Audio, and Video*. S. 135-149. Springer International Publishing. [https://doi.org/10.1007/978-3-030-15671-8\\_11](https://doi.org/10.1007/978-3-030-15671-8_11) (zuletzt heruntergeladen am 01.09.2019).
- Krüger, H. P. (2008). *Politische Partizipation Jugendlicher in der Gemeinde. Ein internationaler Vergleich*. Leipzig u.a.: Peter Lang.
- Lüküslü, D., Pais, A., Tuorto, D., Walther, A. & Loncle, P. (2018). *Local constellations of youth participation in comparative perspective*. PARTISPACE Deliverable D 6.1. DOI 10.5281/zenodo.1240191
- Masslo, J. (2010). *Jugendliche in der Politik. Chancen und Probleme einer institutionalisierten Jugendbeteiligung*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, Springer Fachmedien.
- Mayring, P. (2000). Qualitative Content Analysis. *Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research*, 1 (2). <http://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/article/view/1089> (zuletzt heruntergeladen am 18.07.2019).
- Mayring, P., & Fenzl, T. (2014). Qualitative Inhaltsanalyse. In N. Baur & J. Blasius (Hrsg.), *Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung* (S. 543–556). Springer Fachmedien Wiesbaden. [https://doi.org/10.1007/978-3-531-18939-0\\_38](https://doi.org/10.1007/978-3-531-18939-0_38) (zuletzt heruntergeladen am 30.07.2019).

- Mayring, Philipp. (2010). *Qualitative Inhaltsanalyse Grundlagen und Techniken*. Beltz; /z-wcorg/.
- Oser, F., & Biedermann, H. (2006). Partizipation–ein Begriff, der ein Meister der Verwirrung ist. *Die Mühen der Freiheit: Probleme und Chancen der Partizipation von Kindern und Jugendlichen*. S. 17-37.
- Perego, S., Studer, S., Graf, F. & Villiger, M. (2017). *Tool – Politische Partizipation von Kindern und Jugendlichen im Gemeinwesen*. Baukasten für Gemeinden. Baden: Fachstelle Jugendarbeit Region Baden. [http://www.jugendarbeitregionbaden.ch/fileadmin/Dateien/Dokumente/pdf/2017\\_JA\\_Region\\_Baden\\_Tool\\_Polit.Partizipation\\_KiuJug\\_in\\_Gemeinwesen\\_digital.pdf](http://www.jugendarbeitregionbaden.ch/fileadmin/Dateien/Dokumente/pdf/2017_JA_Region_Baden_Tool_Polit.Partizipation_KiuJug_in_Gemeinwesen_digital.pdf) (zuletzt heruntergeladen am 18.06.2019).
- Pohl, A., Reutlinger, C., Walther, A., & Wigger, A. (Hrsg.). (2019). *Praktiken Jugendlicher im öffentlichen Raum – Zwischen Selbstdarstellung und Teilhabeansprüchen: Ein Beitrag zur Partizipationsdebatte* (Bd. 19). Springer Fachmedien Wiesbaden. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-24219-0> (zuletzt heruntergeladen am 18.10.2019).
- Reichenbach, R. (2006). Diskurse zwischen Ungleichen. Zur Ambivalenz einer partizipativen Pädagogik. In: *Die Mühen der Freiheit. Probleme und Chancen der Partizipation von Kindern und Jugendlichen*. Quesel, Carsten und Fritz Oser (Hg.). Zürich und Chur: Rüegger. S. 39-61.
- Reisenauer, C. (2020). Kinder- und Jugendpartizipation im schulischen Feld – 7 Facetten eines vielversprechenden Begriffs. In S. Gerhartz-Reiter & C. Reisenauer (Hrsg.), *Partizipation und Schule*. Springer Fachmedien Wiesbaden. S. 3-22.
- Rieker, P., Mörgen, R., Schnitzer, A. & Stroezel, H. (2015). *Von der Stimme zur Wirkung*. Eine Studie zur Partizipation von Kindern und Jugendlichen in der Schweiz unter der wissenschaftlichen Leitung von Prof. Dr. Peter Rieker, Institut für Erziehungswissenschaft der Universität Zürich, im Auftrag von UNICEF Schweiz. Zürich: Schweizerisches Komitee für UNICEF. Verfügbar unter [https://www.stiftung-mercator.ch/fileadmin/documents/Projektpublikationen/Studie\\_Von\\_der\\_Stimme\\_zur\\_Wirkung.pdf](https://www.stiftung-mercator.ch/fileadmin/documents/Projektpublikationen/Studie_Von_der_Stimme_zur_Wirkung.pdf) (zuletzt heruntergeladen am 01.07.2019).
- Rieker, P. (2016). Politische Partizipation im Jugendalter: Herausforderungen und Ansätze der Förderung. In R. Mörgen, P. Rieker, & Schnitzer, Anna (Hrsg.), *Partizipation von Kindern und Jugendlichen in vergleichender Perspektive. Bedingungen – Möglichkeiten – Grenzen*. Beltz Juventa. S. 202-216.
- Rieker, P., Mörgen, R., Schnitzer, A. & Stroezel, H. (2016a). *Partizipation von Kindern und Jugendlichen. Formen, Bedingungen sowie Möglichkeiten der Mitwirkung und Mitbestimmung in der Schweiz*. Wiesbaden: Springer VS.
- Rieker, P., Mörgen, R., Schnitzer, A. & Stroezel, H. (2016b). Partizipation von Kindern und Jugendlichen in vergleichender Perspektive – eine Einleitung. In: *Partizipation von Kindern und Jugendlichen in vergleichender Perspektive. Bedingungen – Möglichkeiten – Grenzen*. Mörgen, Rebecca, Peter Rieker und Anna Schnitzer (Hg.). Weinheim und Basel: Beltz Juventa. S. 7-14.
- Schneider, H., & Polinkovska, K. (2013). *Zivilgesellschaft in deutschen Kommunen. Realität und Förderung des freiwilligen Engagements für und von Kinder(n) und Jugendliche(n)*. Eine Untersuchung des Berliner Instituts für Gesellschaftsforschung an der Steinbeis-Hochschule Berlin im Auftrag der Bertelsmann Stiftung. Gütersloh: Bertelsmann Stiftung. Verfügbar unter [https://www.bertelsmann-stiftung.de/fileadmin/files/Projekte/Jungbewegt/Downloads/BM\\_Befragung\\_Langbericht.pdf](https://www.bertelsmann-stiftung.de/fileadmin/files/Projekte/Jungbewegt/Downloads/BM_Befragung_Langbericht.pdf) (zuletzt heruntergeladen am 01.07.2019).
- Schulz, M. (2012). Quick and easy!?! Fokusgruppen in der angewandten Sozialwissenschaft. In M. Schulz, B. Mack, & O. Renn (Hrsg.), *Fokusgruppen in der empirischen Sozialwissenschaft*. VS Verlag für Sozialwissenschaften. S. 9-22.
- Sirianni, C., & Schor, D. (2009). City Government as enabler of youth civic engagement. *Policies for youth civic engagement*. S. 121-163.
- Stade, P. (2019). Partizipation. In A. Willener & A. Friz (Hrsg.), *Integrale Projektmethodik*. Interact. S. 50-67.
- Vollmer, T. (2008). «Partizipation von Kindern und Jugendlichen» In: Schweizerische Kinder- und Jugendpolitik: Ausgestaltung, Probleme und Lösungsansätze. *Expertenberichte in Erfüllung des Postulates Janiak (00.3469) vom, 27.*

- Walther, A., Batsleer, J., Loncle, P., & Pohl, A. (2020). *Young People and the Struggle for Participation: Contested Practices, Power and Pedagogies in Public Spaces*. Routledge.
- Walther, A., Pohl, A., Reutlinger, C., & Wigger, A. (2019). Partizipation diesseits von Macht und Anerkennung? Teilhabeansprüche in den Praktiken Jugendlicher im öffentlichen Raum. In A. Pohl, C. Reutlinger, A. Walther, & A. Wigger (Hrsg.), *Praktiken Jugendlicher im öffentlichen Raum – Zwischen Selbstdarstellung und Teilhabeansprüchen: Ein Beitrag zur Partizipationsdebatte* (Bd. 19). Springer Fachmedien Wiesbaden. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-24219-0> (zuletzt heruntergeladen am 01.09.2019).
- Whitmore, E. (1988). *Evaluation as Empowerment and the Evaluator as Enabler*.
- Wittwer, S. (2015). *Politische Partizipation von Kindern und Jugendlichen in der Schweiz. Definition des Begriffs „Partizipation“ und Bedürfnisanalyse über die politische Partizipation von Kindern und Jugendlichen in der Schweiz*. Eine Studie der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft der Jugendverbände (SAJV) in Zusammenarbeit mit dem Dachverband Schweizer Jugendparlamente (DSJ). Bern: SAJV. Verfügbar unter [http://www.sajv.ch/wp-content/uploads/2016/01/Partizipationsstudie\\_u%CC%88bearbeitet.pdf](http://www.sajv.ch/wp-content/uploads/2016/01/Partizipationsstudie_u%CC%88bearbeitet.pdf) (zuletzt heruntergeladen am 01.07.2019)
- Witzel, A. (1985). Das problemzentrierte Interview. In G. Jüttemann (Hrsg.), *Qualitative Forschung in der Psychologie: Grundfragen, Verfahrensweisen, Anwendungsfelder*. Beltz. S. 227-255.
- Wright, M., Block, M., & von Unger, H. (2007). Stufen der Partizipation in der Gesundheitsförderung. *Info\_Dienst für Gesundheitsförderung*, 7 (3). S. 4-5.
- UN-KRK (1989): Uno Kinderrechtskonvention: Übereinkommen über die Rechte des Kindes. Abgeschlossen in New York am 20. November 1989. Von der Bundesversammlung genehmigt am 13. Dezember 1996. Ratifikationsurkunde durch die Schweiz hinterlegt am 24. Februar 1997. In Kraft getreten für die Schweiz am 26. März 1997. URL: [https://www.fedlex.admin.ch/eli/cc/1998/2055\\_2055\\_2055/de](https://www.fedlex.admin.ch/eli/cc/1998/2055_2055_2055/de)

## 7 Anhang

### 7.1 Interviewleitfaden Einzelinterviews

#### **Einleitung:**

- Dank für Teilnahme
- Forschungsprojekt DSJ und HSLU – Soziale Arbeit
- Thema: Partizipation von Jugendlichen und jungen Erwachsenen in der Gemeinde
- Geht um Personen, die Jugendpartizipation im Auftrag der Gemeinde anstossen, fördern oder begleiten sollen -> Arbeit dieser Personen besser verstehen
- Ziel: Handreichung herausgeben, wie Partizipation von Jugendlichen und jungen Erwachsenen seitens der Gemeinde ermöglicht werden kann – unter Mitberücksichtigung der beruflichen Situation dieser Personen

#### **Aufnahme und Anonymität**

- Einverständnis einholen: Video wird über Zoom aufgenommen
- Antworten werden vertraulich behandelt. Nach Projektabschluss werden Aufnahmen gelöscht.
- Grundsätzlich werden für Publikationen Aussagen anonymisiert. Falls aber z.B. für Best Practice Beispiele eine Nennung interessant wäre, würden wir dann nachfragen.
- Dauer des Interviews ca. 45 min bis 1 Stunde

#### **Projektbeschreibung**

- Könntest Du das Projekt XY beschreiben? Worum geht es da genau?
  - Ziel
  - Zielgruppe
  - Laufzeit
  - Projektbeteiligte
- Wie ist es zum Projekt gekommen? (Projekthintergrund, -geschichte)
  - Wer hat Projektauftrag / Mandat erteilt?
  - Wie sieht das Mandat aus? (insb. Aufgaben des/der Enablers)
- Was ist Deine Funktion im Projekt?
  - Anstellungsverhältnis: direkt bei Gemeinde angestellt? (wer noch direkt angestellt)
- Welche Rechte und Pflichten haben die Jugendlichen im Projekt?
  - Was können die Jugendlichen selbst entscheiden?
  - Sind Entscheide der Jugendlichen bindend?
- Welche Ressourcen stehen für das Projekt zur Verfügung? (Räume, Geld, andere Infrastruktur, % Arbeitszeit)

## **Motivation**

- Was motiviert Dich, Dich für das Projekt einzusetzen?
- Was könnte die anderen im Projekt motivieren? (insb. z.B. Gemeinde, Jugendliche, weitere Projektpartner, ...?)

## **Politik & Partizipation & Arbeitspraxis**

- Geht es in diesem Projekt (auch) um Politik?
- Wie fördert das Projekt die Partizipation?
- Wie arbeitest Du eigentlich? Wie förderst Du Partizipation?

## **Gute Momente**

- Welche Momente hast Du (bisher) besonders geschätzt?

## **Herausforderungen**

- Welche Schwierigkeiten gab es im Projekt?
  - Wie war die Situation da genau?
  - Welche Personen waren in diesen Situationen jeweils wie involviert?
- Was brauchst Du/Ihr, damit Du/Ihr «gut» (=nach Euren Vorstellungen) arbeiten könnt? Erwartungen oder Bedürfnisse seitens:
  - Arbeitssituation / Arbeitsbedingungen
  - Jugendliche
  - Gemeinde
  - Andere Bevölkerung
  - Politiker\*innen

## **Langfristigkeit**

- Gibt es Bemühungen, um die Langfristigkeit (Nachhaltigkeit) des Projekts zu sichern? Welche?
- Was braucht es, damit Euer Projekt langfristig verankert werden kann oder könnte?

## **Bilanzierung**

Wir sind fast am Ende des Interviews. Schauen wir abschliessend nochmals zurück.

- Wie schätzt Du den Erfolg Eurer bisherigen Arbeit in diesem Projekt ein?
- Was sind aus Deiner Sicht die wichtigsten Herausforderungen, die sich für die Förderung von Jugendpartizipation stellen?
  - Für Enabler\*innen
  - Für Gemeinden
- Wie könnte man Deine Arbeit erleichtern oder fördern?

### **Angaben zur Person**

- Alter,
- Beruf,
- höchster Bildungsabschluss
- Anzahl Jahre in gegenwärtiger Funktion tätig

### **Verweis auf weitere Projekte**

- Gibt es andere spannende Projekte, die Du uns empfehlen würdest, anzuschauen? Warum?

## **7.2 Leitfaden für Fokusgruppen**

### **Ziele**

- Workshop: Lernmöglichkeit, Austauschmöglichkeit für Enabler\*innen
- Hypothesen plausibilisieren und vertiefen, insb. mehr über zentrale Zusammenhänge erfahren.
- Best Practices / Gelingensfaktoren / Stolpersteine sammeln

### **Ablauf**

#### **1. Begrüßung (5')**

- Vorstellung Forschungsteam und Projekt
- Zielsetzung des heutigen Gesprächs
- Dank
- Aufnahme, Anonymität, Verwendung der Daten

#### **2. Vorstellungsrunde (15')**

- Teilnehmende stellen sich und ihre Projekte/Arbeitsstellen vor: wo und wie fördern sie Jugendpartizipation?
- Nachfragen bei Teilnehmenden zu Fragen aus Vorstellungsrunde

#### **3. Spontane Assoziationen: Was zeichnet gute politische Jugendpartizipation aus? (10')**

#### **4. Beziehungsarbeit mit Jugendlichen vs. «Lobbying»/Networking in Gemeinde**

- Unterschiedliche Logiken und Zeithorizonte (20')

- Präsentation ausgewählter Resultate zu Spannungsfeld und häufige/wichtige Zusammenarbeitspartner\*innen/-formen (siehe Slides):

## Zusammenarbeit als Beziehungsarbeit

- Stark personenabhängig
- Häufige zentrale Partner\_innen:
  - Jugendliche
  - Mitglieder Exekutive (Gemeinderat): Vorgesetzte, Rückhalt
  - Gemeindepolitiker\_innen (inkl. Legislative): in Prozesse einbinden
  - Mitglieder Gemeindeverwaltung (Gemeinbeschreiber, Jugendbeauftragter; andere Verwaltungsstellen -> dezentrale Verankerung d. Themas)
  - Schule

## Zusammenarbeit als Beziehungsarbeit

<p><b>Beziehungsarbeit mit Jugendlichen (&amp; Erwachsenen)</b></p> <p>Kurze Zeithorizonte Niederschwellig, minimal verpflichtend Flexible Zielvorstellungen</p>	<p><b>Zusammenarbeit mit Gemeindevertreter_innen</b></p> <p>Längerfristige Vorläufe und Prozesse (insb. f. Verankerung) Administrative Logiken, institutionelle Verankerung, Verbindlichkeit klare Zielvorstellung</p>
--	--

Wie gelingt die Koppelung der beiden Welten?

- Reaktionen / Ergänzungen / Wie erlebt ihr dies bei Eurer Arbeit?
- Welches sind bei Eurer Arbeit die Schlüsselpersonen? Wie arbeitet Ihr mit diesen konkret zusammen?

Mögliche Nachfragen:

- Kennt Ihr selbst Probleme oder auch Chancen, die aus diesen beiden Seiten der Jugendpartizipationsförderung entstehen?
- Muss das Networking genauer in den Arbeitsauftrag?
- Habt Ihr genügend Ressourcen dazu? Wie kommt man an diese Ressourcen?
- Wie geht man damit um, dass das Gelingen der Arbeit teilweise sehr personenabhängig ist? (sowohl auf Seite der Jugendlichen wie auch der Verwaltung/Politik?)
- Seit Ihr Euch der unterschiedlichen Rollen bewusst?
- Was hat sich bei der Zusammenarbeit mit spez. Schlüsselpersonen bewährt?

## 5. Pause (5-10')

## 6. Prozessgestaltung: Anknüpfen an bereits bestehende Prozesse in der Gemeinde und dann Partizipation langfristig immer wieder neu ermöglichen (15')

- Input zu möglichen Arten, Prozess in Gang zu bringen (z.B. konkrete Situationen wie Schulhausumbau) und Spannungsfeld zwischen Offenheit und trotzdem langfristiger Verankerung (in Form von Gefässen oder von Festschreiben in Gemeindeordnung o.ä.).

**Prozessgestaltung**

- Ein spezifischer Auslöser für grundsätzlich mehr Jugendpartizipation
  - Revision bauliches Leitbild, Richtplan, Schulhausumbau
  - Engage-Prozess, UnicefLabel
- Herausforderung Langfristigkeit
  - kein «Zurückkehren zur Tagesordnung»

**Prozessgestaltung: der flexible Anker**

- Verankerungsstrategien
  - Legitimierung (z.B. in Gemeindeordnung)
  - Dezentrale Verankerung (Jugendmainstreaming)
  - Gemischte Kommissionen
  - Budget (Jugendkredit)
  - Spez. Instrumente (Jugendmotion, -parlament)
- Dilemma: Langfristig verankern und trotzdem offen bleiben
  - für immer wieder neue Jugendliche, ihre Anliegen und Partizipationsformen
  - -> Gefässe immer wieder neu erschaffen, Prozess offen behalten



- Frage: Reaktionen / Ergänzungen / Wie erlebt ihr dies bei Eurer Arbeit?

Mögliche Nachfragen:

- Wie geht Ihr mit den unterschiedlichen Zeithorizonten um?
- Gibt es Arten der Verankerung der Partizipation in der Gemeinde, die dem Spannungsfeld gerecht werden?
- Eigene Erfahrung/Versuche d. Verankerung? Wie hilfreich sind die beiden Formen von Verankerung?

## 7. Umgang mit Vielfalt existierender (und teilweise widersprüchlicher) Ziele, Erwartungen und Erfolgskriterien (15')

Input zu Spannungsfeld Bildung vs. Mitbestimmung resp. Orientierung am Prozess vs. konkretem Output.

### Vielfalt von Zielen, Erwartungen und Erfolgskriterien

Konkrete Ergebnisse (materieller Output)	Orientierung an mögl. inklusivem Prozess
Wichtig: arbeitsfähigen Teams -> mehr Verpflichtung, Zuverlässigkeit -> ev. mehr Fachpersonen oder v.a. «fitte» Jugendliche	Wichtig: Niederschwelligkeit Verbindende Themen
Längerfristige Prozesse, ev. stärkere Orientierung an Gemeindeprozessen -> wichtige Koppelung	Offene auch kurzfristigere Prozesse, Partizipationshappenings (auch digital)
Output und ev. Empowerment (für wenige) als Motivation	Prozess und Erlebnis (Kontakt mit Politiker*innen) als Motivation

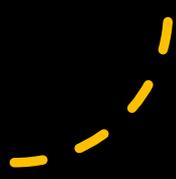
Wie gelingt die Balance?

### Vielfalt von Zielen, Erwartungen und Erfolgskriterien

- Klärung Zielvorstellungen hilfreich? Prozess, Output, Bildung, Vermittlung...?
- Unterschiedliche Rollen: Anwältin, Organisatorin, Motivatorin, Vermittlerin...
- Etablieren alternativer Erfolgskriterien?

### Fragen

- Wie wichtig ist es, die Jugendlichen abzugrenzen (unzumutbare Ziele, Einmischung, Instrumentalisierung)?
- *These:* Involvierung der Jugendlichen in die politischen Prozesse der Gemeinde bringt Erfolgsdruck und höheres Aufeinanderprallen unterschiedlicher Ziele mit sich.
  - > Rückzug ins Jugendhaus?
  - > Vor allem kleine Projekte?
  - > Vor allem Projekte, die politische Bildung im Abstrakten anstreben, aber keine effektive Veränderung der Lebenswelt zur Folge haben?



Mögliche Nachfragen:

- Wie kann man mit gewissem Dilemma zwischen Outputorientierung vs. Orientierung an Prozess/Lernzielen/in Kontakt bringen umgehen? - Wie erreicht man etwas, schliesst aber trotzdem nicht zu viele aus?
- Wie kann man sicherstellen, dass Jugendliche nicht instrumentalisiert werden resp. schon nur, dass ihre Stimme ernstgenommen wird?
- Woran misst man Erfolg? Muss man (alternative) Erfolgskriterien setzen/kommunizieren? Wie kann dies in die Gestaltung des Arbeitsauftrags einfließen?
- Wie schätzt Ihr die Gefahr ein, dass das Erfordernis des Leistungsausweises gegenüber Vorgesetzten dazu führt, dass Prozesse zu weit weg von Jugendlichen sind?

#### 8. Austauschnetzwerke zu (politischer) Jugendpartizipation? (5')

- Seid Ihr bereits zum Thema der politischen Partizipation in der Gemeinde mit anderen in Kontakt? Seid Ihr in entsprechenden Netzwerken?
- Seid Ihr interessiert, an solchem Austausch resp. Netzwerken? Was seht Ihr als gute Austauschplattform?
- Wie informiert Ihr Euch zum Thema? Kennt Ihr Weiterbildungen zum Thema?
- Seht Ihr Bedarf an solchen Weiterbildungen?

#### 9. Abschluss (5')

## 7.3 Kategoriendefinitionen deduktive Inhaltsanalyse

Kodiereinheit 1 Satz.

Kontexteinheit 1 Abschnitt inkl. Interviewfrage

Auswertungseinheit: Interview, sequentielle Kategorisierung der Abschnitte mit direkter Antwort auf Forschungsfrage

Doppelkodierung erlaubt

- **Ressourcen:** Zeit, Geld, Infrastrukturressourcen, Stellenprozente
- **Anstellungs- und Madatierungsbedingungen:** Bei wem angestellt, mandatiert? Hierarchischer Bezug: wer hat Weisungsbefugnis, in welchem Umfang? Fokus auf die Stelle selbst im Gefüge der Gemeinde(administration).
- **Auftrags- /Mandatsinhalte:** Wie ist Auftrag oder Mandat ausgestaltet?
- **Gemeindeumfeld:** Bezug der Gemeinde zum Thema Jugend/Jugendpartizipation. Fokus: «Jugendfrage»: wo sind Jugendanliegen eingebettet in der Gemeinde, welchen Stellenwert haben sie? Was für eine Gemeinde ist das?
- **Motivation:** Was motiviert sie bei Ihrer Arbeit? Was macht ihnen Spass? Treibt sie an? Schätzen sie besonders? Warum setzen sie sich ein?
- **Leitlinien:** Konzepte, Prinzipien (z.B. der OKJA, z.B. als Fachperson), Teil des professionellen Habitus, nur implizites Politik- oder Gesellschaftsverständnis, Ideale.

- **Politikverständnis:** Was wird explizit als Politik oder politisch bezeichnet?
  - **Jugendpartizipationspraxis / Verständnis von Jugendpartizipation:** Implizites oder explizites Verständnis von Jugendpartizipation, Beschreibungen von (Aktivitäten der) Jugendpartizipation.
  - **Eigenheiten von Kindern und Jugendlichen:** Beschreibe der Eigenheiten von Kindern und Jugendlichen als Gruppe resp. der Jugend, Kindheit als Altersphase.
  - **Ziele / Effekte Jugendpartizipation:** Was wird als Ziel oder Folge, Wirkung von Jugendpartizipation genannt?
  - **Rollenverständnis Selbstbeschrieb:** Welche Rolle schreibt man sich in Bezug auf Jugendpartizipation zu: z.B. Spezialist für Lebenswelt, Anwalt, Motivator etc.
  - **Zeit:** Dauer, wie lange brauchen Jugendpartizipationsprojekte, wie lange brauchen Gemeindeprozesse? Zeitlichkeit (Zeithorizont) von Jugendlichen
  - **Gefässe:** Welche Formen der Organisation von Jugendpartizipation gibt es...Parlamente, Kredite, spezifische institutionalisierte Prozesse etc. Was sind Rechte und Pflichten? Eigenheiten?
  - **Leitbilder:** Auf Ebene von Gemeinde, Legitimatorische Dokumente der Gemeinde für Jugendanliegen / Ebene Gemeinde (->Leitlinie ist Ebene Enabler\*innen), inkl. UNICEF-Label
  - **Formen der Zusammenarbeit:** Wie wird mit anderen Akteur\*innen (v.a. Enabler\*innen, andere Gemeindeangestellte etc.) zusammengearbeitet (für direktes und indirektes Enabling)
  - **Verschmelzen mit vorherigem: PartnerInnen:** Mit wem wird zusammengearbeitet?
  - **Förderpraxen mit Jugendlichen direkt:** Vorgehensweisen des Enablings: Coaching, Motivation, Projekte zusammen mit Jugendlichen organisieren
  - **Hintergrundarbeit:** Vernetzungs-, Aufgleisungsarbeit, Koordinationsarbeit, Analysen etc.
  - **Herausforderungen:** spezifische Problemstellungen, denen die Enabler\*innen bei ihrer Arbeit begegnen.
  - **Gelingensfaktoren:** spezifische Arbeitsweisen oder Rahmenbedingungen die dazu beitragen, dass die Arbeit des Enablings gelingt.
- Weiteres:** Alles was spannend in Bezug auf Fragestellung ist und noch gar nicht in einer Kategorie erfasst werden kann. Arbeitsbedingungen, Arbeitsumfeld des Enablings (breit verstanden).